



DIPLOMARBEIT

Arbeitersiedlung Sintstraße in Linz

Geschichte. Analyse. Nachnutzungskonzept.

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin
unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dr. phil. Gerhard Stadler

E251

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Abteilung für Denkmalpflege und Bauen im Bestand

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Rita Aichinger
1025957

Wien, am 29.05.2019

KURZFASSUNG

Im Jahr 1927 wurde die Arbeitersiedlung Sintstraße in Linz, geplant von Curt Kühne, dem Architekten und ehemaligen Stadtbaudirektor von Linz errichtet. Seit 2012 ist die Wohnhausanlage, bestehend aus 18 freistehenden Gebäuden, denkmalgeschützt. Die Besonderheit der Arbeitersiedlung Sintstraße liegt in der geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung. Sie ist ein sozialgeschichtliches Zeitzeugnis des kommunalen Wohnbaus aus der Zwischenkriegszeit in Linz. Großzügige Grünflächen rund um die Gebäude bilden einen Ausgleich zu den knapp bemessenen Wohnflächen. Heute steht die Arbeitersiedlung aufgrund der starken Sanierungsbedürftigkeit sowie hohen Sanierungskosten fast leer.

Ziel dieser Arbeit ist es, ein Bewusstsein für die geschichtsträchtige Arbeitersiedlung zu schaffen, um einen zukünftigen

denkmalgerechten Umgang zu bewirken. Die Schwerpunkte liegen dabei auf der Geschichte des kommunalen Wohnungsbaus in Linz, das Wirken von Curt Kühne, dem Architekten und Stadtbaudirektors von Linz und der Analyse des Bestandes. Basierend auf den Erkenntnissen wurde ein neues Nutzungskonzept und ein Entwurf zur Weiterentwicklung der Arbeitersiedlung erarbeitet.

ABSTRACT

The working-class settlement Sintstraße was built in 1927 in Linz. It was designed by Curt Kühne, the architect and former city construction director of Linz. Since 2012 the residential complex, consisting of 18 free-standing buildings, has been listed. The peculiarity of the working-class settlement Sintstraße lies in the historical, artistic and cultural meaning. It is a socio-historical testimonial of the communal housing construction from the interwar period in Linz. Generous green areas around the buildings compensate the small apartments. The working-class settlement is almost vacant due to the strong renovation needs and high renovation costs.

The aim of this thesis is to draw attention to the working class settlement Sintstraße, which is rich in history and to enhance a preserving handling in the future. The focus will be on the history of communal

housing construction in Linz, the work of Curt Kühne (the architect and city construction director of Linz) and the analysis of the settlement. Based on the results, new concepts of use and further development were created.

VORWORT

Die nahezu leerstehende Arbeitersiedlung in der Sinstraße ist ein viel diskutiertes Thema. Diverse Medien, Foren und Institutionen beschäftigten sich schon mit dem umstrittenen Punkt des Leerstandes und der Weiterentwicklung der Siedlung. Auch ich verfolge die Diskussionen und Bestreben seit geraumer Zeit. Bisher wurde kein Konzept gefunden, das von allen Beteiligten Zustimmung erhielt. Doch warum findet man keine einvernehmliche Lösung? Warum steht die geschichtsträchtige Arbeitersiedlung noch immer fast leer? Und wie könnte man diese wieder revitalisieren?

Um genau diese Fragen beantworten zu können und um mehr über die Arbeitersiedlung in der Sinstraße herauszufinden, beschäftigte ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit mit diesem Thema. Es ist mir ein Anliegen, die Besonderheiten der Arbeitersiedlung aufzuzeigen und ein Bewusstsein für zukünftige Veränderungen zu schaffen. Ebenso soll diese Arbeit als Ansporn dienen, sich mit der geschichtsträchtigen Arbeitersiedlung auseinanderzusetzen und Möglichkeiten zu erkennen, abseits von eingeschränkten ökonomischen Sichtweisen.

Um den Lesefluss zu erleichtern sind sämtliche personenbezogene Bezeichnungen geschlechtsneutral zu verstehen. Dies impliziert keinesfalls eine Benachteiligung des jeweils anderen Geschlechts. Männer und Frauen mögen sich von den Inhalten dieser Arbeit gleichermaßen angesprochen fühlen. Des Weiteren wird bei allen im Text vorkommenden Personen auf die Bezeichnung ihrer akademischen Titel verzichtet.

DANKSAGUNG

Mein Dank geht an dieser Stelle an all jene, die mich während der Diplomarbeit unterstützt und begleitet haben.

Vielen Dank an Ao. Univ. Prof. Dr. phil. Gerhard Stadler für die Betreuung, fachliche Beratung und Unterstützung meiner Diplomarbeit.

Mein Dank gilt auch der GWG, die mir Einblick in sämtliche Akten und Archive erlaubte.

Ein besonderer Dank gilt ebenso meinen Eltern, die mir das Studium ermöglichten.

Fabian, dir danke ich für deinen bedingungslosen Beistand und für die motivierenden Gespräche.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Rosi, Marlene und allen Studienkollegen, die mir während meiner Studienzeit und für diese Arbeit mit Tatkraft zur Seite standen.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich folgende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken und Formulierungen sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher an keiner anderen Bildungsinstitution vorgelegt und ist noch nicht veröffentlicht.

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Entwicklungsgeschichte der Stadt Linz von der Industrialisierung bis 1938	10
1.1.	Industrialisierung bis 1914	12
	Wirtschaftsentwicklung	12
	Verkehrsentwicklung	14
	Stadtentwicklung	16
	Bevölkerungsentwicklung	19
	Wohnbaupolitik	20
1.2.	Erste Republik 1918 – 1933	26
	Wirtschaftsentwicklung	26
	Stadtentwicklung	28
	Bevölkerungsentwicklung	32
	Wohnbaupolitik	33
1.3.	Ständestaat 1933 – 1938	38
	Stadtentwicklung	38
	Wohnbaupolitik	39
2.	Curt Kühne, Architekt und Stadtbaudirektor von Linz	42
1.1.	Leben	44
1.2.	Wirken in Linz	46
1.3.	Baustil und Bauten in Linz	48
	Wohnhausanlage Scharlinz, Haydnstraße	50
	Wohnhausanlage Wimhölzelstraße	52
	Wohnhausanlage Franckstraße	54
	Wohnhausanlage Fröbelstraße	56

3.	Arbeitersiedlung Sintstraße, Analyse und Charakteristika	58
3.1.	Einleitung	60
3.2.	Aktuelle Entwicklung	62
3.3.	Blick in die Vergangenheit	64
3.4.	Genossenschaften	66
	GWG	68
3.5.	Räumlicher Kontext	70
	Topographie	72
	Landnutzung	74
	Bevölkerungsentwicklung	76
	Haushalte und Nutzfläche	78
3.6.	Städtebaulicher Kontext	80
	Historischer Stadtplan	80
	Verkehr	82
	Widmungen	84
	Infrastruktur	86
	Bebauung an der südlichen Sintstraße	88
3.7.	Charakteristika der Arbeitersiedlung Sintstraße	92
	Denkmalpflegerische Bedeutung	92
	Städtebauliche Merkmale	94
	Eingangsbereich	96
	Fenster	97
	Dach	98
	Außenwand	99

3.8.	Bestandsanalyse	100
	Zustand der Gebäude	100
	Überblick	102
	Bestandspläne	104
	Raumbuch	112
	Sanierungsmaßnahmen	160
4.	Arbeitersiedlung Sintstraße, Konzept und Entwurf	164
4.1.	Konzept	166
	Ziele und Strategie	166
	Städtebau	170
	Zubau	171
	Freiraum	172
4.2.	Projekt	176
5.	Conclusio	192
5.1	Fazit	194
6.	Anhang	196
6.1	Quellenverzeichnis	198
6.2	Literaturverzeichnis	203
6.2	Abbildungsverzeichnis	207



1

ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER STADT LINZ

von der Industrialisierung bis 1938

1.1 INDUSTRIALISIERUNG BIS 1914

WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG

Die Industrialisierung trat in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zeitlich etwas verzögert – im Vergleich zu anderen Zentren der Monarchie – in Oberösterreich ein. Vor der Industrialisierung war Oberösterreich ein wirtschaftlich erfolgreiches Land, vor allem in der Salzgewinnung, Eisenverarbeitung sowie Holz- und Lederverarbeitung. Durch den Anstieg der Industrieproduktion entstanden neue Industriegebiete in Linz, Wels, Steyr, Vöcklabruck und Schwanenstadt.¹ Die Stadt Steyr wuchs, durch die stark florierende „Österreichische Waffenfabriksgesellschaft“ zu einem industriellen Zentrum heran. Gegründet wurde sie von Josef Werndl und zählte bereits im Jahr 1869 rund 3.000 Mitarbeiter.² In Linz dominierte vor allem die Textilindustrie. Die 1726 erbaute Wollzeugfabrik wurde 1850 geschlossen. Die leerstehende Fabrik sowie auch die frei gewordenen Arbeiter wurden unter anderem von der Tabakfabrik

übernommen, die unter dem industriellen Fortschritt starkes Wachstum verzeichnen konnte. Die Anzahl der Mitarbeiter wuchs bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts auf über 1.000 an.³ Erwähnenswert ist auch die 1838 von Johann Anton Wöß und Johann Grillmayr gegründete „Baumwollgespinnstfabrik“, die zu einem der größten Textilunternehmen in der österreich-ungarischen Monarchie zählte. Nach zahlreichen Vergrößerungen und Erweiterungen des Betriebes folgte 1872 die Gründung der „Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und mechanischen Weberei“.⁴ Die Linzer Schiffswerft konnte ebenfalls von dem industriellen Prozess profitieren und zählte im Jahr 1869 550 Mitarbeiter.⁵ In Linz war die Wirtschaftsstruktur allerdings noch immer vorwiegend von Klein- und Mittelbetrieben im Bereich des Handels und Gewerbes beherrscht. Es gab rund 3.500 Betriebe in den

1 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 8 – 9

2 vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 26

3 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 11 – 12; vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 73

4 vgl. Stadler, Industrie und industrielles Erbe in Linz, 2011, 25–39; vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 72

5 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 72

6 vgl. Mayrhofer et al.,
Linz zwischen Revolution und Weltkrieg,
2005, 77

7 vgl. Mayrhofer et al.,
Linz zwischen Revolution und Weltkrieg,
2005, 135

Bereichen des Gemischtwarenhandels, Kleider- und Schuhherstellers, Milch- und Obsthandels und des Gastgewerbes.⁶ Die Arbeitsbedingungen waren in den Kleinbetrieben oft sehr schlecht. Lange Arbeitszeiten und unzureichende

Entlohnung waren keine Seltenheit. In den Industriebetrieben differierten Arbeitszeit und Entlohnung je nach Branche. So war die Metallbranche besser bezahlt als vergleichsweise die Textilindustrie.⁷



Abb. 1 Ehemalige
Linzer Wollzeugfabrik
um 1890

VERKEHRSENTWICKLUNG

Auch der Ausbau der Verkehrswege, vor allem der Eisenbahnbau, hatte eine bedeutende Rolle am Industriewachstum, somit konnten neue Wirtschaftsräume erschlossen und der Handel ausgebaut werden.⁸ Die Donau war vor dem Eisenbahnbau die Haupthandelsstrecke.⁹ Allerdings wurde dieser Verkehrsweg durch die Holzbrücke über der Donau erschwert, so konnte bis zum Bau einer neuen Eisenbrücke in den Jahren 1870 bis 1872 kein Dampfschiff passieren. Im Zuge der Donauregulierung wurde der Fabriksarm (ehemaliger Donauarm) zugeschüttet und auf diesem Gebiet ein Umschlagplatz mit Gleisanschluss errichtet. Dadurch war eine Verbindung der Handelsstrecken zwischen Schifffahrt und Eisenbahn gegeben. Zudem gab es im Bereich des Personenverkehrs beachtliche Änderungen. So war man vor dem Eisenbahnbau und der Dampfschifffahrt hauptsächlich zu Fuß oder mit der Kutsche

unterwegs. Der Ausbau der Verkehrswege erleichterte die Fortbewegung auch innerhalb des urbanen Raumes. Zugleich hatte der zunehmende Verkehr Einfluss auf die Stadtentwicklung.¹⁰

8 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 114

9 vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 - 1938, 1972, 17

10 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 32, 115



Abb. 2 Zugeschütteter Fabriksarm mit Straßerinsel

STADTENTWICKLUNG

Die wachsende Bevölkerung und das verstärkte Verkehrsaufkommen erschwerten den innerstädtischen Verkehr im Stadtzentrum. Um mehr Platz für den Verkehr und die Stadterweiterung zu schaffen, wurden schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die alten Stadttortürme und -mauern abgerissen. Weitere bauliche Eingriffe gab es im Bereich des Schmidtors 1860/61. Hier wurde ein Straßendurchbruch veranlasst, um den Hauptverkehrsweg, der von Urfahr über die Donau zum Hauptplatz und weiter über die Landstraße führte, zu erleichtern.¹¹ Linz hatte in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Gesamtfläche von 5,98 Quadratkilometer und zählte rund 27.000 Einwohner. Eine Stadterweiterung blieb daher unabdingbar, um dem Bevölkerungsanstieg und der Industrieentwicklung gerecht zu werden.¹² Durch die topographische Eingrenzung des Stadtgebietes, im Norden durch



¹¹ vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 24 – 25

¹² vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 10 – 11

Abb. 3 Der Schmidttorturm 1828

13 vgl. Doblhamer,
Die Stadtplanung in
Oberösterreich von
1850 – 1938, 1972, 31
– 33

14 vgl. Kepplinger,
Wohnen in Linz, 1989,
10–11

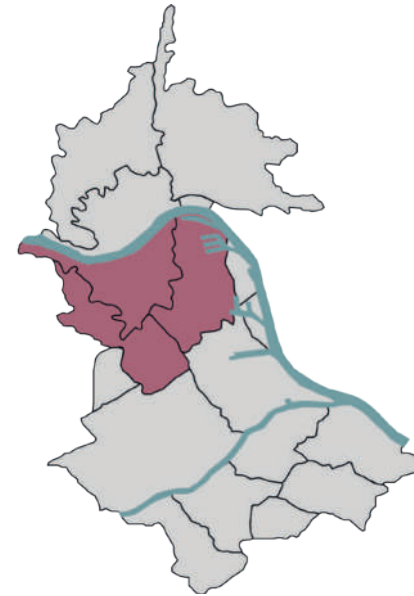
die Donau und im Westen durch den
Kürnberg, musste die Stadtentwicklung
südöstlich erfolgen. Das bedeutendste
Stadterweiterungsvorhaben in der
zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war
die sogenannte „Neustadt“. Sie wurde
im Raster angelegt und erforderte die
Eingemeindungen von Lustenau und

Waldegg.¹³ Diese wollten ihre Selbst-
ständigkeit jedoch nicht aufgeben und
so wurden die Eingemeindungen durch
einen vom Kaiser genehmigten Gesetzes-
beschluss des Landtages zwangsweise
vollzogen. Dadurch erweiterte sich
die Stadtgemeinde Linz im Jahr
1873 auf 19,53 Quadratkilometer.¹⁴



Abb. 4 Linz in der
Mitte des 19. Jahrhun-
derts

Abb. 5 Eingemein-
dungen von Luste-
nau und Waldegg
um 1873



Eine weitere Erschwernis der Stadterweiterung war der Bauverbotsrayon um das Stadtzentrum. Obwohl die alten Stadtmauern bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts abgerissen wurden, wurde das Bauverbot erst 1883 erlassen. Somit konnte man erst ab diesem Zeitpunkt die Ausschreibung eines Wettbewerbes für einen Stadtregulierungsplanes durchführen. Der Gewinner war Ing. Josef Kempf, der 1888 die Grundlage des Stadtregulierungsplanes entwarf. Besonderes Augenmerk wurde auf das Verkehrskonzept gelegt, wobei Ring- und Gürtelstraßen sowie sternförmige Straßenknoten angedacht wurden. Durch die ungeplante Industrieansiedelung im Osten der Stadt kam dieser Plan nur teilweise zur Anwendung.¹⁵

Städtebaulich gab es eine klare räumliche Trennung von dem Industriegebiet im Süden und Südosten

sowie dem Stadtzentrum mit den Verwaltungseinrichtungen im Norden. Infolgedessen war auch eine räumliche Diskrepanz der Bevölkerung erkennbar. Das Zentrum wurde vorwiegend von der Oberschicht bewohnt, die Mittelschicht – in dieser Zeit vor allem Beamte – wohnten in den südlich und südwestlich an das Zentrum angrenzenden Gebieten, wohingegen die ärmere Bevölkerung am Rand der Stadt in der Nähe der Industriegebiete lebte.¹⁶

¹⁵ vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 33; vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 45 – 48

¹⁶ vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 13

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

17 vgl. Zöhler in
Stadtgemeinde Linz
(Hrsg.), Jahrbuch der
Stadt Linz 1936, 1937,
59

18 vgl. Kepplinger,
Wohnen in Linz,
1989, 3

Die Industrialisierung in Oberösterreich war nicht nur geprägt von der wachsenden Industrieproduktion, sondern auch dem einhergehenden Anstieg der Bevölkerung. So zählte man in der Stadtgemeinde Linz 1857 noch 27.628 Einwohner und im Jahr 1880 bereits 41.687 Einwohner, wobei sich die Stadtgemeinde durch die Eingemeindung von Lustenau und Waldegg (1873) vergrößert

hat.¹⁷ Grund für den schnellen Bevölkerungsanstieg war einerseits die Industrieentwicklung und damit die Schaffung neuer Arbeitsplätze, die die Menschen vom Land in die Industriezentren ziehen ließ, und andererseits die Senkung der Sterblichkeitsrate, die vor allem dem Ausbau und Fortschritt des Gesundheitswesens zu verdanken war.¹⁸

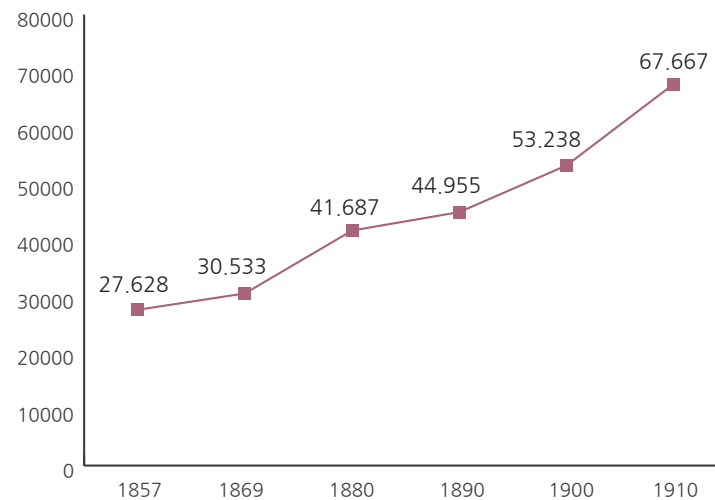


Abb. 6 Bevölkerungsentwicklung von 1857 bis 1910

WOHNBAUPOLITIK

Das rasante Bevölkerungswachstum löste ein erhebliches Wohnungsproblem in Linz aus. Der Wohnungsbedarf konnte kaum gedeckt werden. In erster Linie war die Unterschicht betroffen, da Wohnraum kaum mehr leistbar für die ärmere Bevölkerung war. Die steigenden Bodenpreise sowie die hohe Besteuerung der Mieteinkünfte trieben die Mieten in die Höhe. Infolgedessen war ein Großteil der Bevölkerung von unmenschlichen Wohnverhältnissen betroffen. Viele Menschen waren gezwungen in feuchten Kellerräumen, auf Dachböden oder in Ställen zu hausen. Mehr als die Hälfte der Wohnungen in Linz bestanden aus Ein- bis Zweiraumwohnungen, die meist nicht einmal über eine Küche, geschweige denn Badezimmer, Trinkwasseranschluss und Elektrizität verfügten. Selbst diese spärlichen Wohnverhältnisse waren für viele nur durch Untermieter, sogenannte Bettgeher leistbar.¹⁹ Die Bekämpfung

der prekären Wohnverhältnisse der Unterschicht war bis Ende des 19. Jahrhunderts kein Anliegen der öffentlichen Hand. Erst Mitte der Neunzigerjahre gab es die ersten Initiativen, eine Wohnungsinspektion wurde daraufhin gegründet und auch die Hauszinssteuer nach Miethöhe gestaffelt.²⁰ Erst Anfang des 20. Jahrhunderts gab es den ersten direkten staatlichen Eingriff zur Verbesserung der Wohnverhältnisse der Unterschicht. Es wurde ein „Wohnungsfürsorgefond“ gegründet, der für den Bau von Kleinwohnungen, sogenannte Arbeiterwohnungen, genutzt wurde.²¹ Die Arbeiterwohnungen waren für Arbeiter und minderbemittelte Schichten der Bevölkerung gedacht.²²

¹⁹ vgl. Mayrhofer et al, Linz zwischen Revolution und Weltkrieg, 2005, 34; vgl. Stadler, 25ff; vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 4 – 5

²⁰ vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 14

²¹ vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 7

²² vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 26

23 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 15 – 18

24 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 15; vgl. Steiner/ Oberösterreichische Landes-Hypothekenbank, Wohnbau in Oberösterreich: 1. Beispiele, 1985, 30

Werkwohnungen

Die Anfänge des Arbeiterwohnbaus bildeten die Werkwohnungen, die von Unternehmern erbaut und ihren Mitarbeitern zur Verfügung gestellt wurden. Vorrangig bekamen diese Wohnungen qualifizierte Arbeiter, Werkmeister und Aufseher. Das Zurverfügungstellen von Wohnungen war Lohnbestandteil, somit gab es keine Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsvertrag. Bei Kündigung des Arbeitsverhältnisses wurde demzufolge auch die Wohnung gekündigt. Dadurch konnte man die Arbeiter an das Unternehmen binden.²³ Die „Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und mechanischen Weberei“ errichtete Werkwohnungen in Linz, die sogenannten „Aschenhäuser“. In unterschiedlichen Bauetappen wurden die Wohnhäuser gebaut. Bis 1914 wurden

insgesamt 33 Gebäude errichtet, die in unterschiedliche Bautypen sowie Größen ausgeführt wurden. Es gab Zwei-, Vier- und Achtfamilienhäuser, die eine Wohnungsgröße zwischen 34 und 52 Quadratmeter hatten.²⁴



Abb. 7 Aschenhäuser in der Schnopfhagenstraße um 1914



Abb. 8 Arbeiterhäuser
Hohe Ennsleiten

25 vgl. Steiner/
Oberösterreichische
Landes-Hypothe-
kenbank, Wohnbau
in Oberösterreich: 1.
Beispiele, 1985, 14 –
15; vgl. Doblhamer,
Die Stadtplanung
in Oberösterreich
von 1850 – 1938, 1972,
26 – 27; vgl. Achleit-
ner, österreichische
Architektur im 20.
Jahrhundert, 1980,
105 – 106

Erwähnenswert ist auch die um 1870 erbaute Arbeitersiedlung in Steyr, die ebenfalls zu einer der ersten Werkwohnungsbauten zählte. Sie wurde von Josef Werndl, Inhaber der „Österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft“ beauftragt und ist ebenso ein Beispiel dafür, wie aufstrebende Unternehmer in der Industrialisierung Einfluss auf die städtebauliche Entwicklung hatten. Die Werkwohnungen wurden in drei Bauphasen konzipiert, die ebenfalls die Entwicklung des „sozialen Wohnbaus“ zeigen. In der ersten Phase um 1870 wurden zehn zweigeschoßige Wohngebäude in der Wehrgrabengasse, die Arbeiterhäuser in der Neustraße sowie vier ebenerdige Einzelbauten und 18 Doppelhäuser im Eysnfeld errichtet. Die Einzelbauten waren gegliedert in drei Wohneinheiten mit jeweils zwei Zimmer sowie einer Einheit mit Zimmer, Küche und Kabinett, die Doppelhäuser in acht Wohneinheiten mit nur



einem Zimmer. Die Gebäude der ersten Phase weisen eine architektonische und städtebauliche Homogenität auf. In der zweiten Phase wurden die Werksgebäude in Steyr-Ennsleiten erbaut. Im Gegensatz zu den schlichten Gebäuden der ersten Phase wurden die mehrgeschoßigen Werkwohnhäuser der zweiten Phase in neubarocker Fassadengestaltung ausgeführt. Die Siedlung wies eine klare Gliederung und Symmetrie der städtebaulichen Anordnung auf. In der dritten und letzten Phase wurde die Werksiedlung Münchenholz geplant.²⁵

Abb. 9 Arbeiterhäuser in der Neustraße

Kommunaler Arbeiterwohnbau

Ende des 19. Jahrhunderts wurden auf kommunaler Ebene die ersten Versuche unternommen, Maßnahmen zur Wohnungsnot zu initiieren. Beispielsweise wurden Erhebungen der Wohnverhältnisse durchgeführt, Wohnungsgenossenschaften unterstützt sowie die ersten Arbeiterhäuser durch die Gemeinde erbaut. Zwei dieser Arbeiterhäuser wurden in das Industriegebiet von Lustenau platziert, daraufhin stellte man jedoch den Bau weiterer Gebäude wieder ein, da der Gemeinderat diese kommunale Bautätigkeit nicht als Lösung der Wohnungsnot ansah. Weiteres wurde im Jahr 1892 ein Arbeiterwohnungsgesetz, also ein Steuerbegünstigungsgesetz veranlasst, das eine 24 Jahre dauernde Befreiung von der Gebäudesteuer vorsah. Zusätzlich förderte die Stadtgemeinde Linz

den Arbeiterwohnbau, indem sie Kredite an Wohnungsgenossenschaften verlieh, Baugründe zur Verfügung stellte oder Gemeindeumlagen erließ. Zielführend waren diese Maßnahmen nur mäßig, da die ersten Wohnbaugenossenschaften hauptsächlich nur für Angehörige des Mittelstandes – vor allem Beamte – bauten. Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, wurden alle Bestrebungen zur Wohnungsnotbekämpfung unterbrochen.²⁶

²⁶ vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 23 – 33

1.2 ERSTE REPUBLIK (1918 – 1933)

WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG

Vor dem Ersten Weltkrieg florierte die Wirtschaft in Linz, es konnten viele Unternehmensgründungen verzeichnet werden. Vorwiegend die Bereiche der Nahrungs- und Genussmittel-, der Textil- und der Eisen- und metallverarbeitenden Industrien profitierten durch die Industrialisierung. Der Erste Weltkrieg erforderte eine Veränderung der Produktion für die Rüstungsindustrie. Vor allem die Schiffswerft in Linz konnte während des Krieges ihr Unternehmen ausbauen. Die Textilindustrie hingegen verzeichnete starke Defizite, so musste beispielsweise die „Actien-Gesellschaft der Kleinmünchner Baumwoll-Spinnereien und mechanischen Weberei“ während des Krieges von Baumwoll- auf Papiergarne umstellen. Zum Ende des Krieges hin waren die Ressourcen jedoch ausgeschöpft, Arbeitermangel aufgrund des Militärdienstes sowie Rohstoffknappheit brachten die Produktion zum Stillstand.

Die Nachkriegsjahre waren von Wirtschaftsproblemen geprägt, die unter anderem auch durch die Inflation verstärkt wurden. Die für den Krieg erforderlichen Produktionen musste wieder abgebaut und umgestellt werden. Die Textil- und Eisenindustrien kämpften mit erheblichen Einbußen. Wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnete die Baubranche, die in den Nachkriegsjahren durch den Bau von Baracken, Notstandsbauten und Umbauten von Kasernen zur Schaffung von Wohnraum beschäftigt war. Auch die Nahrungs- und Genussmittelindustrie profitierte in der Nachkriegszeit.

Einige der Unternehmen, die sich durch die Industrialisierung am Wirtschaftsmarkt etablieren und ihr Unternehmen ausbauen konnten, wurden jedoch durch die Wirtschaftskrise in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts stark getroffen. Betriebe wie die Lokomotivfabrik Krauss & Comp.

27 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 150 – 151

mussten ihr Unternehmen schließen. Die Folge war hohe Arbeitslosigkeit, die eine langanhaltende Krise am Arbeitsmarkt auslöste.²⁷



Abb. 10 Lokomotiv-Fabrik Krauss & Comp.

STADTENTWICKLUNG

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war eine Gebietsvergrößerung von Linz unabdingbar. Nach der Eingemeindung von Waldegg und Lustenau stand auch die Eingemeindung Kleinmünchens zur Diskussion. Aber erst nach Kriegsende und nach den Eingemeindungen von

St. Peter im Jahr 1915 und von Urfahr mit Pöstlingberg 1919 wurde schließlich auch Kleinmünchen 1923 eingemeindet. Darüber hinaus wurden im Jahr 1934 kleine Ortsteile von Steyregg der Stadt Linz zugesprochen. Demzufolge wuchs das Stadtgebiet auf 57 Quadratkilometer an und hatte somit rund 109.000 Einwohner.²⁸

²⁸ vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 79; vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 34; vgl. Zöhner, Die Bevölkerung von Linz und ihr Wohnraum, 1937, 59

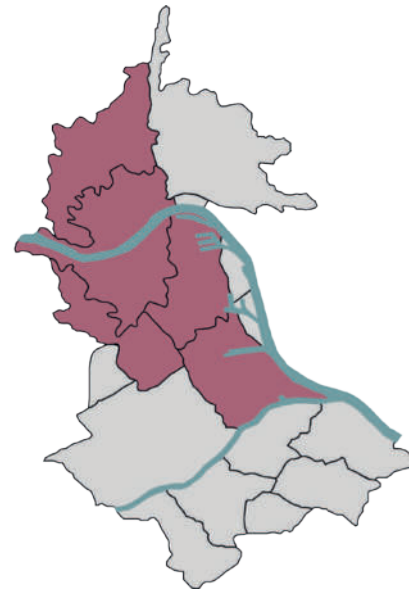
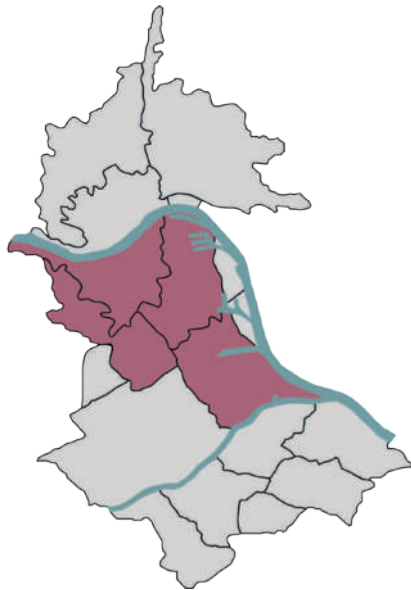


Abb. 11 Eingemeindung von St. Peter 1915

Abb. 12 Eingemeindung von Urfahr mit Pöstlingberg 1919

Die Stadtplanung von Linz stand durch den Flächenzuwachs vor einer großen Aufgabe. So wurden bereits „Stadtregulierungs- und Stadterweiterungspläne“ vor dem Ersten Weltkrieg erstellt, doch waren diese eher auf räumliche und bauliche Planungen beschränkt. Außerdem waren die Gebiete der Eingemeindungen nach

1918 nicht eingeplant. Großen Einfluss auf die Zielvorstellung der künftigen Stadtplanung hatte der im Jahr 1915 ernannte Stadtbaudirektor von Linz, Curt Kühne. Er sah den sozialen Gedanken der Stadtplanung als wichtigen Bestandteil. Stadtplanung bestand für ihn nicht nur aus einem Plan aus Straßen und

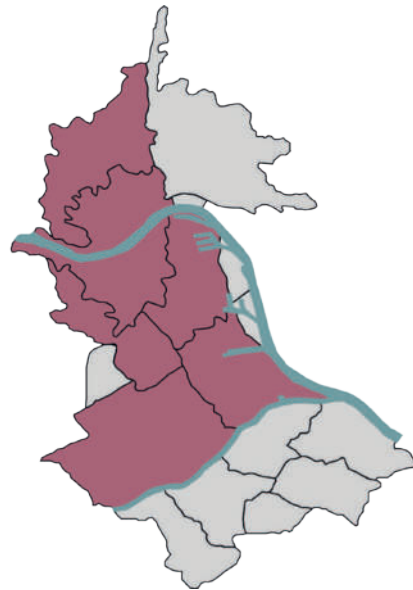


Abb. 13 Eingemeindung von Kleinmünchen 1923

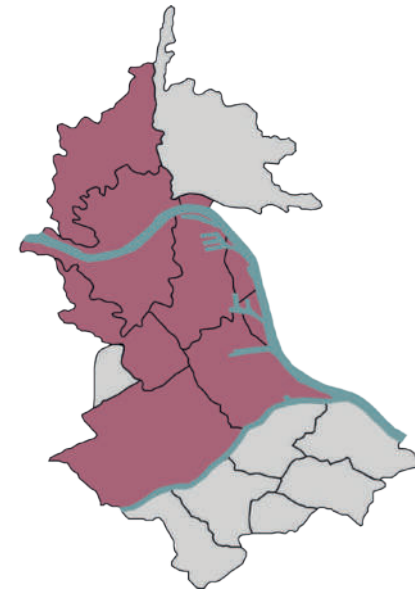


Abb. 14 Eingemeindungen von Ortsteilen Steyreggs 1934

Bebauung, sondern aus einer Reihe von Studien, Plänen, Berechnungen und Verträgen. Auch das Baugesetz musste den Planungen angepasst werden. Infolge dieser umfangreichen Aufgaben wurde 1929 eine Stadtplanungsstelle eingerichtet, die sich dieser annahm. Die ersten Aufgaben dieser Planungsstelle waren die Ausarbeitung von Teilbebauungsplänen, die später zu einem Gesamtplan zusammengefügt wurden. Dieser sogenannte Flächenwidmungsplan wurde 1934 fertiggestellt und zielte auf eine Größenordnung von 150.000 bis 160.000 Einwohner in einem Planungszeitraum von vierzig bis fünfzig Jahren ab, der auch über die Stadtgrenzen hinaus geplant wurde. Der Begriff des Flächenwidmungsplanes wurde erstmals in Oberösterreich angewendet und stammt aus der Wiener Bauordnung aus dem Jahr 1930. Ablesbar ist die geplante Nord-Süd Entwicklung der Stadt, wobei das Industriezentrum im

Osten angedacht wurde. Darüber hinaus wurde ein Augenmerk auf den Bau von öffentlichen Einrichtungen wie ein neues Rathaus, eine Markthalle oder auch ein Hallenschwimmbad gerichtet. Ebenso waren neben einem durchdachten Verkehrskonzept auch Erholungs- und Parkanlagen eingeplant. Dieser Plan war für damalige Zeiten sehr fortschrittlich und zukunftsweisend und bildete eine maßgebliche Grundlage für die zukünftige Linzer Stadtgestaltung.²⁹

²⁹ vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 170; vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 79 – 81

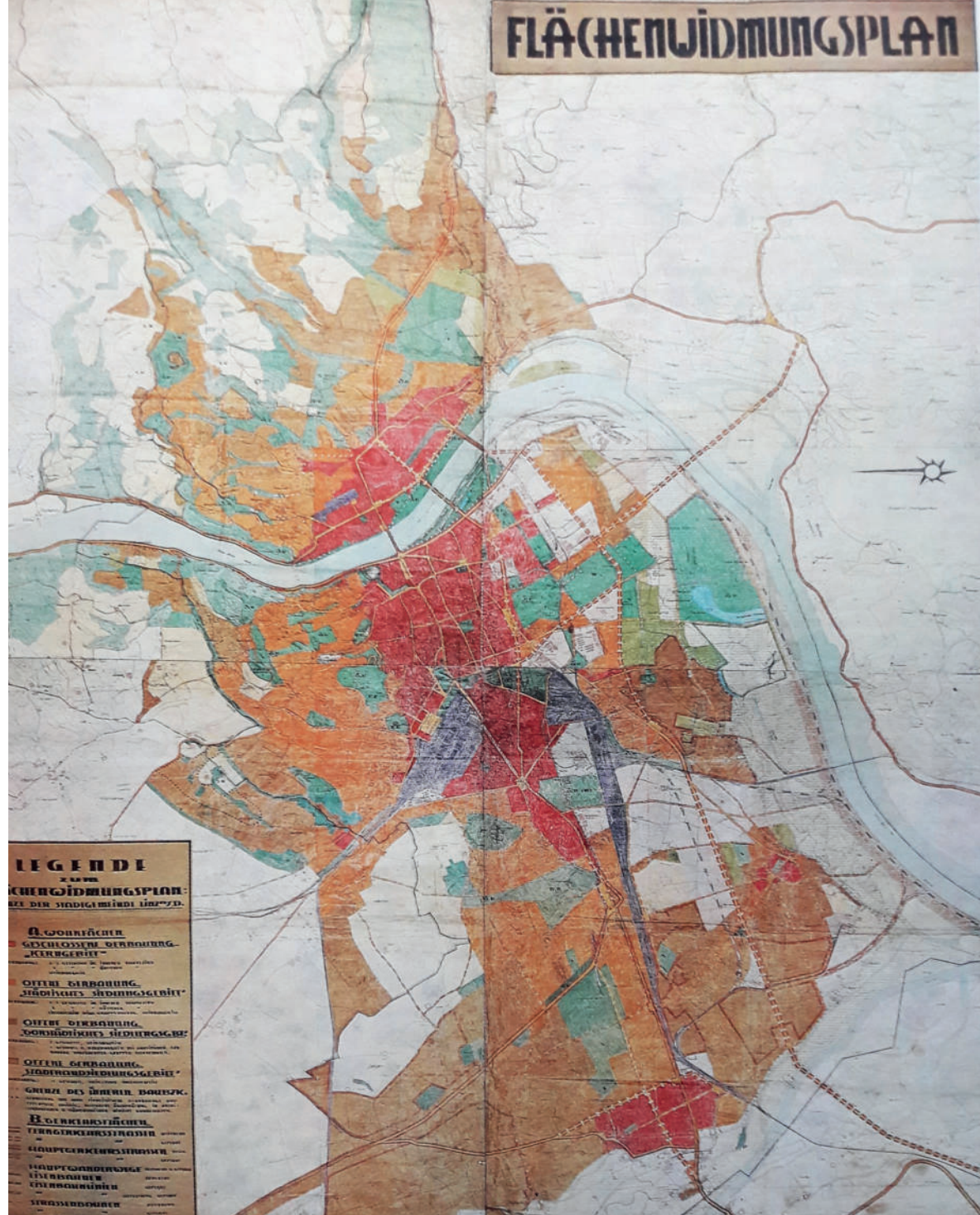


Abb. 15 Flächenwid-
mungspan 1934

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Die Eingemeindungen von St. Peter, Urfahr mit Pöstlingberg und Kleinmünchen führten zu einer beträchtlichen Vergrößerung der Stadt Linz. Nicht nur flächenmäßig wuchs die Stadt, auch die Einwohnerzahl stieg zwischen 1910 und 1923 auf mehr als 33.000 an.³⁰ Bedeutend für den Bevölkerungsanstieg war auch der Zustrom von Flüchtlingen, Militärpersonen

und Beamten, die aus den ehemaligen Gebieten der Monarchie, überwiegend aus der Tschechoslowakei nach Linz flüchteten. Die Einwohnerzahl wuchs bis zum Jahr 1923 auf mehr als 100.000 an.³¹ Bis in die Dreißigerjahre stieg die Bevölkerung noch mäßig an, doch folgte zum Ende der Ersten Republik eine Stagnation der Bevölkerungsentwicklung.³²

30 vgl. Zöhner, Die Bevölkerung von Linz und ihr Wohnraum, 1937, 59

31 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945; 2008, 20

32 vgl. Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938, 1972, 79

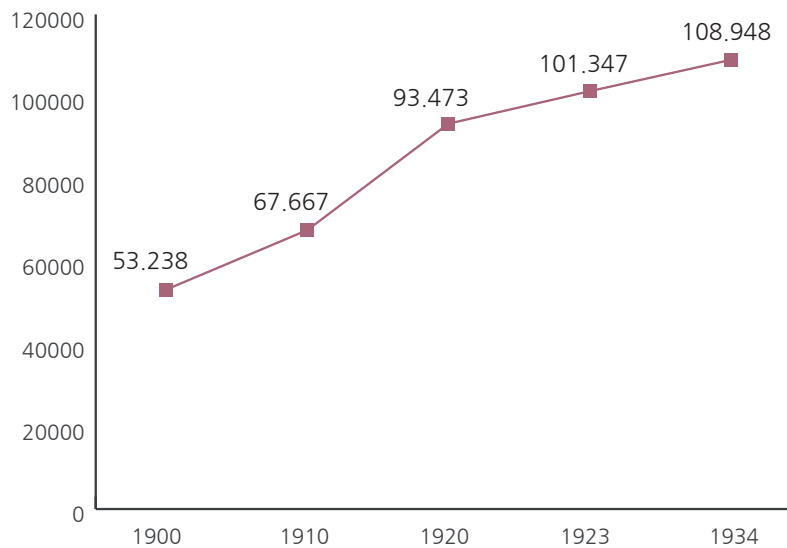


Abb. 16 Bevölkerungsentwicklung von 1900 – 1934

WOHNBAUPOLITIK

33 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 114

34 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 20

35 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 39; vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 20, 172

36 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 40 – 42

In den Nachkriegsjahren herrschte eine enorme Wohnungsnot, da während des Krieges kein Wohnraum geschaffen wurde und auch viele Häuser unbewohnbar geworden sind. Der Zustrom von Flüchtlingen aus den ehemaligen Gebieten der Monarchie verschärfte die Lage des Wohnungsbedarfs zusätzlich.³³ So waren im Jahr 1919 über 15.000 Menschen als wohnungslos gemeldet. Konsequenterweise war die Bekämpfung der Wohnungsnot ein zentrales Ziel der folgenden Jahre, die durch die neu gewählte Sozialdemokratische Stadtregierung verfolgt wurde.³⁴ Als Sofortmaßnahme wurden alle verfügbaren Kasernen in Notunterkünfte umgebaut und einfache Kleinwohnungen errichtet. Weiters wurden Barackenlager gebaut und Klöster sowie Schulen für Wohnungssuchende geöffnet. Dadurch konnten zwischen 1919 und 1921 1.123 Wohnungen bereitgestellt werden.³⁵ Eine weitere Basis zur

Schaffung von Wohnraum bildete das Wohnungsanforderungsgesetz, das im Jahr 1923 durchgesetzt, jedoch bis zum Jahr 1925 befristet wurde. Das neu eingerichtete Wohnungsamt diente als Anlaufstelle für Wohnungssuchende, allerdings nur für in Linz heimatberechtigte. Dort konnte man unter Angabe des Familienstandes sowie auch Begründung des Wohnungsbedarfs einen Antrag auf Wohnraum stellen.³⁶

Eine weitere Problematik war die Finanznot der Stadt Linz in den Nachkriegsjahren. Ohne finanzielle Mittel konnte die Wohnungsnot nicht beseitigt werden. Da die Linzer Stadtverwaltung jedoch vom Land Oberösterreich abhängig war und keine unabhängigen Gemeindesteuern einfordern durfte, war die Finanzlage prekär. Die christlich-soziale Regierung des Landes Oberösterreichs war daher nicht förderlich für die sozialdemokratischen Wohnbaureformbestrebungen. Da die



Sozialdemokraten den Bau von großen Mietshäusern forcierten, wohingegen die christlich-soziale Landesverwaltung den Siedlungsbau als richtige Maßnahme zur Schaffung von Wohnraum sah, musste die Stadt Linz vorwiegend eigene Finanzierungsmittel finden.³⁷

Eine Lösungsmaßnahme lag darin, die Bautätigkeit der Baugenossenschaften zu unterstützen. Durch Bereitstellen von Baugründen oder durch Vergabe günstiger Kredite konnte beachtlicher Wohnraum geschaffen werden. Überdies wurde auch die Stadtgemeinde selbst Bauträger. Als eines der ersten Projekte konnte 1921 die Wohnhausbebauung an der Wimhölzelstraße verzeichnet werden. Ein weiteres Projekt waren die Siedlungsbauten auf den ehemaligen Kaufleitnergründen (1924 – 1925).³⁸

³⁷ vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 35

³⁸ vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 44

Abb. 17 Siedlung Kaufleitnergründe

39 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 114; vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 44

Um die Wohnungen für jede Bevölkerungsschicht leistbar zu machen, wurden hauptsächlich Kleinwohnungen – also Wohnungen mit Küche und Zimmer – errichtet. Die Wohnungen verfügten meist zwischen 25 und 40 Quadratmeter und waren sehr einfach ausgestattet. Nur teilweise war ein Wasseranschluss vorhanden, das WC lag außerhalb der Wohnung und stand mehreren Wohnparteien zur Verfügung. Vorrusschauend bedachte man eine mögliche Wohnungszusammenlegung bei Besserung der Wohnungsverhältnisse mit ein.³⁹

1925 lief schließlich das Wohnungsanforderungsgesetz aus, was einen Verlust von 300 Wohnungen jährlich mit sich brachte. Deshalb wurde wieder verstärkt die Wohnbautätigkeit forciert. Dementsprechend wurden 1927 weitere Wohnhausanlagen wie



Abb.18 Dametzhof



beispielsweise die Siedlung in der Sintstraße sowie in der Fuchselstraße errichtet. Bei beiden Siedlungen baute man zweigeschoßige Einstiegenhäuser. 1928 folgte die Wohnbebauung in der Unionstraße, mit 157 Wohneinheiten und der Dametzhof in der Weißenwolffstraße. 1928 wurden in der Franckstraße 50 – 66 drei Dreistiegenhäuser mit 108 Wohneinheiten errichtet. Die Bebauung in der Karl-Marx-Straße im Jahr 1929 war das letzte kommunale Wohnbauprojekt unter den Sozialdemokraten. Insgesamt wurden von der Stadtgemeinde bis 1929 1.200 Wohnungen neu errichtet, sowie 1.200 Wohnungen durch Adaptierungen hergestellt. Anfang der Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts endete die kommunale Wohnbautätigkeit aufgrund von Änderungen des Mietgesetzes und Kürzung von finanziellen Förderungen des Bundes.⁴⁰

40 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 45 – 59

Abb. 19 Wohnhaus in der Unionstraße

41 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 115 – 116

42 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 62

Trotz der großen Wohnbautätigkeit gab es nur mäßige Verbesserungen der Wohnverhältnisse. Die durch die hohe Arbeitslosigkeit überfüllten Obdachlosenheimе und Barackenbauten waren ein großes Problem. Etwas Milderung der Problematik schaffte die kommunale Bautätigkeit, durch die Arbeitsplätze geschaffen wurden. Dennoch waren im Jahr 1923 über 6.000 Menschen arbeitslos und bis zum Jahr 1933 stieg die Zahl der Arbeitslosen auf 11.000 an.⁴¹

Das Ende der kommunalen Wohnbautätigkeit sowie die aussichtslose Finanzlage und die hohe Arbeitslosigkeit waren geprägt von politischen Auseinandersetzungen. 1933 wurde das Parlament ausgeschaltet und die „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs“ verboten.⁴²

1.3 STÄNDESTAAT (1934 – 1938)

STADTENTWICKLUNG

Bedeutende städtebauliche Entwicklungen während des Ständestaates waren die Eingemeindungen im Jahr 1938 von St. Magdalena, Katzbach, Ebelsberg, Ufer, Posch, Mönchgraben, Wambach und Pichling. Durch die Gebietsvergrößerung

wuchs die Stadt auf 93,51 Quadratkilometer an. Im Jahr 1939 wurde noch Keferfeld eingemeindet und somit besaß die Stadt eine Größe von 95,11 Quadratkilometer.⁴³

⁴³ vgl. Constantini, Großstadt Linz, 1952, 133

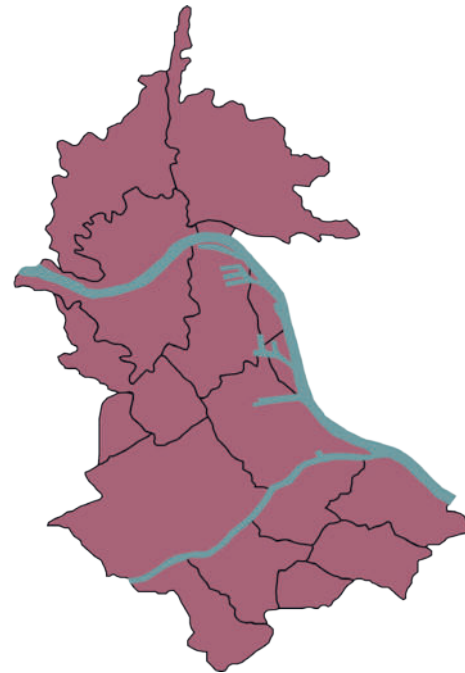
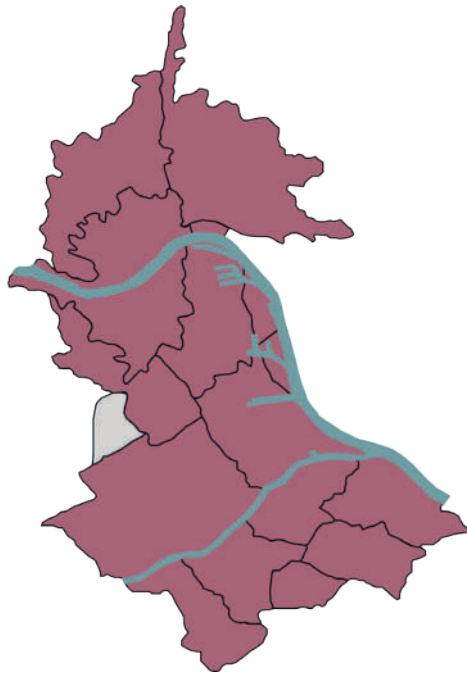


Abb. 20 Eingemeindungen St. Magdalena, Katzbach, Ebelsberg, Ufer, Posch, Mönchgraben, Wambach, Pichling 1938

Abb. 21 Eingemeindung Keferfeld

WOHNBAUPOLITIK

44 vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 67

45 vgl. Mayrhofer et al., Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945, 2008, 173

Mit der Weltwirtschaftskrise und der Beendigung des kommunalen Wohnbaus ging eine erhebliche Wohnungsnot einher. Überfüllte Obdachlosenheime und wachsende Barackenlager waren Folgen der prekären Lage.⁴⁴ Die Wohnbaupolitik des Ständestaates konzentrierte sich vor allem auf den Bau von Stadtrandsiedlungen. Die christlich-soziale Bundesregierung erließ dazu bereits 1929 ein Wohnbauförderungsgesetz für den privaten und genossenschaftlichen Siedlungsbau. Es zielte auf eine „Entproletarisierung“ der Bevölkerung ab.⁴⁵

1937 wurde eine „Fürsorgearbeit“, ein sogenannter Arbeitsdienst initiiert, um Dauerarbeitslose für verschiedene Bautätigkeiten einzusetzen. Eine weitere Gruppe bildete der „Freiwillige Arbeitsdienst“. Dieser wurde beispielsweise beim Bau der

„Fürsorgesiedlung Schörgenhub“ eingesetzt. Die Siedlungswerber der Siedlung Schörgenhub mussten 1.000 unbezahlte Arbeitsstunden leisten und einen Eigenmittelanteil aufbringen. Wenn sie diesen nicht finanzieren konnten,



Abb. 22 Siedlung Schörgenhub um 1936

mussten sie Mitglieder des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“ werden und waren somit auch Anhänger der „Vaterländischen Front“. Um den Lebensunterhalt zu finanzieren, sollten die Siedlungswerber Kurzarbeit oder Fürsorgearbeit leisten.



Darüber hinaus konnten sie sich durch Subsistenzwirtschaft weitgehend selbstversorgen.

Um die überfüllten Obdachlosenheime und Barackenbauten zu entlasten, wurde die Stadtverwaltung selbst als Bauträger aktiv und errichtete an der Fröbelstraße neun Holzskelettbauten und schaffte somit 72 Wohneinheiten.⁴⁶ Eine weitere Maßnahme war die Unterstützung der Baugenossenschaften und der Siedlerbewegung, indem Baugrund zur Verfügung gestellt wurde.⁴⁷

Dennoch blieben die Wohnverhältnisse schwierig. Über 500 Parteien waren als wohnungssuchend gemeldet und weitere 400 lebten in Baracken, auch das Obdachlosenheim war mit rund 90 Personen am Limit seiner Aufnahmemöglichkeiten.⁴⁸

⁴⁶ vgl. Kepplinger, *Wohnen in Linz*, 1989, 66 – 70; vgl. Mayrhofer et al., *Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945*, 2008, 61

⁴⁷ vgl. Kepplinger, *Wohnen in Linz*, 1989, 68

⁴⁸ vgl. Mayrhofer et al., *Linz zwischen Demokratie und Diktatur 1918 – 1945*, 2008, 61

Abb. 23 Bauarbeiten in der Fröbelstraße um 1936



Abb. 24 Holzskelettbauten in der Fröbelstraße um 1936

2

CURT KÜHNE

**Architekt und Stadtbaudirektor
von Linz**

2.1 LEBEN

Curt Kühne wurde am 8. August 1882 in Zeulenroda, Thüringen geboren.⁴⁹ Nach der Bauwerksschule in Plauen absolvierte er eine Ausbildung als Maurer und Zimmergeselle.⁵⁰ Anschließend begann der gebürtige Thüringer sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Dresden, wo er mit den Grundgedanken des „Deutschen Werkbundes“ konfrontiert wurde. Auch die Gartenstadtbewegung, die in Dresden durch die Gartenstadt Hellerau aufkam, prägte Kühnes Entwurfsgedanken. Während seines Studiums arbeitete Curt Kühne am Stadtbauamt Charlottenburg und im Landbauamt Plauen. Der praxisnahe Bezug zur Stadtplanung weckte sein Interesse. Nach dem Studium arbeitete er als Bauamtsvorsteher im Stadtbauamt Charlottenburg bis er 1915 im Alter von 32 Jahren seine Tätigkeit als Stadtbaudirektor in Linz antrat. Während seiner Amtszeit engagierte sich Kühne

für den Bau von sozialen Wohnungen, öffentlichen Gebäuden und besonders für ein städtebauliches Gesamtkonzept.⁵¹

Curt Kühne wurde aus politischen Gründen frühzeitig pensioniert. Dies traf ihn sehr hart, er fühlte sich in seiner Ehre verletzt. So schrieb er am 31. Oktober 1938 an die Personalsachbearbeiterstelle des Magistrats der Stadt Linz.

„Ich fühle mich ohne nachweisbaren Verschulden wirtschaftlich finanziell verkürzt, weil ich die Höchstdienstzeit inbezug [sic] auf mein Lebensalter (57 Jahre) nicht erreichen konnte und auch herabgesetzt in meiner Standesehre als Techniker, weil ich fast 24 Jahre unter Hingabe des besten Teiles meines Lebens für die Stadt Linz arbeitend so abweisend plötzlich kaum nach Ueberwindung [sic] einer Krankheit vor der Oeffentlichkeit [sic] in den Schatten der Bedeutungslosigkeit gestellt wurde. Als Werkzeug des

49 vgl. Archiv der Stadt Linz, Kurt Kühne, www.linz.at, 07.01.2019

50 vgl. Archiv der Stadt Linz, Personalakte Curt Kühne

51 vgl. Posch, Curt Kühne, Stadtbaudirektor, Architekt und Städtebauer, 2012 77 – 78

52 Archiv der Stadt Linz, Personalakt Curt Kühne

53 vgl. Archiv der Stadt Linz, Personalakt Curt Kühne

54 vgl. Posch, Anmerkungen zu Linz 1938 – 1945, 28

*Magistrates und Wahrer seiner Vorteile war ich redlich bemüht --- stets neutral stehend im Parteienwechsel --- meine Pflicht als Beamter zu erfüllen und fühlte mich auf Grund meiner Vorbildung u. Praxis durchaus den gestellten Aufgaben gewachsen. Ich ersuche den Magistrat meine Erwägungen zu überprüfen und mich aus Billigkeitsgründen ohne Härte zu verabschieden.*⁵²

Dieses Schreiben blieb jedoch erfolglos und so trat Kühne am 31. Dezember 1938 seinen Ruhestand an. Während des Krieges arbeitete er als Aushilfsangestellte am Wirtschaftsamt. Im Februar 1942 wurde Kühne – wegen der angespannten Personallage – wieder einberufen und wurde am Stadtbauamt als Hilfskraft eingestellt.⁵³ Nach Kriegsende war er Sonderbeauftragter des Bürgermeisters Ernst Koref und war für den Wiederaufbau und Überarbeitung der Baubauungspläne der Stadt Linz verantwortlich.⁵⁴

2.2 WIRKEN IN LINZ

Kurz bevor Kühne sein Amt als Stadtbaudirektor antrat, wurde die Gemeinde St. Peter eingemeindet, darauf folgten 1919 Urfahr und Pöstlingberg und 1923 Kleinmünchen. Nach den Eingemeindungen wuchs die Einwohnerzahl auf mehr als 100.000 an.⁵⁵ Kühne wurde daher mit der Herausforderung konfrontiert, die gewachsene Stadt zusammenzufügen. So schrieb Kühne im Februar 1925 in dem Kapitel „Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz“, in „Die Städte Deutschösterreichs“ über Linz:

„Es wäre für die Durchbildung des Zusammenhangs von größtem Vorteile [sic] gewesen, wenn schon vor einem Jahrzehnt, also vor den Eingemeindungen, sich Urfahr, Pöstlingberg, Harbach, Katzbach, Steg, St. Magdalena, Dornach, Plesching, Steyregg, St. Peter, Kleinmünchen, Ebelsberg, Hart, Leonding,

Pasching, Ruefling zu einem Zweckverband „Großlinz“ zusammengesgeschlossen hätten, um technische Belange, wie Straßenführungs- und Siedlungsfragen, zwar jedes in eigener Interessensphäre selbständig behandelnd, aber doch mit Rücksicht auf das große entstehende Ganze in bezug [sic] auf Verkehr und Verbauung von einer Zentralstelle aus begutachten zu lassen. Dabei wäre so manches unterblieben, was heute nicht mehr gutzumachen ist.“⁵⁶

Kühne war während seiner gesamten Amtszeit damit beschäftigt, ein städtebauliches Konzept für Linz zu entwickeln. Er erarbeitete einen Gesamtstadtplan und Generalverbauungsplan, der von einer Einwohnerzahl von 150.000 bis 160.000 Menschen ausging. Dafür sammelte er sämtliche relevanten Planungsgrundlagen und ließ genaue

55 vgl. Posch, Curt Kühne, Stadtbaudirektor, Architekt und Städtebauer, 2012, 78

56 Kühne, Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz, in Stein, Die Städte Deutschösterreichs, 1927, 325

57 vgl. Posch, Anmerkungen zu Linz 1938 – 1945, 31

Geländeaufnahmen erstellen. Durch seine umfangreiche städtebauliche Analyse erarbeitete er Gedanken, Konzepte und Entwürfe für die Weiterentwicklung von Linz, die auch nach seiner Amtszeit als Stadtbaudirektor umgesetzt wurden. Eines seiner Projektentwürfe war die Nibelungenbrücke mit den Brückenkopfgebäuden, die während der nationalsozialistischen Zeit realisiert wurde. Auch der Bau eines Donauhafens wurde von den Nationalsozialisten umgesetzt. Eine grüne Donaupromenade zwischen Eisenbahn- und Nibelungenbrücke war ebenfalls eine Idee von Kühne, die 1974 ausgeführt wurde. 1981 folgte dann das „Neue Rathaus“, das ebenfalls schon Teil von Kühnes Entwürfen war.⁵⁷

Abb. 25 Nibelungenbrücke und Brückenkopfgebäude um 1941



2.3 BAUSTIL UND BAUTEN IN LINZ

„Erfreulicherweise sprechen die neuentstandenen Wohnungsbauten eine andere Formensprache als die der nüchternen Neustadt von Linz. Nicht nur das einzelne Bauelement soll einen guten Eindruck hervorbringen, sondern die ganze Straßenfront harmonisch durchgebildet sein, man soll die ordnende Hand spüren und dann unter „Stil“ die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit, die sich aus dem Walten einheitlicher und gleichartiger Grundkräfte und Grundgesetze den Werken der Kunst aufprägt, verstehen.“⁵⁸

Curt Kühne sah seine Aufgabe als Stadtbaumeister in der Harmonisierung und Ordnung der Stadtplanung wie auch in der Stadtgestaltung. Ein einheitlicher, geradliniger Stil wird von ihm als zukunftsorientierte Formensprache gesehen. Dieser soll unbeeinflusst von Tradition und historischen Stilformen sein. Kühne forderte eine Erweiterung des Baugesetzes, um Baugenehmigungen, die nicht den ästhetischen und städtebaulichen Anforderungen entsprechen, unterbinden zu können, um Hand über die Stadtgestaltung zu haben. Infolge der bestehenden Wohnungsnot war Kühne vor allem mit dem Bau von Wohnhäusern und Siedlungen beschäftigt, auch öffentliche Gebäude wie die Volksküche, die Diesterwegschule oder das Parkbad zählen zu seinen realisierten Entwürfen.⁵⁹ Im Nachfolgenden ist eine Aufzählung seiner bedeutendsten Gebäuden in Linz aufgelistet:

58 Kühne, Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz, in Stein, Die Städte Deutschösterreichs, 1927, 330 – 331

59 vgl. Kühne, Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz, in Stein, Die Städte Deutschösterreichs, 1927, 318 – 335

60 Archiv der Stadt Linz, Kurt Kühne, www.linz.at, 07.01.2019; Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, 1980, 148 – 205; Bina/Arlt/Graf, Architektur in Linz 1900 – 2011, 2012, 63 – 98

- 1919 – 1925 Siedlung Scharlinz, Haydn-/Schwind-/Spaunstraße
- 1921 – 1925 Wohnhausanlage „Wimhölzel-Hinterland“, Wimhölzelstr. 17 – 27
 - 1925 Wohnhausanlage Kaufleitnergründe, Garnisonstr. 27 – 49
 - 1926 Linzer Volksküche (heute Architekturforum OÖ), Herbert-Bayer-Platz 1
 - 1927 Wohnhausanlage Unionstraße, Unionstraße 50 – 70
- 1927 – 1928 Wohnhausanlage Dametzhof, Weißenwolffstr. 17 – 19
 - 1927 Arbeiterhäuser Sintstraße, Sintstraße 3
 - 1927 Füchselgutsiedlung, Füchselstraße 11
 - 1927 Wohnhausanlage Franckstraße 50 – 66
 - 1928 Wohnhausanlage Franckstraße 72
- 1928 – 1929 Dorfhalle (heute Volkshaus Franckviertel), Franckstr. 68
- 1928 – 1929 Fleischmarkthalle, Holzstraße 3
- 1929 – 1931 Diesterwegschule, Khevenhüllerstraße 3
- 1929 – 1930 Parkbad, Untere Donaulände 11
- 1932 – 1935 Antoniuskirche Neuhoferstraße⁶⁰

Auf die Wohnhausanlage Scharlinz, Wimhölzel-Hinterland, Franckstraße, Fröbelstraße und vor allem Sintstraße wird in der Folge näher eingegangen, um Kühnes Entwurstil genauer analysieren zu können.

WOHNHAUSANLAGE SCHARLINZ, HAYDNSTRASSE

Die Siedlung Scharlinz wurde 1919 – 1926 als Nachkriegssiedlung erbaut und war Kühnes erstes Projekt, das er als Architekt und Stadtbaudirektor für die „Siedlungsgenossenschaft des oberösterreichischen Landesverbandes gemeinnütziger Baugenossenschaften“ und „Eisenbahner-Baugenossenschaft“ plante und ausführte. Die Siedlung besteht aus drei Teilen, die Häuser in der Haydnstraße, Schwindstraße und Spaunstraße. Die Stadtgemeinde stellte der Genossenschaft Grund und Baumaterial zur Verfügung und verlieh Kredite. Die zukünftigen Mieter mussten im Gegenzug 42.000 Arbeitsstunden leisten. Der Entwurf der Siedlung Haydnstraße hat eine starke Ähnlichkeit mit der Gartenstadt Staaken in Berlin von Paul Schmitthenner, erbaut von 1914 bis 1916. In Scharlinz wurde ebenfalls der Gedanke einer Gartenstadt im Entwurf übernommen. Vorgärten und Baumreihen prägen das Straßenbild, auch

private Gärten gehören zu jedem Haus. Die Ordnung, Harmonie und Symmetrie, die Kühne als sehr wesentlich im Entwurfsprozess sieht, spielt in der Siedlung Scharlinz eine bedeutende Rolle. Entlang der Haydnstraße wurden 60 Reihenhäuser spiegelsymmetrisch angeordnet. Das klare städtebauliche Konzept wird betont durch drei Abschnitte Anfang-Zentrum-Ende und vier Häusertypen. Der erste Haustyp ist ein freistehendes Reihenhäuser und liegt jeweils am Beginn und Ende des Straßenzuges. Die Kopfbauten schließen an den dritten Haustyp an, die entlang einer „Gasse“, die zum „Zentrum“ führt, angeordnet sind. Das Zentrum wird von Reihenhäusern gebildet, die von der Straßenseite nach hinten rücken, um einen Platz zu schaffen.

Die Siedlung hat durch die Reihenhäuserzeile eine geschlossene Gesamtwirkung und eine klare Trennung von öffentlichen, halböffentlichen und privaten Bereichen.⁶¹

⁶¹ vgl. Achleitner, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, 1980, 183f; vgl. Posch, Curt Kühne (1882 – 1963) Sein Wirken als Architekt und Stadtbaudirektor der Stadt Linz, 2008, 89

Abb. 26 Gartenstadt
Staaken in Berlin



Abb. 27 Reihenhäuser
in der Haydnstraße



WOHNHAUSANLAGE WIMHÖLZELSTRASSE

Die Wohnhausanlage Wimhölzelstraße war der erste mehrgeschoßige Mietwohnungsbau der Stadt Linz und wurde 1921 bis 1922 erbaut. Kühne entwarf die Wohnhausanlage für die „Baugenossenschaft der frei organisierten Arbeiter und Angestellten“. Ursprünglich sollte das Projekt mit 1.000 Wohnungen errichtet werden, aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurde nur ein Teil der Planung mit 160 Wohnungen ausgeführt. Die Wohnhausanlage wurde 1931 durch Wohnblöcke erweitert. Auch während der NS-Zeit gab es Ergänzungen und Erweiterungen der Anlage. Das städtebauliche Konzept sah eine Blockrandbebauung vor, bei der sich die Straßenfassade bogenförmig öffnet und mittig mit einer Durchfahrt und zwei Durchgängen ins „Hinterland“ akzentuiert wird. Wie auch in der Wohnhausanlage Scharlinz wird durch das Zurücksetzen des Mitteltraktes ein Vorplatz geschaffen.

Durch verschiedene Fassadenelemente wie Erker, Fensterformen, Giebel- und Gaupenaufbauten erhält die Fassade ihre markante Gliederung. Die Wohnungen verfügten über eine Größe von 52 bis 78 Quadratmeter. Die Wohnhausanlage mit ihren zwölf Geschäftslokalen galt als sehr fortschrittlich. Beachtenswert ist auch die verdichtete Blockrandbebauung, die heute gut eingegliedert im urbanen Stadtraum liegt, damals jedoch noch im Brachland erbaut wurde. Es zeigt wiederum Kühnes vorausschauendes städtebauliches Denken.⁶²

62 vgl. Thaler et al., Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 1999, 76 – 78; vgl. Posch, Curt Kühne, Stadtbau- und Städtebauer, 2012, 80 – 81; vgl. Steiner/Oberösterreichische Landes-Hypothekenbank, Wohnbau in Oberösterreich: 1. Beispiele, 1985, 22



Abb. 28 Durchfahrt
ins Hinterland aktuel-
ler Zustand

WOHNHAUSANLAGE FRANKSTRASSE

Die Wohnhausanlage besteht aus drei langgestreckten Baukörpern, die entlang der Franckstraße situiert sind. Das mittlere Gebäude rückt von der Straße ab und bildet wie auch in der Siedlung Scharlinz und Wimhölzelstraße einen Vorplatz, der die Mitte der Anlage akzentuiert. Die dreigeschoßigen Gebäude werden durch Bögen miteinander verbunden und bilden somit eine geschlossene Einheit. Jeder Baukörper besteht aus drei Einzelhäusern, die durch Sichtziegelstreifen, zwischen denen die Regenrohre verlaufen, optisch voneinander getrennt werden. Die Eingänge der jeweiligen Häuser werden durch Mittelrisalite hervorgehoben. Die Sichtziegelflächen pointieren die Vertikalität der Mittelrisalite und gliedern die Fassade. Die drei Baukörper verfügen insgesamt über 108 Wohnungen.⁶³



63 vgl. Thaler et al.,
Die profanen Bau-
und Kunstdenkmäler
der Stadt Linz, 1999,
80

Abb. 29 Verbindungs-
bogen zwi-
schen den Gebäuden



Abb. 30 Wohnhaus-
anlage Franckstraße

WOHNHAUSANLAGE FRÖBELSTRASSE

Im Jahr 1927 wurden die ersten zwanzig zweigeschoßigen Gebäude der Siedlung um den Bauernhof „Füchselgut“ errichtet. Die Gebäude haben jeweils vier Wohneinheiten und wurden in Holzskelettbauweise errichtet. Der Bau von zwei weiteren Häusern erfolgte 1928 an der



Fröbelstraße. Eine weitere Vergrößerung der Wohnhausanlage gab es 1936, bei dem 52 Wohneinheiten entstanden.⁶⁴ Die Gebäude waren von der Grundform ähnlich der bestehenden Gebäude, jedoch wurden die Neubauten durch schmale Verbindungsbauten gekoppelt. Der Eingangsbereich wird durch einen Mittelrisalit und Sichtziegel betont. Die Fenster sind jeweils an den Hausecken platziert und das Dach als Zeltdach ausgebildet. 1949 bis 1951 wurden neun weitere Gebäuden dieser Form anstelle des abgetragenen Füchselgutes errichtet. Die letzte Erweiterung der Siedlung erfolgte 1952 mit einem langgestreckten Gebäude an der Füchselstraße.⁶⁵ Heute sind nur noch fünf Objekte der Siedlung vorhanden. Die Gebäude wurden durch Zubauten miteinander verbunden und beherbergen ein Mutter-Kind-Haus der Stadt Linz.

⁶⁴ vgl. Bina/Reutner/ Kirchmayr, Klick! Linzer Fotografie der Zwischenkriegszeit, 2016, 43

⁶⁵ vgl. Thaler et al., Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 1999, 88 – 89

Abb. 31 Mutter-Kind Haus der Stadt Linz



Abb. 32 Mutter-Kind-
Haus der Stadt Linz,
Verbindungsgang

3

ARBEITERSIEDLUNG SINTSTRASSE

Analyse und Charakteristika

3.1 EINLEITUNG

„Es ist ein warmer Frühlingstag an dem ich die Arbeitersiedlung in der Sintstraße besuche. Viele Bäume und Sträucher blühen, die Wiese auf denen die zweigeschossigen Gebäude stehen, ist saftig grün. Nur kleine Trampelpfade zeichnen sich auf dem unberührten Gras ab. Wildbäume wachsen an den Hausecken, es wirkt, als nehme die Natur die Siedlung ein. Gespenstische Stille umringt den Raum, kaum ein Haus scheint bewohnt zu sein. Manche Häuser sehen schon sehr heruntergekommen aus. Klinker, welche den Eingang dekorieren, bröckeln von der Fassade. Zerstörte Beleuchtung über der Eingangstür und eingedrückte Klingelanlagen zeichnen ebenfalls die Verlassenheit der Siedlung. Ich spaziere weiter Richtung Mitte des grünen Angers, und setze mich auf eine

Parkbank, die bei einer Sandkiste steht. Auch auf diesen Spielplatz hat sich die Natur ausgebreitet. Ich frage mich, welches der Häuser wohl noch bewohnt ist. Ein abgestelltes Auto und Mülltonnen vor dem Eingang geben mir die Vermutung hier noch Bewohner vorzufinden. Ein Gebäude sticht jedoch hervor, es ist geschmückt mit einem liebevoll gestalteten Vorgarten mit Gemüsebeeten, Blumentöpfen und Gartenzwerge. Aber es ist vermutlich eines der letzten bewohnten Gebäude hier. Was ist in den letzten Jahren passiert? Warum wohnt in dieser idyllisch wirkenden Siedlung kaum noch wer? Wieso revitalisiert man diese geschichtsträchtige Siedlungsanlage, die ein Zeitzeugnis des kommunalen Arbeiterwohnbaus der Linzer Zwischenkriegszeit ist, nicht?“



Abb. 33 Leerstehende Arbeiterhäuser in der Sintstraße

3.2 AKTUELLE ENTWICKLUNG

Einige Medien, Foren und Institutionen beschäftigten sich schon mit dem Thema des Leerstandes und der Weiterentwicklung der Arbeiterhäuser in der Sintstraße. Im Zuge eines Semesterprojektes 2011/12 der Kunstuniversität in Linz wurde unter dem Thema „Sintstraße weiterbauen“ Ideen entwickelt, die sich unter anderem mit der Verdichtung und Erhaltung der Bestandsgebäude beschäftigten. Das „afo architekturforum oberösterreich“ präsentierte die entstandenen Arbeiten vom 26. Jänner bis 24. Februar 2012.⁶⁶ Als temporäre Maßnahme wurde im Jahr 2016 ein Zwischennutzungsprojekt initiiert, das die leerstehenden Gebäude beleben soll. Dazu wurden Proberäume für Bands in einem der Häuser eingerichtet.⁶⁷ Nachdem dieses Zwischennutzungsprojekt auslief, zog das Film-/ Ton-/ und Designstudio „Sintwerk“ in die Proberäume ein. Aktuell steht ein Großteil der Wohnungen leer, was den Verfall der Wohnhäuser

voranschreiten lässt. Bereits 1980 wurde in der „Linzer Rundschau“ über die abrissfähigen Wohnhäuser berichtet, die jedoch noch weitere Jahre bewohnt blieben. Im Jahr 2004 gab der Eigentümer der Siedlung, Gemeinnützige Wohnbaugesellschaft der Stadt Linz, sein Abrissvorhaben bekannt und stellte demnach ein Abbruchansuchen am Denkmalamt.⁶⁸

*Laut § 2 des Denkmalschutzgesetzes besteht bei Gebäude, die im Eigentum des Bundes oder Landes sind – wie dies bei der Arbeitersiedlung in der Sintstraße der Fall ist – eine vorläufige Unterschutzstellung kraft gesetzlicher Vermutung.*⁶⁹

Daraufhin wurde vom Denkmalamt ein Gutachten über die Sanier- sowie Nachnutzbarkeit der Siedlungsbauten für Wohnzwecke dem Linzer Architekturbüro Schremmer-Jell in Auftrag gegeben.

66 vgl. Kunstuniversität Linz, Sintstraße weiterbauen, www.ufg.at, 22.02.2019

67 vgl. OÖ Nachrichten, Neos sind für den Verkauf der Arbeitersiedlung Sintstraße, www.nachrichten.at, 22.02.2019

68 vgl. Akte Bundesdenkmalamt, 12.10.2018

69 RIS - Denkmalschutzgesetz, www.ris.bka.gv.at, 22.02.2019

70 vgl. Akte Bundesdenkmalamt, 12.10.2018

Die Ergebnisse des Gutachtens wurden in wirtschaftlicher und technischer Machbarkeit positiv beurteilt. Darauf folgte die Zurückweisung des Abbruchansuchens, was einen jahrelangen Rechtsstreit zwischen dem Eigentümer und dem Denkmalamt auslöste. Im Jahr 2006 wurde ein weiteres Gutachten vonseiten des Denkmalamtes in Auftrag gegeben, das Wilfried Posch durchführte. Auch dieses Gutachten betont die Einzigartigkeit und Geschichtsträchtigkeit der Siedlung. Daraufhin folgten weitere Verhandlungen sowie ein Gegengutachten seitens des Eigentümers von Architekt Karrer, der die Wohnanlage Sintstraße nicht als erhaltenswert beurteilte. Das Denkmalamt widerlegte allerdings alle Kritikpunkte, folglich wurde die Arbeitersiedlung Sintstraße im Oktober 2012 unter Denkmalschutz gestellt. Seither wurden zwar Sanierungs- und Erweiterungskonzepte von der

GWG erarbeitet und dem Denkmalamt präsentiert, jedoch keines positiv beurteilt. Ein Problem stellt die denkmalgerechte Sanierung dar, die laut GWG wirtschaftlich nicht tragfähig ist, da die Mietpreise dann über dem Preisniveau von Sozialwohnungen liegen müssten.⁷⁰ Bis heute wurde keine einvernehmliche Lösung gefunden, daher steht die Siedlung – bis auf Ausnahmen – noch immer leer.

3.2 BLICK IN DIE VERGANGENHEIT

Gegenwärtig steht ein Großteil der Wohnungen leer, die Siedlung wirkt ausgestorben und heruntergekommen. Doch wie war es früher dort? Um diese Frage zu beantworten, erzählte Katrin, eine ehemaligen Bewohnerin der Siedlung, die Ende der 1980er-Jahre in der Sintstraße Nummer 17 geboren und bis zu ihrem 17. Lebensjahr dort gewohnt hatte, über ihre Erlebnisse. Die Erinnerungen an ihre Kindheit sind gespalten. Einerseits betont sie die großzügige Grünfläche um die Gebäude, wo sie als Kind spielen und toben konnte, andererseits verbindet sie auch viele schlechte Erfahrungen mit dem Aufwachsen in der Sintstraße. Drogenabhängige, Verbrecher und Alkoholiker waren in der Nachbarschaft. Die Gegend war sehr gefährlich, es gab Vergewaltigungen und Schießereien. In einem der Häuser wurde sogar ein illegales Bordell betrieben. Als Kind durfte man abends nicht mehr alleine aus dem Haus

gehen. Trotz allem, war der Zusammenhalt unter den Nachbarn groß, man schaute aufeinander und half sich gegenseitig. Die Wohnungen selbst waren teilweise zusammengelegt, also bestanden aus zwei ursprünglichen Wohnungen, wie auch die Wohnung, wo sie mit ihrer Familie wohnte. Ihre Großmutter lebte allerdings noch in einer 23 Quadratmeter Wohnung mit zwei Räumen, ohne Badezimmer. Die Toilette befand sich am Gang und war für zwei Parteien zugänglich. Schimmelbefall gab es schon in den 1980er-Jahren, der sich vom Keller, bis in die Wohnungen durchzog. Das Leben spielte sich vorwiegend im Garten ab, es wurde gegrillt und in der Sonne gesessen. Ein Greißler versorgte die Nachbarschaft mit Lebensmitteln und für sportliche Aktivitäten konnte auch der Fußballplatz nebenan genutzt werden. Trotz all der idyllischen und harmonischen Zeiten überwiegen die negativen Erfahrungen von Katrin. Ihrer Meinung

71 vgl. Interview
mit Katrin Kastner,
04.04.2019

72 Interview mit
Katrin Kastner,
04.04.2019

nach sollen die Häuser eher abgetragen werden, um die Vergangenheit ruhen zu lassen. Sie findet, dass es auf jeden Fall Veränderung braucht. Wieder hinzuziehen kommt für sie nicht in Frage:⁷¹ „Für mich ist das Kapitel Sintstraße abgeschlossen, aber ich fände es trotzdem gut, wenn dort etwas passiert, sei es Abbruch oder Veränderung!“⁷²

Abb. 34 Arbeiterhäu-
ser in der Sintstraße
um 1995



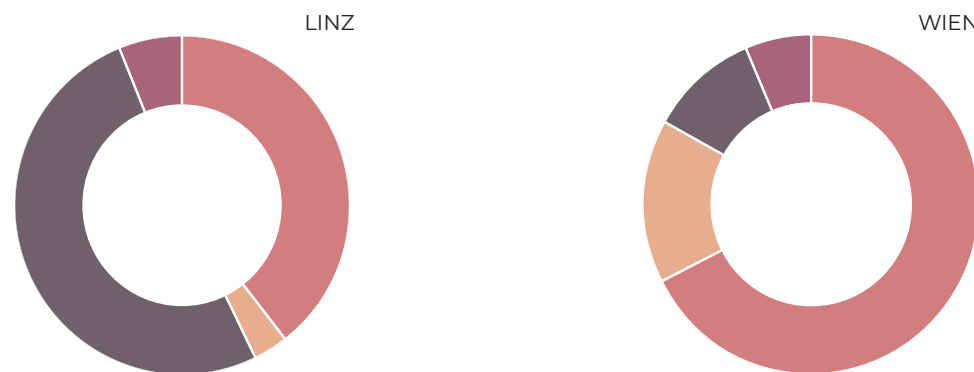
3.4 GENOSSENSCHAFTEN

Leistbarer Wohnraum ist und war immer schon ein zentrales Thema. Bereits in der Vergangenheit hat die Stadtverwaltung in Linz diesem Thema viel Aufmerksamkeit gewidmet und versucht, nicht nur Wohnraum an sich zu schaffen, sondern auch fortschrittlich und zukunftsorientiert zu bauen. Auch heute liegen die architektonischen und ökologischen Ansprüche von geförderten Wohnbauten oft höher als vergleichsweise bei frei finanzierten Wohnbauten. Der kommunale und der genossenschaftliche Wohnbau schafften in der Zwischenkriegszeit eine beträchtliche Anzahl an leistbaren und architektonisch bedeutenden Wohnbauten. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg entstanden Genossenschaften in Linz, die sich nach dem Weltkrieg mit einigen neugegründeten Genossenschaften zu dem „O.Ö. Landesverband gemeinnütziger Baugenossenschaften“ zusammenschlossen. In diesem Verband

gab es bereits 19 Genossenschaften. Das Finanzierungsmodell von Genossenschaften sah vor, dass jedes Mitglied bei Eintritt 10 Prozent der Baukosten selbst aufbringen musste. Teilweise mussten Mitglieder auch selbst am Bau der Wohnhäuser mitarbeiten, um die Kosten gering zu halten. Die öffentliche Hand stellte Baugrund, günstige Kredite und diverse Befreiungen und Förderungen zur Verfügung. Der Großteil der Genossenschaften richtete sich jedoch an den Mittelstand, also vorwiegend Beamte. Erst in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts wurden auch Genossenschaften für die Arbeiterklasse gegründet.⁷³ Heute gibt es in Linz 13 gemeinnützige Wohnungsunternehmen, die einen Großteil des geförderten Wohnbaus in Linz abdecken. Eine davon ist die „Gemeinnützige Wohnbaugesellschaft der Stadt Linz“, auf die folglich näher eingegangen wird.

⁷³ vgl. Kepplinger, Wohnen in Linz, 1989, 123–124

Abb. 35 Gebäude
nach Eigentübertyp



Gebäude nach
Eigentübertyp

- Öffentl. Körperschaft
- Privatperson
- Sonstige juristische Person
- Gemeinnützige Bauvereinigung

GWG

Die „Gemeinnützige Wohnbaugesellschaft der Stadt Linz a.D. GmbH“ (GWG) wurde im Juni 1941 während des Zweiten Weltkrieges gegründet und war als gemeinnützige GmbH geführt. Die Stadt Linz war mit 75 Prozent Hauptgesellschafterin. Banken und Versicherungen beteiligten sich an den restlichen 25 Prozent des Stammkapitals. Daher konnte die GWG, als städtische Wohnbaugesellschaft Kredite aufnehmen, wobei die Stadt haftete. Darüber hinaus wurde Baugrund von der Stadt bereitgestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die GWG mit dem Wiederaufbau zerstörter Wohnhäuser beschäftigt. Eines dieser ersten Projekte war die Harbachsiedlung in Urfahr, die zur Zeit des Nationalsozialismus als „Führersiedlung“ bekannt war. Auch die Renovierung beschädigter Wohnungen war eine zentrale Aufgabe der GWG, dadurch konnten bis 1947 586 Wohnungen erneuert werden. Barackenersatzbauten

wie im Schlantenfeld, am Glöggelweg oder Fuchselgut zählten ebenfalls zu den Projekten der GWG in der Nachkriegszeit. Im Jahr 1950 baute die GWG ihren ersten Neubau. Weitere Wohnhäuser in Urfahr sowie Kleinmünchen folgten. Um auch Personen mit sehr geringem Einkommen – die am freien Wohnungsmarkt keine Chance gehabt hätten – Wohnungen zur Verfügung zu stellen, förderte die Stadt Linz den gemeinnützigen Wohnbau, in dem Darlehen und Grundstücke zur Verfügung gestellt wurden. Im Jahr 1963 wurde die GWG Verwalterin aller städtischen Wohnhäuser, damit bekam sie 3.900 Wohnungen dazu. 1965 war sie Eigentümerin von rund 13.000 Wohnungen. Die Stadt Linz beauftragte die GWG neben Wohnbauten, auch mit Infrastrukturprojekte. Zu diesen Bauten zählen die Sporthalle auf der Gugl (1974), Seniorenzentren und Betreutes Wohnen. Zudem wurde der Posthof unter ihrer

74 vgl. Kepplinger, 70
Jahre GWG, Linz aktiv
H. 200 2011, 67 – 83

Bauherrschaft zu einem Kulturzentrum umgebaut. Geschäftslokale, Arztpraxen und Kinderbetreuungseinrichtungen wurden ebenfalls von der GWG ab den 70er-Jahren errichtet. Gegenwärtig ist sie, neben der Arbeitersiedlung in der Sintstraße, insgesamt im Besitz von 18.500 Wohnungen und somit eine der größten Wohnungsanbieter der Stadt Linz.⁷⁴

3.5 RÄUMLICHER KONTEXT

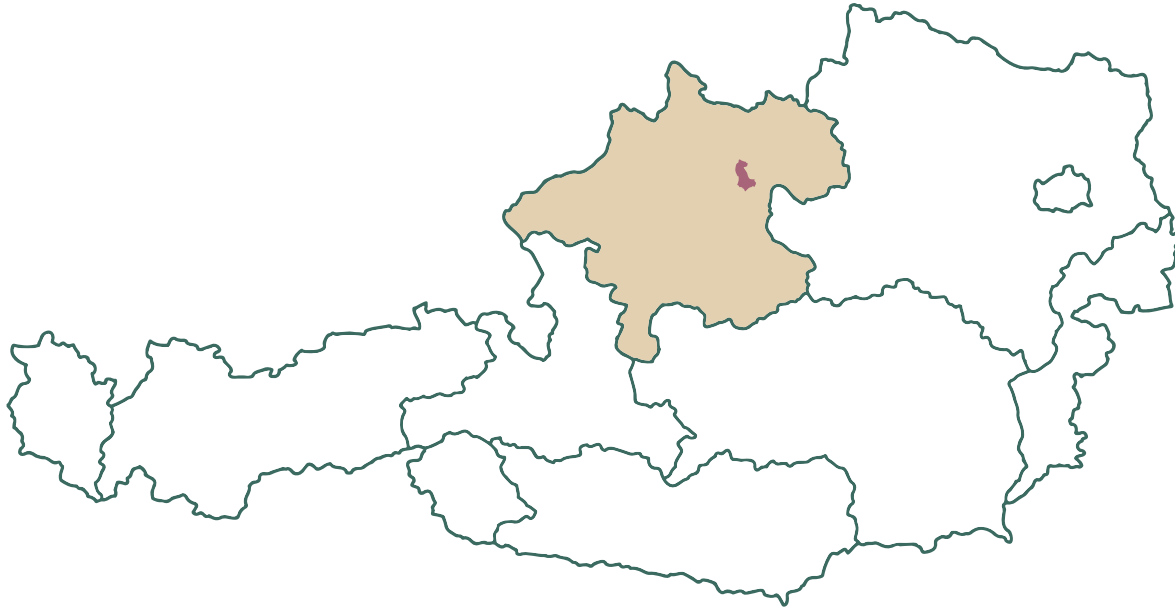


Abb. 36 Verortung
Linz

75 vgl. Lenzelbauer et al., Oberösterreich, Zahlen & Fakten, 2018

76 vgl. Zahlen - Zahlen, Statistik, Stadtforschung, www.linz.at, 23.02.2019

Linz ist die Landeshauptstadt von Oberösterreich und befindet sich im östlichen Teil von Oberösterreich. Oberösterreich ist mit rund 12.000 Quadratkilometer flächenmäßig das viertgrößte Bundesland in Österreich und zählt im Jahr 2018 rund 1,47 Millionen Einwohner. Es grenzt an die Bundesländer Niederösterreich, Steiermark und Salzburg sowie an die Staaten Deutschland und Tschechien. Oberösterreich besitzt fünfzehn politische Bezirke und drei Statutarstädte – Linz, Wels und Steyr – und umfasst insgesamt 440 Gemeinden.⁷⁵ Linz ist die drittgrößte Stadt in Österreich mit einer Gesamtfläche von rund 96 Quadratkilometer. Die Stadt gliedert sich einerseits in sechzehn statistische Bezirke und in 14 Katastralgemeinden.⁷⁶



Abb. 37 Statistische Bezirke Linz

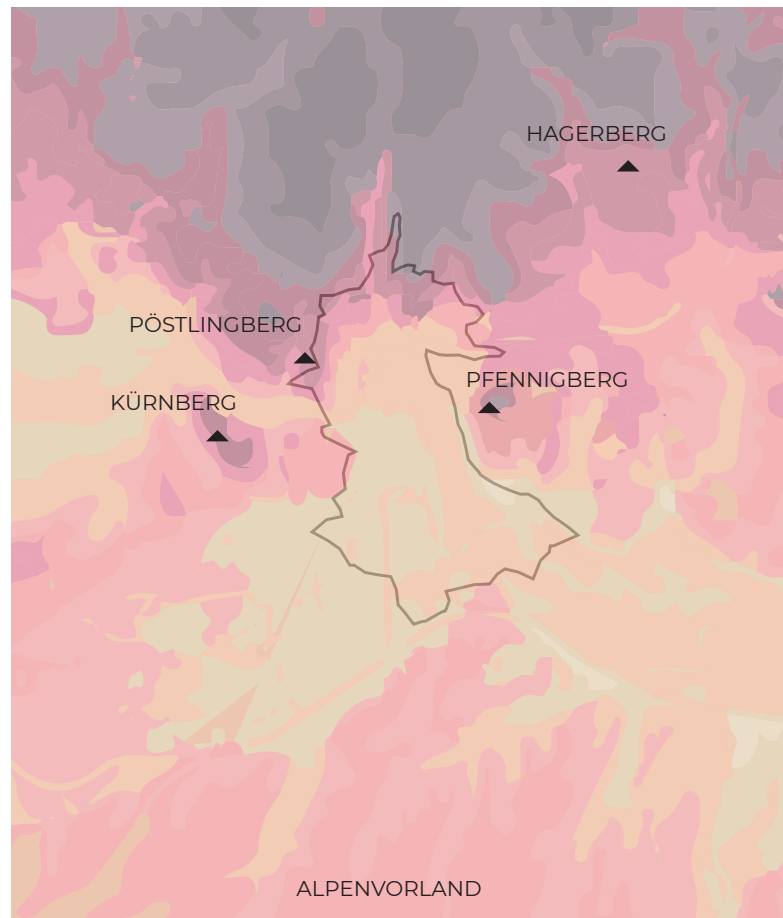
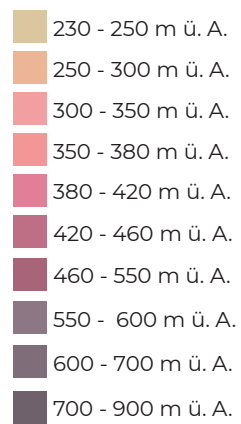
TOPOGRAPHIE

Eingebettet im Linzer Becken grenzt die Stadt Linz im Westen an den Kürnberg. An der nördlichen Stadtgrenze erheben sich der Pöstlingberg, der Lichtenberg und die Hügellandschaft des Mühlviertels. Östlich wird die Stadt von der Donau begrenzt, die durch das Stadtgebiet und weiter entlang der östlichen Stadtgrenze fließt, während südlich das Stadtgebiet in das Alpenvorland übergeht. Aufgrund der topographischen Begrenzung der Hügellandschaft zeichnet sich eine klare Nord-Süd-Ausdehnung ab.⁷⁷ Der Pöstlingberg wird als Linzer Hausberg bezeichnet und befindet sich im Norden von Linz. Den 539 Meter hohen Pöstlingberg erreicht man in 20 Minuten vom Hauptplatz aus mit der Pöstlingbergbahn.⁷⁸ Auch der Kürnberg gilt als Naherholungsgebiet der Stadt Linz, der sich westlich von Linz in den Gemeinden Leonding und Wilhering befindet.

⁷⁷ vgl. Doris Atlas, www.doris.ooe.gv.at, 23.02.2019

⁷⁸ vgl. Erlebniswelt Pöstlingberg, www.linztourismus.at, 03.04.2019

Abb. 38 Topographie von Linz und Umgebung



LANDNUTZUNG

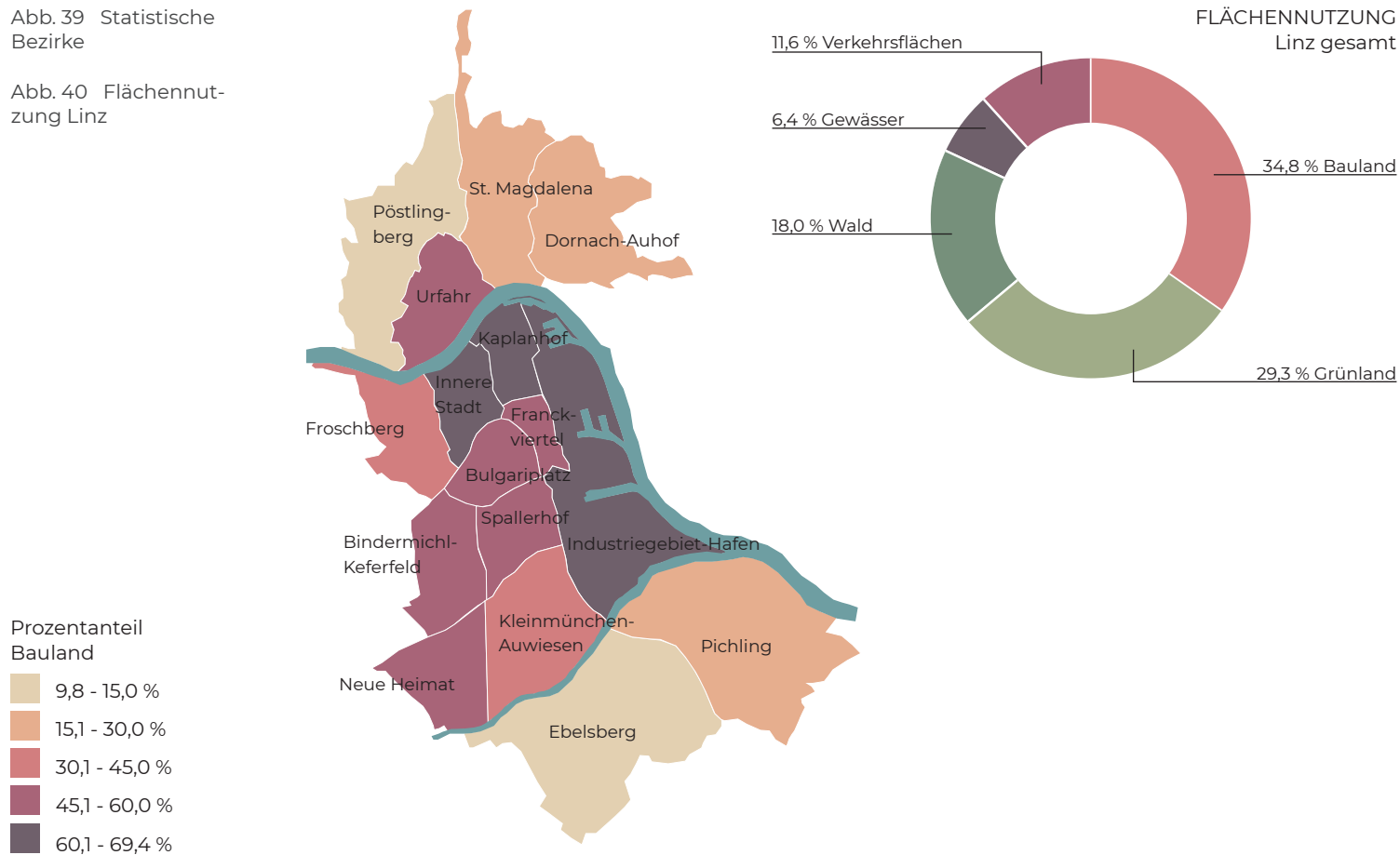
Die Nutzflächen des Linzer Stadtgebietes gliedern sich in 34,8 Prozent Bauland, 29,3 Prozent Gründland, 18,0 Prozent Wald, 6,4 Prozent Gewässer und 11,6 Prozent Verkehrsflächen. Betrachtet man die statistischen Bezirke genauer, so sieht man, dass die Bezirke Industriegebiet-Hafen, Kaplanhof und Innere Stadt den höchsten Anteil an Bauland aufweisen (64 – 69 Prozent), wohingegen die Bezirke Ebelsberg und Pöstlingberg die größten Grün- und Waldflächenanteile haben (73 – 80 Prozent).⁷⁹ Folglich ist fast die Hälfte des Stadtgebietes als Grünland und Waldfläche ausgewiesen. Der hohe Anteil an Bauland im Bezirk Industriegebiet-Hafen ist auf die große Anzahl an Betriebsbauten zurückzuführen. Der Großteil der Fläche ist als Betriebsbaugelände gewidmet, nur kleine Flächen an der Donau sind als Grünland ausgewiesen. Die Innere Stadt ist als Kerngebiet gewidmet, daher sind dort Verwaltungsgebäude,

Handels- und Dienstleistungsbetriebe und Wohngebäude angesiedelt. Im Bezirk Kaplanhof, der ebenfalls einen hohen Prozentanteil an Bauland aufweist, befinden sich neben Wohngebieten, auch gemischtes Baugelände, Sonderbaugelände, und Betriebsbaugelände. Im Sonderbaugelände liegt vorwiegend das Areal des Kepler Universitätsklinikums. In den Stadtteilen Pöstlingberg und Ebelsberg ist ein großer Anteil an Grünland vorhanden. Rund um den Pöstlingberg gibt es Wald- und Wiesenflächen, die als Naherholungsgebiet genutzt werden. Eine große Grünfläche ist auch in Ebelsberg entlang der Traun zu finden. Generell ist in diesem Stadtteil das land- und forstwirtschaftliche Gebiet noch beherrschend.

79 Zahlen - Zahlen,
Statistik, Stadtfor-
schung, www.linz.at,
23.02.2019

Abb. 39 Statistische Bezirke

Abb. 40 Flächennutzung Linz



BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG

Die Bevölkerung von Linz ist in den letzten 150 Jahren enorm gestiegen, was unter anderem mit der Vergrößerung von Linz durch die Eingemeindungen und der steigenden Wirtschaftsentwicklung zu tun hat. Zwischen 1910 und 1950 gab es einen beachtlichen Bevölkerungszuwachs. In diesen 40 Jahren stieg die Bevölkerung um über 100.000 Bewohner an. Neben den schon erwähnten Gründen für den Bevölkerungszuwachs waren die Nachkriegsjahre auch geprägt von einer steigenden Geburtenrate. Die Einwohnerzahl stieg in den Siebzigerjahren noch weiter bis über 200.000. In den folgenden Jahren gab es einen Bevölkerungsrückgang. Die Stadt verlor bis Anfang 2000 rund 20.000 Einwohner, durch Geburtenrückgang und Abwanderung. Bis zum Jahr 2019 stieg die Bevölkerung wieder an. Anfang 2019 wurden in Linz 206.895 Einwohner gezählt. In den nächsten 20 Jahren wird

prognostiziert, dass die Bevölkerung im Zentralraum in Oberösterreich – daher vorwiegend das Gebiet um und in Linz – um 10 Prozent wachsen wird.⁸⁰ Die steigende Bevölkerung stellt die Stadt Linz vor neue Aufgabe. Neben der Schaffung von Wohnraum muss auch die Infrastruktur und soziale Einrichtungen weiter ausgebaut werden. Mit der steigenden Bevölkerung geht auch ein erhöhtes Verkehrsaufkommen einher, das auch heute schon ein Problem im Linzer Stadtgebiet darstellt.

⁸⁰ vgl. Amt der Oö. Landesregierung, Demografische Zeitreise, Oberösterreich 2037, 2017, 21

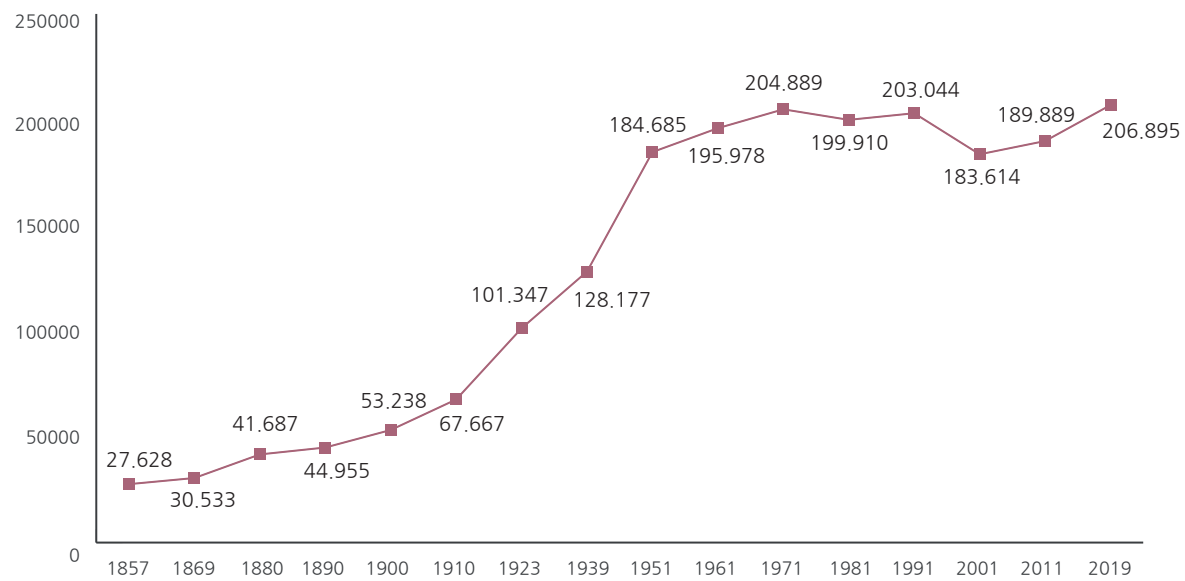


Abb. 41 Bevölkerungsentwicklung von 1857-2019

HAUSHALTE UND NUTZFLÄCHE

Familienformen und Haushaltsgrößen verändern sich. Im Jahr 2016 wurden über 50 Prozent der Wohnungen in Linz nur von einer Person bewohnt, rund 25 Prozent von zwei Personen und die restlichen 25 Prozent waren Drei-, Vier- und Mehrpersonenhaushalte. Trotz unterschiedlicher Familienformen, wird die Paarfamilie auch in Zukunft dominieren. Wie auch die Statistik zeigt, lebt ein Großteil der Familien ohne Kinder, oder mit einem Kind, nur rund 25 Prozent der Familien in Linz hat zwei oder mehr Kinder. Großfamilien werden immer weniger, wie auch die Größe der Haushalte. Die Nutzfläche der bestehenden Wohnungen in Linz ist zu 25 Prozent auf Ein- bis Drei-Personen-Haushalte ausgelegt, beziehungsweise Familien mit einem Kind. Rund 35 Prozent der Wohnungen sind zwischen 61 bis 80 Quadratmeter groß, also auf Haushalten mit zwei bis vier Personen ausgerichtet. Auch in Zukunft wird die

Mehrheit in Einpersonenhaushalten leben, demnach ist das Wohnungsangebot für diese Zielgruppe im Moment eher mangelhaft verfügbar. Darüber hinaus wird das gesellschaftliche Leben auch außerhalb der Familie für alleinlebende Personen wichtiger. Soziale Netzwerke, öffentliche Treffpunkte und der Generationenaustausch werden zukünftig einen hohen Stellenwert einnehmen. Gemeinschaftliche Wohnkonzepte und generationsübergreifendes Wohnen bieten eine beliebte Alternativen für alleinlebende Personen.

Abb. 42 Personen pro Haushalt

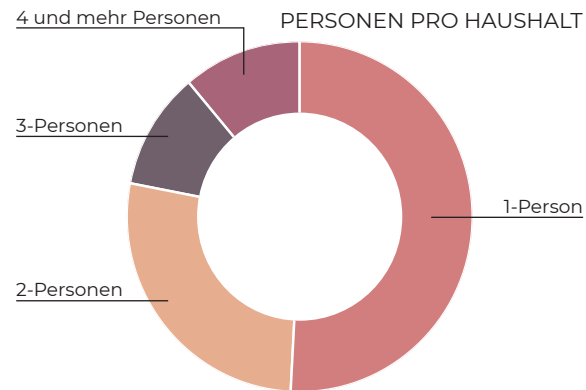


Abb. 43 Familien mit/ohne Kinder

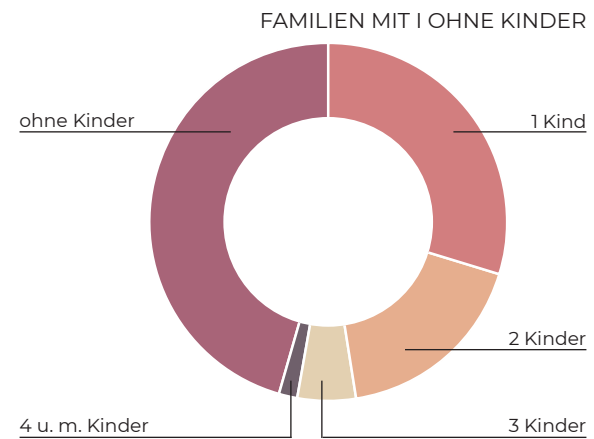
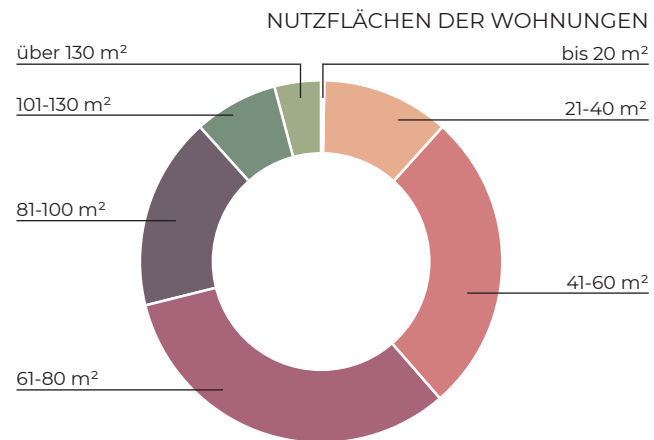


Abb. 44 Nutzfläche der Wohnungen



3.6 STÄDTEBAULICHER KONTEXT

HISTORISCHER STADTPLAN

Die Arbeiterhäuser in der Sintstraße liegen am ehemaligen Grundstück des Bauernhofes „Fischer im Gries“. Der Stadtplan wurde um 1830 erstellt und zeigt den historischen Stadtkern mit den Stadttortürmen. Erkennbar ist auch die Wollzeugfabrik, die am ehemaligen Fabriksarm der Donau liegt, der die Straßerinsel bildet. Anfang des 19. Jahrhunderts war Linz hauptsächlich um den Stadtkern dichter besiedelt. Rund um das Stadtgebiet befanden sich Bauernhäuser, die großzügige Ackerflächen besaßen. Darunter ist unter anderem der Posthof zu finden, der auch heute noch vorhanden ist und als Veranstaltungszentrum genutzt wird.

Die Sintstraße wurde nach Christian Sint(d) benannt, der die Wollzeugfabrik errichtete. Sie verläuft von der Schiffbaustraße in südlicher Richtung und endet als Sackgasse an den Bahngleisen.⁸¹ In

die Sintstraße mündet die Straße „Am Fünfundzwanziger Turm“, die nach dem Verteidigungsturm 25 Winfriede der Lagerfestung von Linz benannt ist. Der Turm besteht heute noch.⁸²

81 vgl. Thaler et al., Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 1999, 246

82 vgl. Thaler et al., Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 1999, E119

Abb. 45 Urmappe
Linz



- 1 Stadtkern
- 2 Wollzeugfabrik
- 3 Straßerinsel
- 4 Fischer im Gries
- 5 zukünftiger Bau-
platz der Arbeiter-
siedlung Sintstraße

VERKEHR

Linz ist der größte Wirtschaftsstandort im oberösterreichischen Zentralraum, der durch den Donauhafen attraktiv für Logistik-, Handels- und auch Produktionsbetriebe ist. Folglich gibt es in Linz viele Arbeitsplätze, die massive Pendlerverkehrsströme verursachen. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs ist daher unabdingbar. Die Entwicklung der Mühlkreisbahn ist momentan in Planung, die eine direkte Verbindung über Urfahr zum Hauptbahnhof schaffen soll. In unmittelbarer Nähe der Siedlung befinden sich zwei Bushaltestellen, von denen man das Zentrum in zehn Minuten erreicht. Die Buslinie verläuft auch entlang der Industriezeile bis zum Chemiapark. Durch die Nähe zur A7-Mühlkreisautobahn ist ebenfalls der Individualverkehr gut angebunden. Die Mühlkreisautobahn verläuft nach Norden ins Mühlviertel und südlich durch das Stadtgebiet bis zur A1. Radwegesind entlang der Arbeitersiedlung

in der Sintstraße keine vorhanden. Erst an den Hauptverkehrsstraßen wie die Industriezeile und die Hafestraße, gelangt man zu einem Radweg. Das Naherholungsgebiet der Donaulände erreicht man mit dem Rad relativ rasch. Darüber hinaus verläuft entlang der Mühlkreisautobahn ebenfalls ein Radweg, wodurch die Donau überquert und der Pleschingersee in 15 Minuten erreicht werden kann. Die Eisenbahnstrecke südlich der Sintstraße dient nicht dem Personenverkehr. Sie verläuft zum Hafen und wird zum Gütertransport genutzt.

Abb. 46 Verkehr

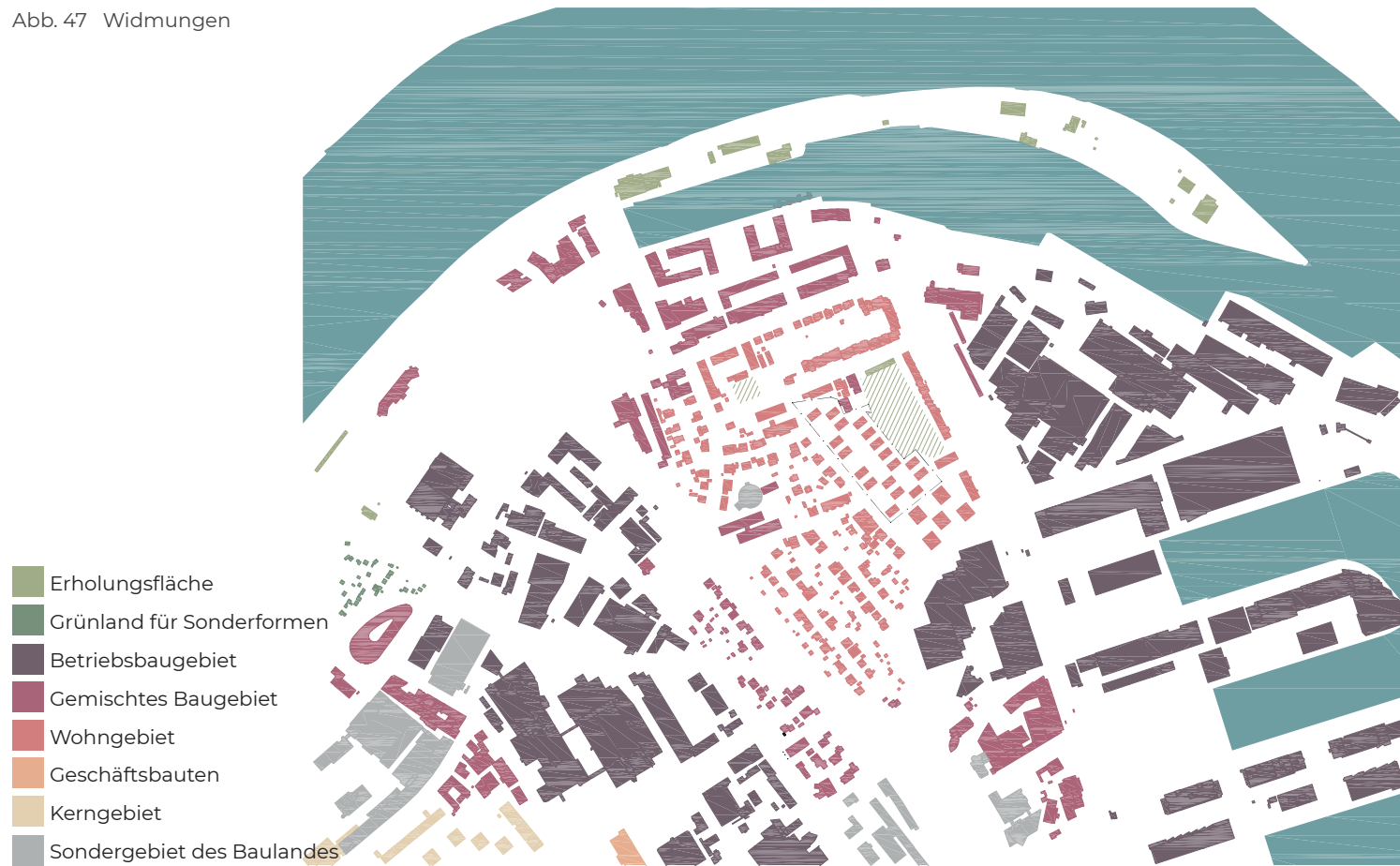


WIDMUNGEN

Die Arbeiterhäuser in der Sintstraße befinden sich in einem Wohngebiet. Östlich der Siedlung liegt eine Erholungsfläche, die als Fußballplatz genutzt wird. Weiter östlich, entlang der Donau liegt ein Betriebsbaugewerbegebiet, das sich Richtung Süden ausdehnt. Dort sind neben dem Hafen der „Linz AG“ noch weitere Betriebe angesiedelt. Auch westlich des Wohngebietes befinden sich Gewerbe- und Industriebauten. Nördlich zwischen Hafestraße und Donau liegt ein gemischtes Baugebiet mit größtenteils Bürogebäuden. Weiter nördlich, entlang der Donau ist eine Erholungsfläche ausgewiesen, hier verläuft die Donaupromenade, die Richtung Stadtzentrum führt und als Spazier- und Laufstrecke genutzt wird. Das Wohngebiet, in dem sich die Arbeitersiedlung in der Sintstraße befindet, ist städtebaulich im Westen durch die Mühlkreisautobahn, nördlich durch die Hafestraße, die

im Osten in die Industriezeile führt, abgeschlossen. Darüber hinaus befindet sich südlich eine Eisenbahnstrecke, die das Wohnbaugewerbegebiet von den Gewerbe- und Industriebauten trennt. Daher wirkt das Wohngebiet wie eine abgeschlossene Insel. Zum Großteil ist das Wohnbaugewerbegebiet mit Einfamilienhäusern besiedelt, die eine niedrige Bauhöhe aufweisen. Dennoch sind entlang der Industriezeile und Hafestraße mehrgeschoßige Wohnbauten zu finden, die wiederum das Gebiet städtebaulich eingrenzen.

Abb. 47 Widmungen

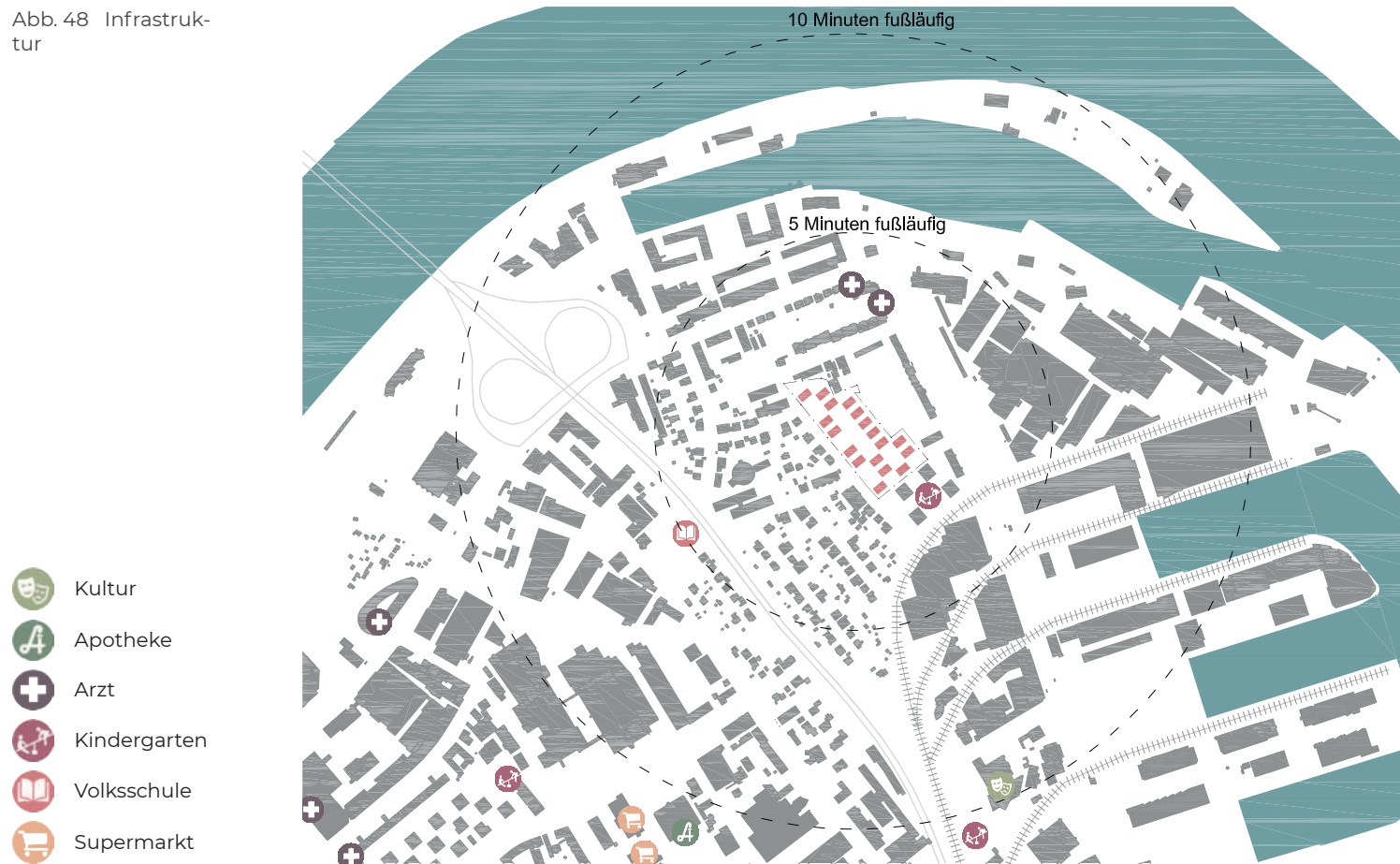


INFRASTRUKTUR

Die Infrastruktureinrichtungen rund um die Arbeiterhäuser in der Sinstraße sind nur spärlich vorhanden. Einkaufsmöglichkeiten und Apotheken befinden sich nicht in der näheren Umgebung der Siedlung und sind fußläufig unter zwölf Minuten nicht erreichbar. Schulen und Kindergärten sind im Moment nur vereinzelt verfügbar. Eine Volksschule ist fußläufig innerhalb von fünf Minuten erreichbar. Im Herbst 2019 wird allerdings in einem der Neubauten der Wohnhäuser südlich der Siedlung ein Kindergarten eingerichtet. Die nächsten Ärzte für Allgemeinmedizin sind in unmittelbarer Nähe der Siedlung. In der nahegelegenen Umgebung der Sintstraße befindet sich der Posthof, der als Veranstaltungszentrum genutzt wird und wo laufend Konzerte, Kabaretts und sonstige Veranstaltungen angeboten werden. Das Entwicklungsgebiet des Hafens liegt in unmittelbarer Nähe und bringt zukünftig

infrastrukturelle Angebote. Dazu wurde ein Masterplan erstellt, der auch Freizeit- und Erlebnisräume für die Bevölkerung beinhaltet. Außerdem sollen dort Nahversorger und Gastronomiebetriebe angesiedelt werden. Das Zusammenspiel von Kultur, Öffentlichkeit, Gewerbe und Industrie bildet das Grundkonzept des Projektes. Das Wohngebiet rund um die Siedlung in der Sintstraße könnte durchaus von diesem Projekt am Hafen profitieren und die infrastrukturelle Weiterentwicklung positiv beeinflussen.

Abb. 48 Infrastruktur



BEBAUUNG AN DER SÜDLICHEN SINTSTRASSE

Südlich der Arbeitersiedlung befanden sich fünf Riegelwandbauten, die im Jahr 1931 erbaut wurden. Diese zweigeschoßigen Notstandsbauten wurden errichtet, um billige Kleinwohnungen zu schaffen. Architektonisch glich man sie der Arbeitersiedlung in der Sintstraße an, wobei jeglicher Fassadendekor fehlte.⁸³ Die Wohnhäuser wurden bereits abgerissen, um Platz für einen Neubau zu schaffen. Demnach folgte im Jahr 2015 ein Architekturwettbewerb für eine neue Bebauung, der von den „x architekten ZT GmbH“ gewonnen wurde. Ihr Entwurfsvorschlag einer punktuellen Bebauung von fünf Gebäuden, die sich städtebaulich der denkmalgeschützten Arbeitersiedlung anpassen, hat überzeugt und befindet sich im Bau. Die Fertigstellung wird im August 2019 erfolgen. Der Entwurf sieht 60 geförderte Mietwohnungen mit Wohnflächen von 50 bis 87 Quadratmetern vor, die vier- bis fünfgeschoßig sein

werden.⁸⁴ Die Gebäudehöhe wird deutlich höher sein als die denkmalgeschützte Arbeitersiedlung. Doch könnte sie auch positiven Einfluss auf die Siedlung haben. Neben dem Kindergarten, der in einem der Neubauten eingerichtet wird, könnte auch durch die zunehmende Ansiedelung, die Infrastruktur weiter ausgebaut werden.

83 vgl. Thaler et al., Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz, 1999, 247

84 vgl. GWG – Wohnen beim Hafen, www.gwg-linz.at

Abb. 49 Wohnen
beim Hafen



„Die Häuser in ihrer einfachen, aber doch sehr einfühlsam gestalteten Formensprache zeigen, dass auch erzwungene Bescheidenheit nobel wirken kann. Die Stadt konnte als Eigentümerin des Bodens der Anlage das geben, was damals keine Kosten verursachte: Grund und Boden und damit Luft, Licht und Sonne. Hierin liegt nun die Bedeutung dieser Siedlung, die weder national noch international in dieser besonderen Ausbildung vergleichbar ist. Sie ist jedoch in ihrer Grundhaltung mit den genannten Siedlungen im Wettbewerb um die gleiche Sache sehr wohl vergleichbar und daher eine Leistung auf der Höhe der Zeit.“⁸⁵

Wilfried Posch

85 Posch, Curt Kühne (1882 – 1963) Sein Wirken als Architekt und Stadtbaudirektor der Stadt Linz, in Denkmalpflege in Oberösterreich, 2008, 92.



Abb. 50 Gebäude
Sintstraße

3.7 CHARAKTERISTIKA DER SIEDLUNG

DENKMALPFLEGERISCHE BEDEUTUNG

Die Besonderheit der Arbeitersiedlung in der Sintstraße liegt in der geschichtlichen, künstlerischen und kulturellen Bedeutung. Sie ist ein sozialgeschichtliches Zeitzeugnis des kommunalen Wohnbaus aus der Zwischenkriegszeit in Linz, die ohne sichtbare Baumängel einen unveränderten Zustand aufweist. Die Besonderheit liegt somit in der Geschlossenheit und Vollständigkeit der Siedlung, deshalb sind die Gebäude in ihrer Gesamtheit erhaltenswert. Die künstlerische Bedeutung liegt in der architektonischen Qualität der Konzeption. Trotz des geringen Baubudgets setzte Kühne auf dekorierende Details sowie spannungsreiche Fassadengliederungen, die den Gebäuden ihre architektonische Besonderheit verleihen. Die städtebauliche Bedeutung liegt in der lockeren Anordnung der Gebäude, die ein Charakteristikum der Gartenstadtbewegung ist. Die Gebäude sind um

einen großzügigen Freiplatz situiert und bilden auch kleinere Plätze. Die kulturelle Bedeutung der Arbeitersiedlung liegt in ihrer sozialen Wohn- und Baukultur der Zwischenkriegszeit in Linz. Sie dokumentiert das Niveau von sozialen Wohnbauten zu dieser Zeit und ist als einzige in dieser vergleichbaren Weise in Linz noch erhalten. Die Arbeitersiedlung in der Sintstraße zeigt die sparsame und zweckmäßige Ausführung, die aber in Verbindung mit zeitgemäßer, qualitätvoller Architektursprache ein herausragendes und schützenswertes Zeitzeugnis darstellt.⁸⁶

⁸⁶ vgl. Bundesdenkmalamt, Akte Sintstraße 3 – 37



Abb. 51 Ansicht Siedlung Sintstraße

STÄDTEBAULICHE MERKMALE

Das städtebauliche Grundkonzept besteht aus der Anordnung der 18 freistehenden Gebäude um einen grünen Anger. Die Gebäude bilden dadurch einen gemeinschaftlichen Wohnhof. Sechs der Gebäude wurden etwas versetzt errichtet, wodurch wiederum ein zweiter Anger gebildet wird. Durch die städtebauliche Anordnung entstehen größere und kleinere Plätze, die unterschiedlich bespielt werden können. Ein weiteres Merkmal sind die Gegenüberstellungen der Wohnhäuser. Jedes Gebäude hat somit ein Spiegelbild. Die gegenübergestellten Gebäude bilden einen gemeinsamen Vorplatz, der als halböffentlicher Bereich wirkt. Die Häuser Nummer 3 und 37 bilden eine Art Torbauten, die die Siedlung städtebaulich einfassen. Generell ist die Siedlung öffentlich zugänglich. Die Gebäude stehen in einer Art Parkanlage, die den Charakter der Siedlung ausmacht. Die Stadt konnte zur Zeit der Erbauung,

in der finanzielle Mittel rar waren, nur Großzügigkeit bei der Bereitstellung von Grund und Boden zeigen. Damit bekamen die Kleinwohnungen als Ausgleich Luft, Licht und Sonne, was die Wohnqualität enorm steigerte. Der Baumbestand, der vor allem im Bereich des grünen Angers besteht, ist ebenfalls ein wichtiger Teil der städtebaulichen Zonierung. Er bildet Verweilplätze und Ruhezone. Darüber hinaus schützen die Bäume auch vor Überhitzung der Gebäude in den Sommermonaten.

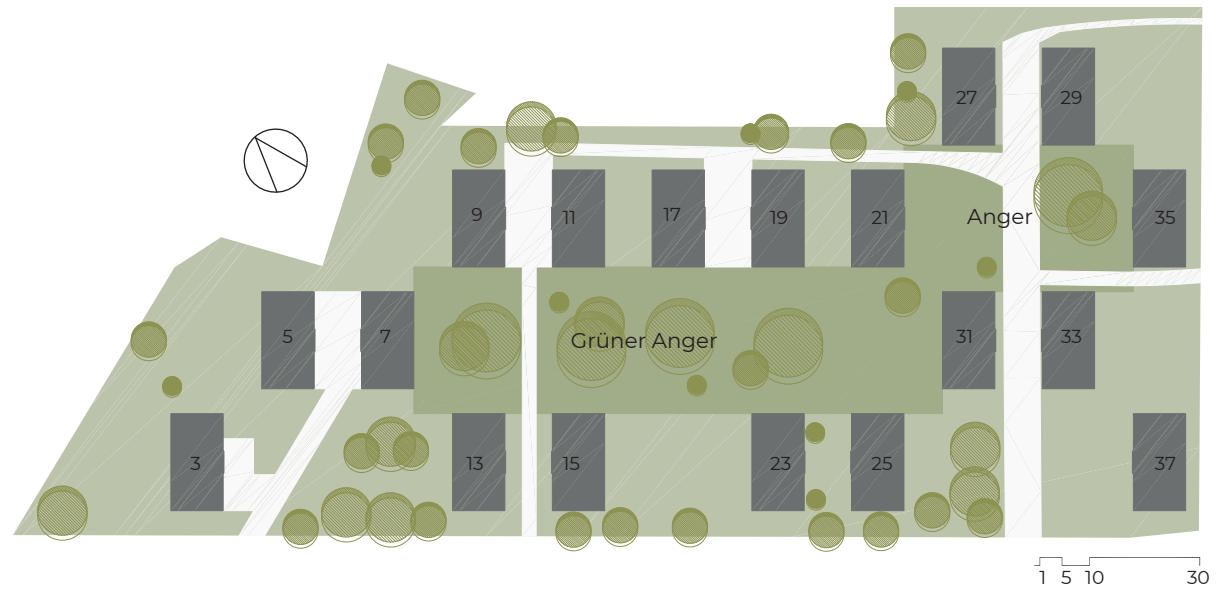


Abb. 52 Städtebau-
liche Merkmale

EINGANGSBEREICH

Ein sehr markantes Gestaltungselement der Gebäude bildet der hervorgehobene Mittelrisalit, der den Eingangsbereich und das Stiegenhaus markiert. Die Eingangstür wird von Klinkern umrahmt und betont den Eingangsbereich wiederum. Die horizontalen Fassaden- und Fenstergliederungen sind auch in der Eingangstür wiederzufinden. Erkennbar ist die Klinkerdekoration auch über den Fenstern im Stiegenhaus und rund um das mittige Fenster. Dadurch wird die Vertikalität stark betont und eine monumentale Wirkung erzeugt. Die Giebelmauer ist als Schwalbenschwanz ausgeführt und unterstreicht die expressionistische Formensprache. Die noch original vorhanden Eingangstür wurde als Holzkassetentür ausgeführt und besitzt Glaseinsätze. Im Laufe der Zeit wurden jedoch die Beschläge und die Gläser ausgewechselt.



Abb. 53 Eingangsbereich

FENSTER

Die Fensteranordnung bildet eine klare horizontale Linie, die einerseits durch die Fenstergliederung und andererseits durch die Vertiefung im Putz gezeichnet ist. Die rechteckigen Fenster sind an den Hauskanten angeordnet und betonen wiederum die Horizontalität. Diese Formensprache ist dem „International Stil“, zuzuordnen. Die Originalfenster selbst sind zweiflügelige Fenster mit jeweils zwei Sprossen, die optisch Rechtecke bilden. Diese Rechteckform ist auch an der Eingangstür sowie Türen im Innenbereich wieder zu finden. Heute sind die Originalfenster in keinem der Gebäude mehr vorhanden, alle Fenster wurden durch Kunststofffenster ersetzt. Teilweise wurden Fenster mit Sprossenteilungen verwendet, die sich an den Originalfenstern anlehnen. Nur in der Sockelzone sind die Kellerfenster noch in ursprünglichen Zustand vorhanden.



Abb. 54 Fenster

DACH

Die Dachform ist als Walmdach ausgebildet und besitzt an den Ecken Anschüblinge, die das weit auskragende Dach horizontal verlängern. Auf dem 70 Zentimeter auskragende Dach wurde eine Biberschwanzdeckung mit Strangfalzziegeln aufgebracht, die jedoch heute nicht mehr vorhanden ist. Die Dächer aller Gebäude der Siedlung wurden mit neuen Dachziegeln gedeckt, dennoch blieb die Dachform und der Dachstuhl erhalten, der als Kehlbalkendach konstruktiv ausgeführt wurde. Darüber hinaus versetzte man bei der Neueindeckung des Daches die Dachfenster von der Längsseite zur Querseite hin, was allerdings das Erscheinungsbild nicht maßgeblich veränderte.

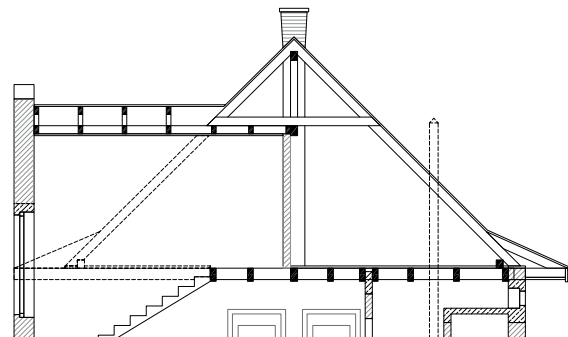


Abb. 55 Dach
Abb. 56 Dachkonstruktion

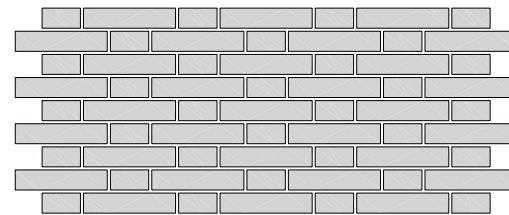
AUSSENWAND

87 vgl. Weller/Nau-
mann, Hohlmauer-
werkskonstruktionen,
Mauerwerk 2007, 104
– 106

Die Außenwandkonstruktion wurde als Hohlmauerwerk ausgeführt und besteht laut Bauakte aus zwei 12,5 Zentimeter dicken Läufermauern, die einen Zwischenraum von fünf Zentimeter haben und durch durchgreifende Binder aneinander geschlossen wurden. Diese Konstruktionsform wurde bereits im 19. Jahrhundert in England angewendet. Ebenfalls verbreitete sich das Hohlmauerwerk als Bauform in Deutschland. Besonders im Raum Dresden und Plauen konnten einige Bauwerke verzeichnet werden. Das erklärt Kühnes Anwendung dieser Bauweise. Er war schon vor seiner Amtszeit in Linz damit konfrontiert worden, da er an der Technischen Hochschule in Dresden sein Architekturstudium absolvierte und am Landbauamt Plauen gearbeitet hat. Wesentliche Vorteile liegen in der Einsparung von Material und damit auch Kosten. Außerdem weist diese Bauweise

geringe Eigenlasten auf und hat einen besseren Wärmeschutz als vergleichsweise Mauerwerke ohne Hohlräume. Durch die kurze Austrocknungszeit der Mauerquerschnitte kann das Bauwerk rasch errichtet werden. Folglich wurde die Hohlmauerwerkskonstruktion vor allem bei Arbeiterhäusern angewendet, da die schnelle und wirtschaftliche Ausführung dafür bestens geeignet war.⁸⁷

Ansicht



Horizontaler Schnitt



Abb. 57 Ansicht und
Schnitt Außenwand

3.8 BESTANDSANALYSE

ZUSTAND DER GEBÄUDE

Das Erscheinungsbild der Arbeiterhäuser in der Sintstraße ist größtenteils noch in unverändertem Zustand. Sichtbare Baumängel sind von außen nur marginal zu erkennen. Die Fassaden weisen keine Rissbildungen auf. Es sind nur teilweise Witterungsschäden und Verschmutzungen ersichtlich. In den Sockelzonen sind jedoch Feuchtigkeitsschäden erkennbar, die aufgrund der fehlenden Abdichtung bestehen. Der Putz löst sich an der Hausunterkante und fördert den Wildbewuchs von Pflanzen. Auch im Eingangsbereich sind geringfügige Schäden zu verzeichnen. Die Klinkerdekorationen sind teilweise abgeschlagen und stark verschmutzt. Darüber hinaus sind die Holzkassettentüren durch die Feuchtigkeitseinwirkung verzogen und die Beschichtung abgesplittert. Auch die nachträglich eingebauten

Klingelanlagen und Beleuchtungen sind in den meisten Fällen demoliert. Die ursprünglichen Holzfenster wurden gegen Kunststofffenster in unterschiedlichen Ausführungen ausgetauscht, die sich größtenteils verzogen haben und beschädigt sind. Zudem ist die ursprüngliche Dachdeckung mit Strangfalzziegeln nicht mehr vorzufinden, jedoch ist der Dachstuhl noch erhalten. Um einen Überblick über den Gebäudezustand im Inneren der Gebäude zu bekommen, wurde eine genauere Bestandsaufnahme des Hauses Nummer 25 durchgeführt. Diese Bestandsaufnahme ist auch vergleichbar mit dem Zustand aller anderen leerstehenden Gebäuden.



Abb. 58 Ansicht
Eingangsbereich

ÜBERBLICK

Grundstücksgröße:	15.166 m ²
Grünfläche:	12.154 m ²
Bebaute Fläche:	3.012 m ²
Anzahl der Gebäude:	18
Anzahl der Wohneinheiten:	144
Anzahl der Wohneinheiten pro Gebäude:	8
Größe der Wohneinheit:	23,60 m ²
Anzahl der Zimmer pro Wohneinheit:	2
Anzahl der Aborte pro Gebäude:	4
Anzahl der ehemaligen Bewohner:	~288
Nettowohndichte:	~190 EW/ha



Abb. 59 Lageplan Bestand



Industriezeile

Sintstraße

1 5 10 30

Lindemaystraße

Am Fünfundwanziger Turm

Severinusweg

27

29

35

9

11

17

19

21

31

33

5

7

3

13

15

23

25

37

BESTANDSPLÄNE

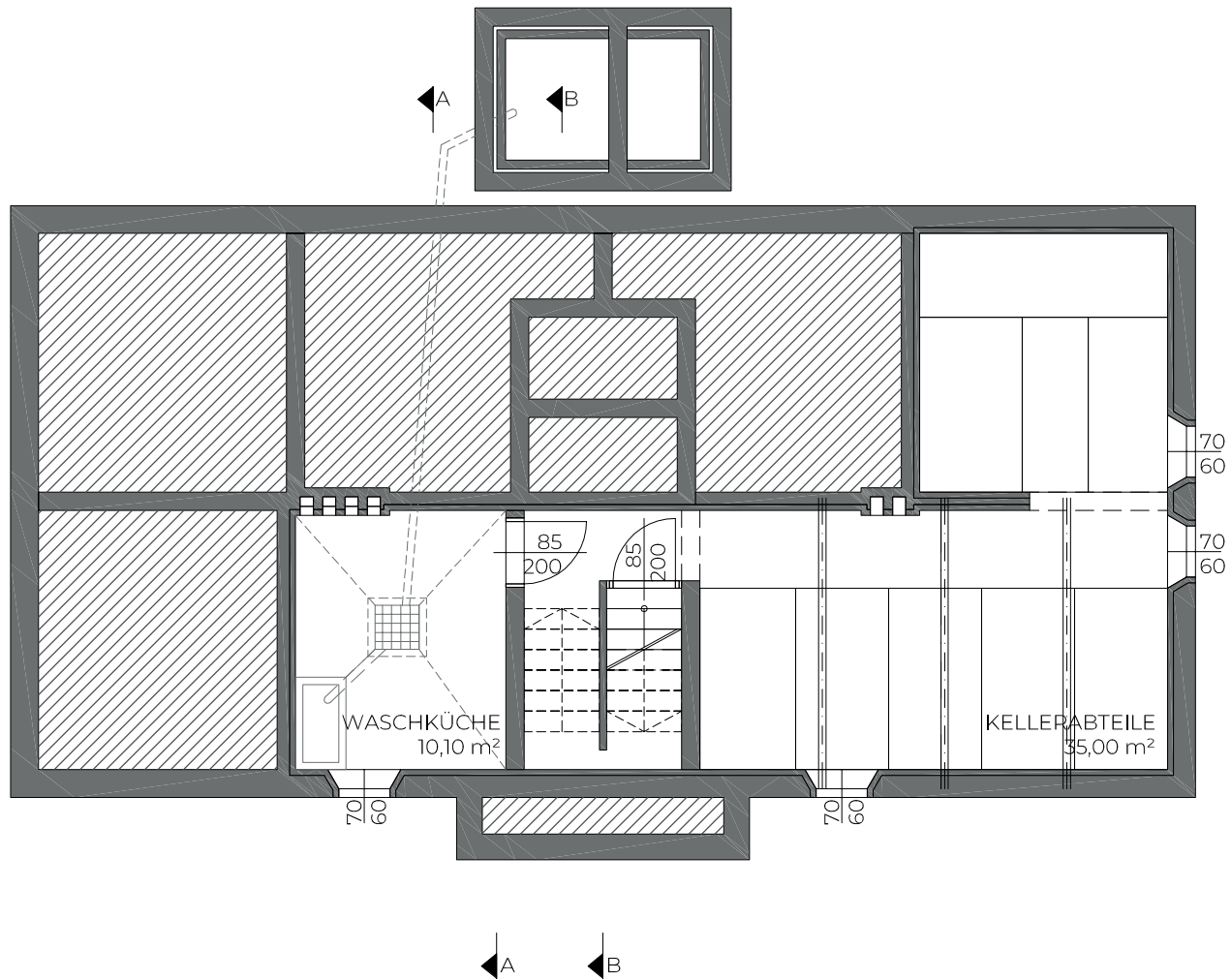


Abb. 60
Kellergeschoß
M 1:100

Abb. 61
Erdgeschoß
M 1:100

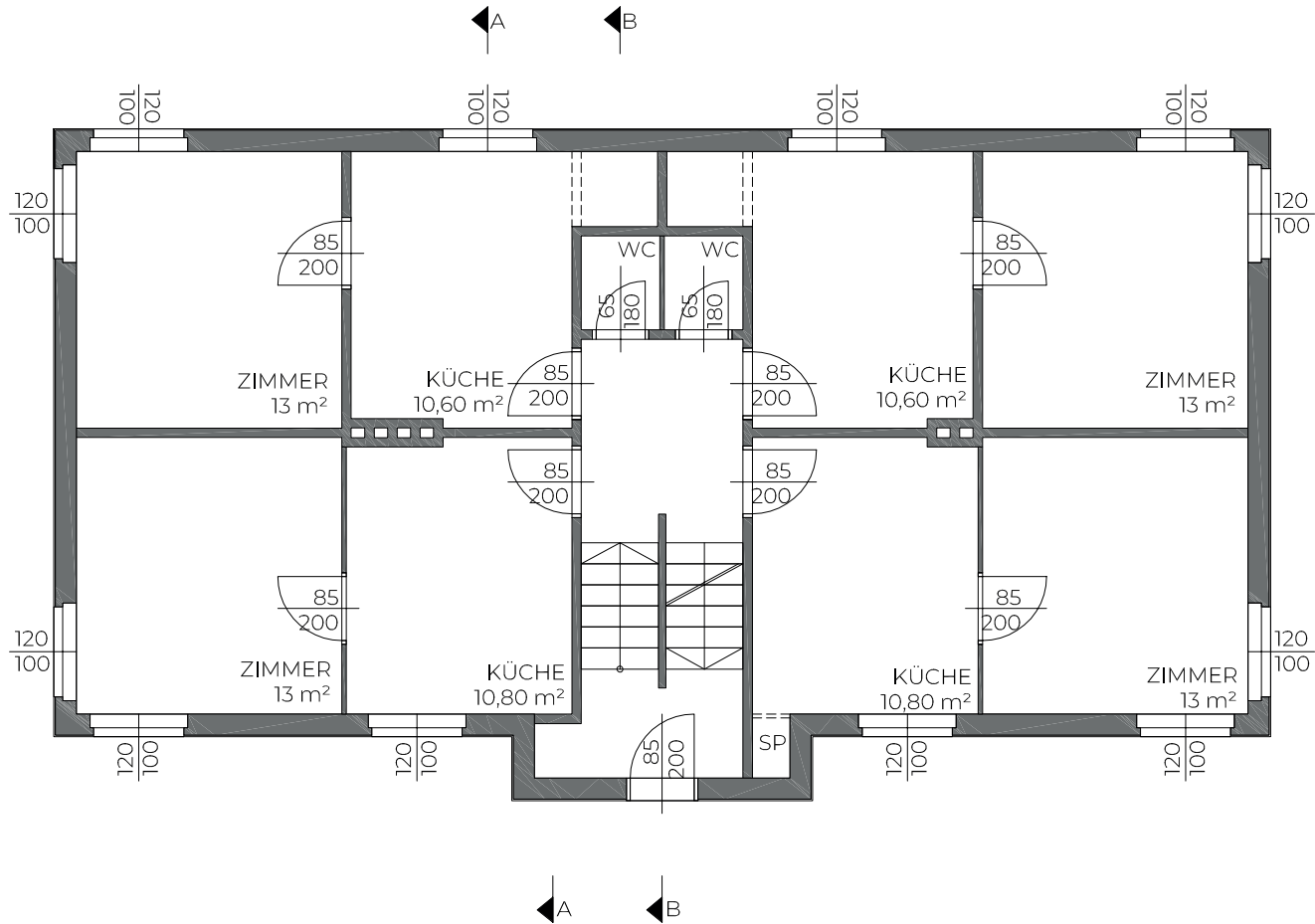


Abb. 62
Obergeschoß
M 1:100

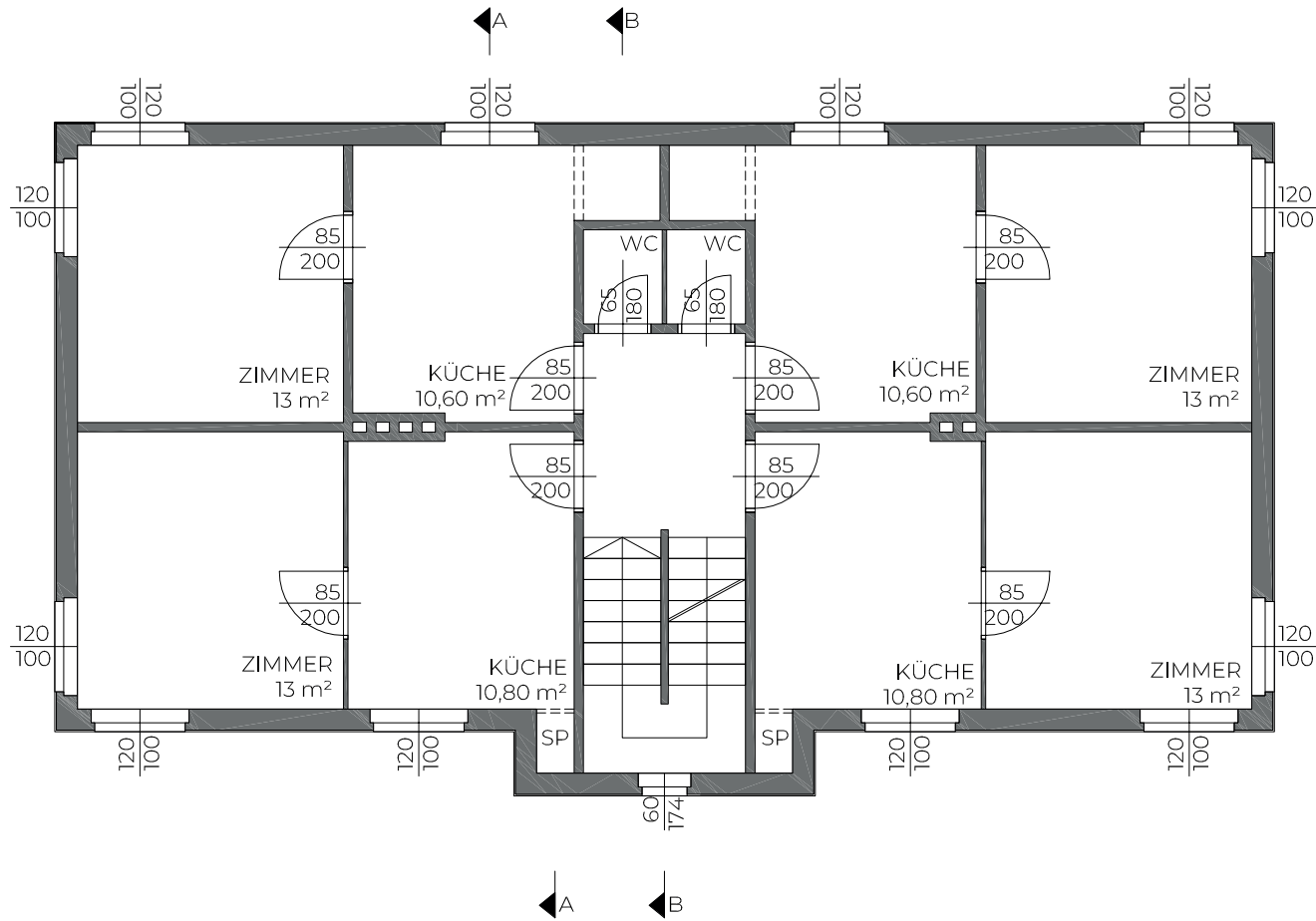


Abb. 63
Dachraum
M 1:100

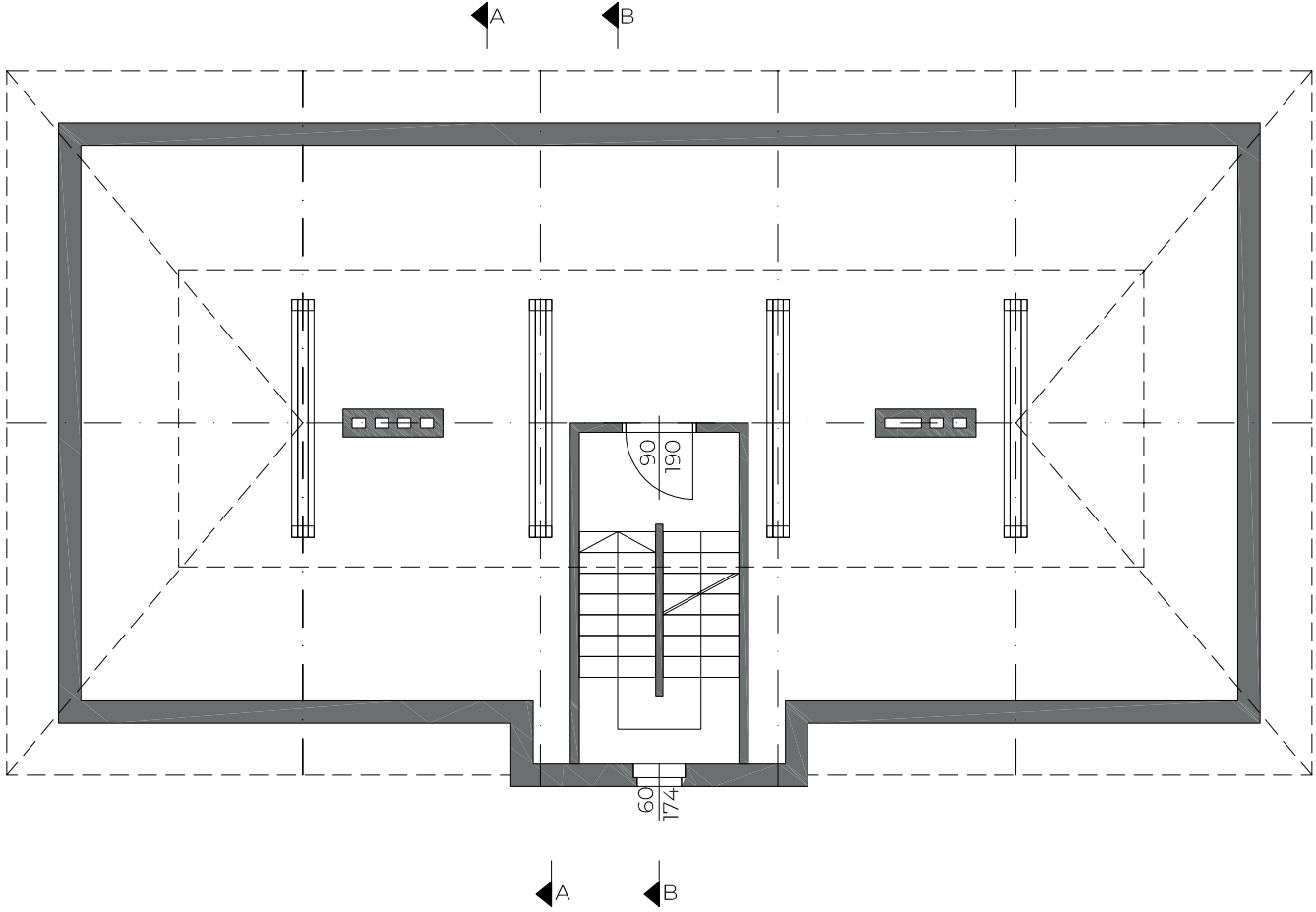




Abb. 64
Schnitt A-A
M 1:100

Abb. 65
Schnitt B-B
M 1:100



Abb. 66
Ansicht VORNE
M 1:100

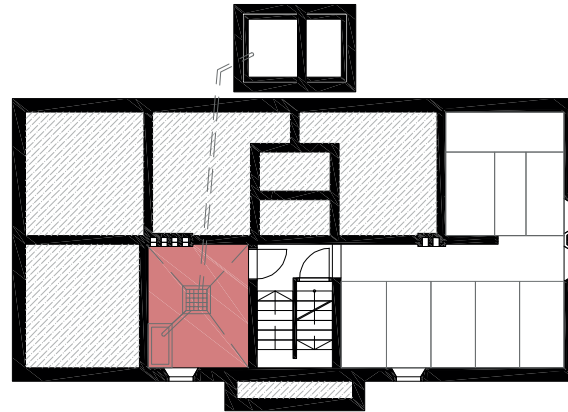


Abb. 67
Ansicht QUERSEITE
M 1:100



RAUMBUCH

WASCHKÜCHE *Kellergeschoß*



Raumgröße	10,10 m ²
Raumhöhe	2,25 m
Raumfunktion	Waschküche
Boden	Beton
Wände	Vorsatzschale aus Ziegel, verputzt
Decke	Stahlbetondecke, verputzt
Tür	Holzkassettenür
Fenster	einflügeliges Holzfenster mit Sprossen
Ausstattung Besonderheiten	Betonwanne

Abb. 68 Standort im
Gebäude

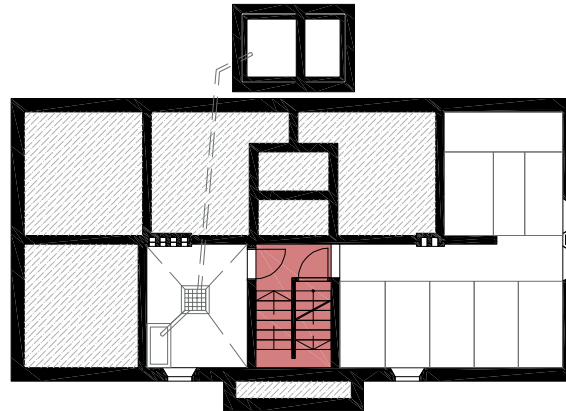
BESCHREIBUNG

Die Waschküche befindet sich im Keller und beinhaltet noch die Betonwanne in der früher Wäsche gewaschen wurde. Die Wasser- und Abwasserleitungen sind sichtbar verlegt und wurden mit der Zeit erneuert. Der Boden besteht aus Stahlbeton sowie auch die Außenwände des Kellers, die zusätzlich mit einer Vorsatzschale aus einem acht Zentimeter dicken Ziegelmauerwerk umkleidet sind. Die verputzte Wandoberfläche weist einen starken Verschmutzungsgrad sowie Abnützungserscheinungen auf. Ebenso sind Feuchtigkeitsschäden in vielen Bereichen der Wandoberfläche ersichtlich. Über der Waschküche ist eine verputzte Stahlbetondecke mit ersichtlichen Feuchtigkeitflecken. In der Mitte des Bodens befindet sich ein Abwasserschacht, von dem aus ein Rohr zur Senkgrube führte.

Abb. 69 Waschküche



STIEGENHAUS
Kellergeschoß



Raumgröße	6,20 m ²
Raumhöhe	2,25 m
Raumfunktion	Stiegenabgang und Vorraum
Boden	Beton
Wände	Vorsatzschale aus Ziegel, verputzt
Decke	Holztramdecke
Tür	nicht mehr vorhanden
Stiege	Beton

Abb. 70 Standort im
Gebäude

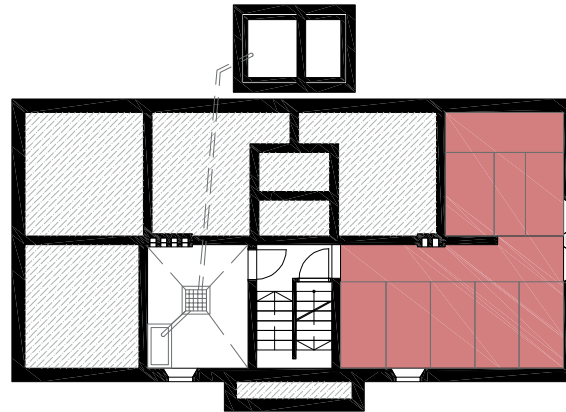
BESCHREIBUNG

Der Stiegenabgang wird vom Eingangsniveau aus betreten und führt zu den Kellerabteilen und zur Waschküche. Die Wände bestehen aus einem verputzten Ziegelmauerwerk, die starke Feuchtigkeitsschäden aufweisen. Die Decke scheint in gutem Zustand zu sein, weder Risse noch Wasserflecken sind ersichtlich. Die Holzkassettentür zum Vorraum ist in diesem Gebäude nicht mehr vorhanden, jedoch in den meisten anderen Gebäuden noch eingebaut. Die Stiege besteht aus Stahlbeton an der Abnützungerscheinungen deutlich erkennbar sind.



Abb. 71 Stiegenabgang Keller

LAGERRAUM
Kellergeschoß



Raumgröße	35,00 m ²
Raumhöhe	2,30 m
Raumfunktion	Lagerraum
Boden	Beton
Wände	Vorsatzschale aus Ziegel, verputzt
Decke	Holztramdecke
Fenster	einflügeliges Holzfenster mit Sprossen
Ausstattung Besonderheiten	Kellerabteile

Abb. 72 Standort im
Gebäude

BESCHREIBUNG

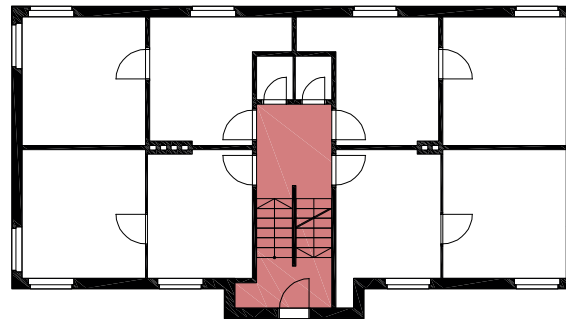
Vom Stiegenabgang aus gelangt man in den Lagerraum, der in Abteile eingeteilt wurde. Jede Wohnung konnte über ein eigenes Abteil verfügen. Die Trennwände bestehen aus Holz, die mit Vorhängeschlösser verriegelt wurden. Der Boden besteht wie auch im Rest des Kellers aus Beton und die Wände aus einer verputzten Vorsatzschale aus Ziegel. Die Wandoberflächen weisen auch hier starke Feuchtigkeitsschäden und Abnützungerscheinungen auf. Die Decke wurde als Holztramdecke ausgeführt, an der oberflächlich keine Schäden erkennbar sind. Die beiden Kellerfenster sind einflügelige Holzfenster mit Sprossenteilung, die noch original vorhanden sind.



Abb. 73 Lagerraum

STIEGENHAUS

Erdgeschoß – Dachraum



Raumgröße	13,00 + 12,50 m ²
Raumhöhe	2,60 m
Raumfunktion	Stiegenhaus
Boden	Beton
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Stahlbeton, verputzt
Tür	Holz-kassetten-tür, Sperrtür
Stiege	Betonstiege, Holzstiege
Ausstattung Besonderheiten	Bassena, Sicherungskasten

Abb. 74 Standort im Gebäude

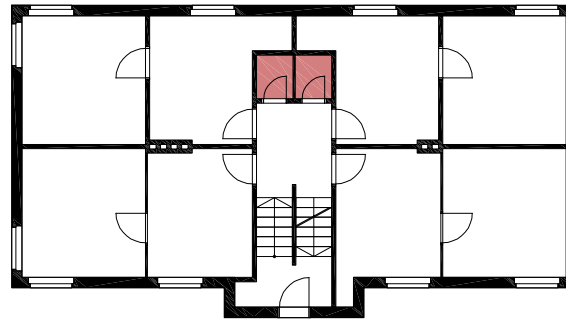
BESCHREIBUNG

Vom Eingangsbereich aus erreicht man das Stiegenhaus, von dem aus alle Wohnungen und der Dachraum erschlossen werden können. Die Wohnungseingangstüren wurden im Erdgeschoß gegen Sperrtüren ausgetauscht bzw. vor die Holzkassetentür gesetzt. Der Boden ist in Stahlbeton ausgeführt sowie auch die Treppe vom Eingangsbereich ins Erdgeschoß. Die Treppe ins Obergeschoß besteht allerdings aus einer Holztreppe und ist optisch in gutem Zustand. An den verputzten Ziegelmauerwerk sind Schimmelbefall und Feuchtigkeitsschäden deutlich ersichtlich. Eine Bassena ist zwischen den beiden Toiletten situiert und war für alle Bewohner zugänglich, da es innerhalb der Wohnungen keinen Wasseranschluss gab.



Abb. 75 Stiegenhaus

TOILETTEN
Erdgeschoß



Raumgröße	1,30 + 1,30 m ²
Raumhöhe	2,60 m
Raumfunktion	Toiletten
Boden	Beton, PVC
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Stahlbeton, verputzt
Tür	Holzkaasettentür mit Milchglaseinlage
Fenster	Lüftungsfenster

Abb. 76 Standort im
Gebäude

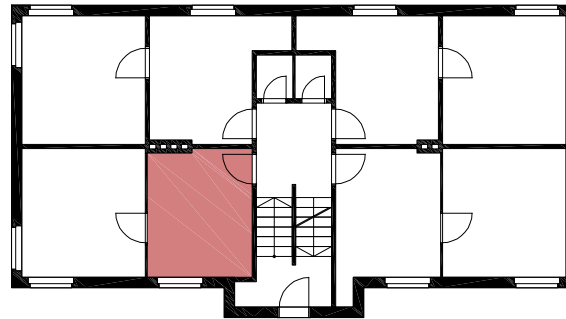
BESCHREIBUNG

Die beiden Toiletten, die jeweils von zwei Parteien benutzt wurden, erreicht man vom Stiegenhaus aus. Auf einer Höhe von 2,10 Metern wurde eine Decke eingezogen, die zur Außenmauer führt, wodurch ein Lüftungsfenster eingebaut werden konnte. Der Bereich unter der Decke wird von der Küche aus erreicht und in den meisten Gebäuden als Abstellfläche genutzt. Der Stahlbetonboden wurde in den Toiletten mit Polyvinylchlorid überzogen und die verputzten Ziegelmauern sind mit einem abwaschbaren Anstrich versehen. Eine starke Verschmutzung und erheblicher Schimmelbefall sind in beiden Toiletten ersichtlich. Auch die Holzkassetentüren sind renovierungsbedürftig. Abgeschlagene Beschichtung, eingeschlagene Glasfenster, verschimmelte Oberflächen und fehlende Beschläge sind an den Holztüren zu verzeichnen.

Abb. 77 Toiletten EG



KÜCHE WHG 1
Erdgeschoß



Raumgröße	10,90 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Holzdielen, überzogen mit PVC
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztramdecke, Holzvertäfelung
Tür	Sperrtür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 78 Standort im
Gebäude

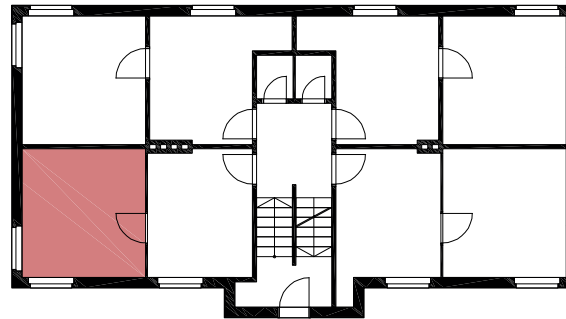
BESCHREIBUNG

Vom Stiegenhaus gelangt man direkt in die Küche dieser Wohnung. Der Fußbodenbelag der Holztramdecke besteht aus Holzdielen, die in diesem Fall mit einem PVC-Bodenbelag überdeckt wurden. Die Decke und die Wandoberfläche der Außenwand wurden mit einer Holzvertäfelung verkleidet. Im Bereich der ehemaligen Küchenzeile ist ein PVC-Belag an die Wand angebracht. An den Wänden sind Schimmelbefall und starke Feuchtigkeit erkennbar. Das Holzfenster wurde gegen ein einflügeliges Kunststofffenster ausgetauscht, welches oberflächlich keine Schäden aufweist.



Abb. 79 Küche WHG 1

ZIMMER WHG 1
Erdgeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohn-/ Schlafzimmer
Boden	Holzdielen
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztramdecke, Holzvertäfelung
Tür	nicht mehr vorhanden
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 80 Standort im
Gebäude

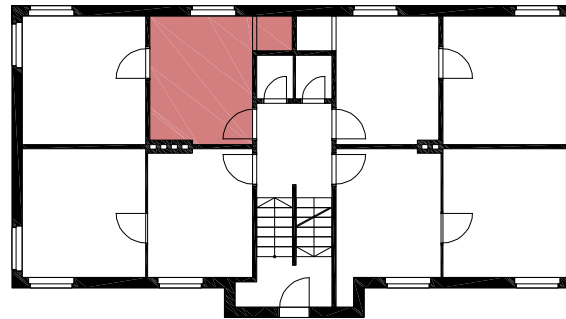
BESCHREIBUNG

In diesem Raum wurde geschlafen und gewohnt, da die Wohnung abgesehen von der Küche, nur aus diesem Zimmer bestand. Der Bodenbelag ist aus Holzdielen, die eine starke Verschmutzung und teilweise morsche Stellen aufweist. Die Wände wurden mit Tapete überzogen, die ebenfalls stark verschmutzt sind, wo jedoch kein sichtbarer Schimmelbefall erkennbar ist. Die Decke ist wie auch in der Küche mit Holz verkleidet. Die Fenster sind einflügelige Fenster aus Kunststoff ohne Sprossenteilung, die sich nicht mehr ordnungsgemäß schließen lassen.



Abb. 81 Zimmer
WHG1

KÜCHE WHG 2
Erdgeschoß



Raumgröße	11,80 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Holzdielen, PVC
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztramdecke, Tapete
Tür	Holz-kassetten-tür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 82 Standort im Gebäude

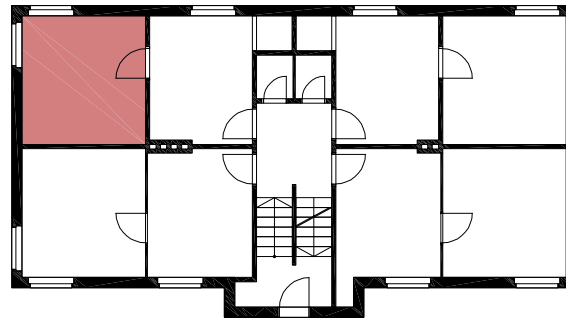
BESCHREIBUNG

Wie auch in der vorigen Wohnung, besteht diese aus zwei Räumen (Küche und Wohn-/Schlafzimmer). Vor die originale Wohnungseingangstür wurde eine zweite Tür gesetzt, vermutlich aus Gründen des Schallschutzes und der Sicherheit. Die Wandoberfläche sowie die Decke wurden mit Tapete verkleidet, die von Schimmelbefall und starker Verschmutzung betroffen ist und sich bereits von den Oberflächen löst. Der Holzdielenboden wurde auch in dieser Wohnung mit Polyvinylchlorid überdeckt. Das einflügelige Fenster mit Sprossenteilung besteht aus Kunststoff und ist auch in diesem Fall verzogen. Darüber hinaus gibt es eine Wandnische in der ein Wasseranschluss besteht, der aber erst nachträglich eingebaut wurde.

Abb. 83 Küche
WHG 2



ZIMMER WHG 2
Erdgeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohn-/Schlafzimmer
Boden	Holzdielen, Teppich
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztraverse, verputzt
Tür	Holz-Kassetten-Tür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 84 Standort im Gebäude

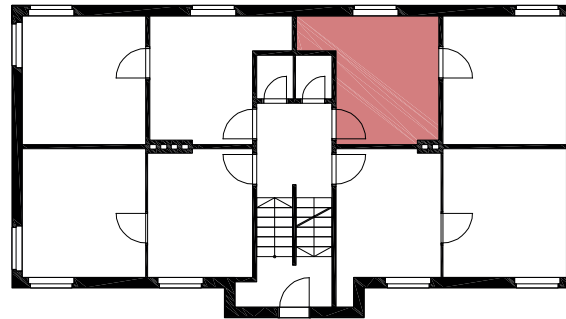
BESCHREIBUNG

Der Wohn- und Schlafrum hat eine Größe von 13 Quadratmetern und eine Raumhöhe von 2,50 Metern. Der Holzdielenboden wurde mit Teppich überzogen, der neben starken Verschmutzungen auch Feuchtigkeitsschäden und Schimmelbefall aufweist. Die Wände wurden auch in diesem Zimmer mit Tapete verkleidet, die sich unter anderem durch die feuchten Wände ablöst. Ebenso ist hier an den Wänden starker Schimmelbefall zu erkennen. An der Decke des Raumes sind Feuchtigkeitflecken und Haarrisse ersichtlich. Die Fenster sind ebenfalls einflügelig und aus Kunststoff.



Abb. 85 Zimmer
WHG 2

KÜCHE WHG 3
Erdgeschoß



Raumgröße	11,80 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Holzdielen, Laminat
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztramdecke, Holzvertäfelung
Tür	Holzkaasettentür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 86 Standort im Gebäude

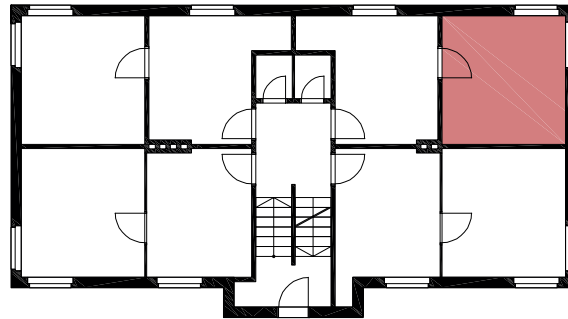
BESCHREIBUNG

Diese Wohnung besteht ebenfalls aus Küche und einem weiteren Zimmer. Jedoch wurde in diesem Fall das WC in die Wohnung integriert. Der Holzdielenboden ist mit Laminat überzogen und im Bereich der Toilette wurden Fliesen verlegt. An der Decke ist eine Holzvertäfelung angebracht, die jedoch zum Teil schon abgetragen wurde. Die verputzten Wände weisen Haarrisse auf, doch sonst sind keine größeren Beschädigungen. Darüber hinaus ist auch kein Schimmelbefall ersichtlich. An der Außenwand ist ein einflügeliges Fenster aus Kunststoff ohne Sprossenteilung eingebaut. Hinter der Toilette befindet sich eine Nische, in der auch in dieser Wohnung ein Wasseranschluss nachträglich montiert wurde.



Abb. 87 Küche
WHG 3

ZIMMER WHG 3
Erdgeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohn-/Schlafzimmer
Boden	Holzdielen, Laminat
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztraverse, Holzvertäfelung
Tür	nicht mehr vorhanden
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 88 Standort im
Gebäude

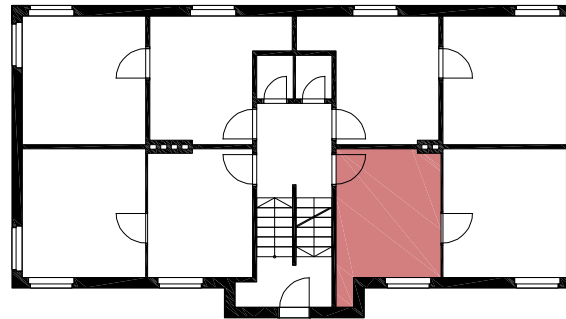
BESCHREIBUNG

Der Boden dieses Wohn- und Schlafzimmers wurde wie auch in der Küche aus Laminat ausgeführt, der bis auf die Verschmutzung in einem guten Zustand ist. Die Decke ist in diesem Zimmer mit Holz verkleidet, das sich jedoch teilweise löst. Die verputzten Wände sind allerdings von Schimmel befallen, der vor allem an den Ecken deutlich sichtbar ist. Die Fenster sind einflügelige Kunststofffenster ohne Sprossenteilung, die noch in einem guten Zustand sind.



Abb. 89 Zimmer
WHG 3

KÜCHE WHG 4
Erdgeschoß



Raumgröße	11,40 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Holzdielen, Estrich
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztraverse, Tapete
Tür	Sperrtür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 90 Standort im
Gebäude

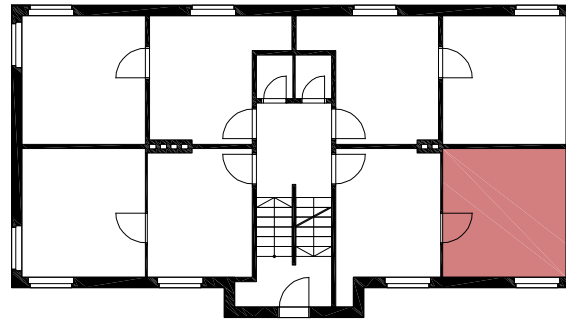
BESCHREIBUNG

Die Küche dieser Wohnung wurde vollständig mit Tapete verkleidet, die sich an einigen Stellen ablöst. Oberflächlich sind Feuchtigkeitsschäden und Schimmelbefall an den Wänden ersichtlich. Ebenso sind Schäden am Boden erkennbar. Auf dem Estrich befand sich ein Fußbodenbelag, der bereits abgetragen wurde und Unebenheiten zum Vorschein brachte. Das Fenster besteht aus einem einflügeligen Kunststofffenster ohne Sprossenteilung, unter dem sich ein Heizkörper befand. Der Anschluss dafür ist noch immer vorhanden.



Abb. 91 Küche
WHG 4

ZIMMER WHG 4
Erdgeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohn-/Schlafzimmer
Boden	Holzdielen, Estrich
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztramdecke, Holzvertäfelung
Tür	Sperrtür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 92 Standort im
Gebäude

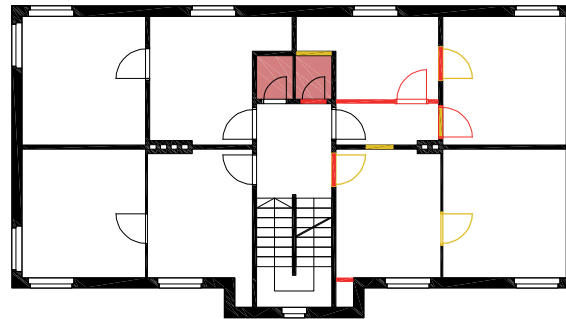
BESCHREIBUNG

Die Tapetenverkleidung wurde auch an den Wänden dieses Raumes angebracht. Die Tapeten lösen sich schon an einigen Stellen, vor allem im Sockelbereich, wo sich vorher ein Fußbodenbelag befand. Feuchtigkeit und Schimmelbefall ist an den Wänden jedoch nicht sichtbar. Die Decke wurde mit Holz vertäfelt, die sich allerdings bereits löst. Die einflügeligen Fenster bestehen auch in diesem Zimmer aus Kunststoff und weisen keine Sprossenteilung auf. Unter einem der Fenster ist ein Heizkörperanschluss vorhanden, der nachträglich eingebaut wurde.



Abb. 93 Zimmer
WHG 4

TOILETTEN
Obergeschoß



Raumgröße	1,30 + 1,30 m ²
Raumhöhe	2,60 m
Raumfunktion	Toiletten
Boden	Beton, PVC
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztramdecke, verputzt
Tür	Holzkaasetentür mit Milchglaseinlage
Fenster	Lüftungsfenster

Abb. 94 Standort im
Gebäude

BESCHREIBUNG

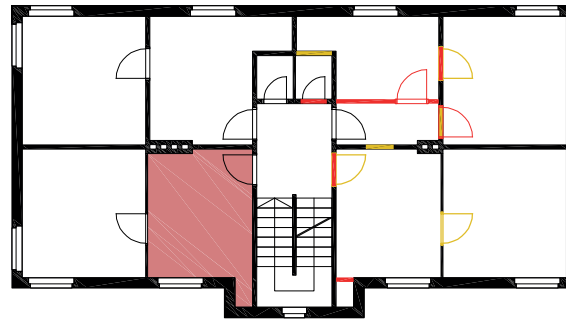
Im Obergeschoß befinden sich ebenfalls zwei Toiletten, die wiederum von jeweils zwei Parteien genutzt wurden. In diesem Fall sind die beiden rechten Wohnungen zusammengelegt und die Toilette in die Wohnung integriert. Ebenso wurde bei diesen Toiletten auf einer Höhe von 2,10 Metern eine Decke eingezogen, die zur Außenmauer führt, um eine Lüftungsöffnung einbauen zu können. Der Stahlbetonboden ist mit Polyvinylchlorid belegt und die verputzten Ziegelmauern mit einem Schutzanstrich versehen. Die Toiletten befinden sich in einem stark verschmutzten und beschädigten Zustand. Die Wände wie auch die Holzkassetentür sind von Schimmel befallen. Ebenso sind an der Türzarge Beschädigungen erkennbar.



Abb. 95 Toiletten OG

KÜCHE WHG 5

Obergeschoß



Raumgröße	11,30 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Holzdielen
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete/Fliesen
Decke	Holztramdecke, verputzt
Tür	Holz-kassetten-tür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 96 Standort im Gebäude

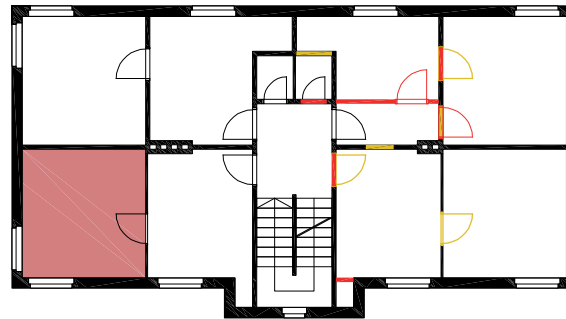
BESCHREIBUNG

Der Bodenbelag dieser Küche besteht aus Holzdielen, die stark verschmutzt sind und Brandspuren aufweisen. In der Mitte des Zimmers senkt sich der Boden, was auf eine morsche Unterkonstruktion zurückzuführen ist. Die Wände wurden sowohl mit Tapete, als auch im Bereich der Küchenzeile mit Fliesen verkleidet. Ein Waschbecken sowie der Wasseranschluss wurden nachträglich hinzugefügt. Im Eckbereich zwischen der Wand zum Stiegenhaus und Außenwand befindet sich eine Nische, die als Abstellraum bzw. Speisekammer genutzt wurde. Die original Holzkassettenür besteht noch, jedoch wurden die Beschläge ausgetauscht. Darüber hinaus sind Feuchtigkeitsschäden, Schimmelbefall und starke Verschmutzungen an Boden, Wand und Decke erkennbar.



Abb. 97 Küche
WHG 5

ZIMMER WHG 5
Obergeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohn-/ Schlafzimmer
Boden	Holzdielen
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztraverse, verputzt
Tür	Holz-Kassetten-Tür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 98 Standort im
Gebäude

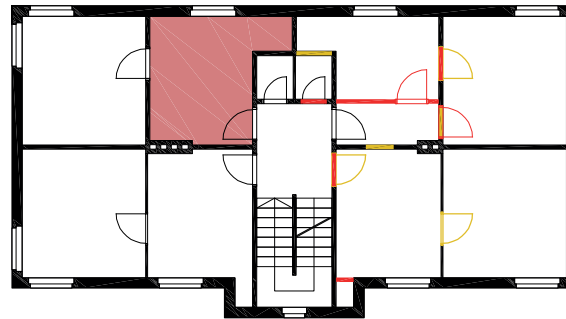
BESCHREIBUNG

Das Schlaf- und Wohnzimmer dieser Wohnung grenzt ebenfalls an die Küche an und besitzt einen Holzdielenboden. Die Wände wurden mit Tapete verkleidet, die nur noch teilweise vorhanden ist. Ebenso beklebte man die Holzkassetentür mit einer Kunststoffolie, die eine Holzoptik darstellt. Die beiden Holzfenster an der Außenwand wurden ausgetauscht und durch einflügelige Kunststofffenster mit Sprossenteilung ersetzt, die sich jedoch nicht mehr ordnungsgemäß schließen lassen. Starker Schimmelbefall ist vorwiegend an den Außenmauern ersichtlich.



Abb. 99 Zimmer
WHG 5

KÜCHE WHG 6
Obergeschoß



Raumgröße	11,80 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Estrich
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztraverse, verputzt
Tür	Holztraverse
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb.100 Standort
im Gebäude

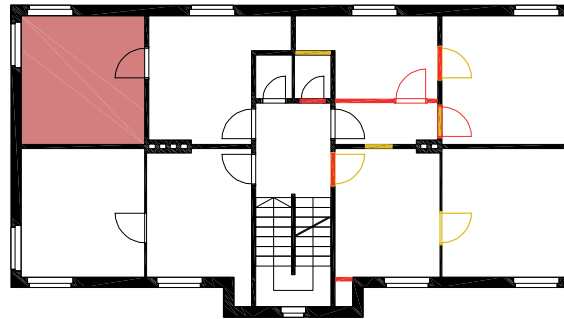
BESCHREIBUNG

Beim Betreten dieses Raumes sticht die durch Ruß verfärbte schwarze Decke sofort ins Auge. Der aufgrund des Holzofens entstandene Rußbelag zieht sich auch teilweise über die verputzten Wände. Die Stahlbetondecke wurde mit Polyvinylchlorid überzogen, der Brand- und Feuchtigkeitsschäden aufweist. In der Nische ist auch in dieser Wohnung ein Wasseranschluss vorhanden, der nachträglich eingebaut wurde. Die Eingangstür ist noch eine Holzkassetentür, die im Innenbereich der Wohnung stark vergilbt ist. Die Fenster bestehen aus einflügeligen Kunststofffenstern mit Sprossenteilung, die ebenfalls eine Vergilbung aufweisen. Die Wandoberfläche der Außenwand zeigt einen offensichtlichen Schimmelbefall, der sich schon erheblich ausgebreitet hat.



Abb. 101 Küche WHG
6

ZIMMER WHG 6
Obergeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohn-/ Schlafzimmer
Boden	Estrich, PVC
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztrandecke, verputzt
Tür	Holzkaasetentür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb.102 Standort im
Gebäude

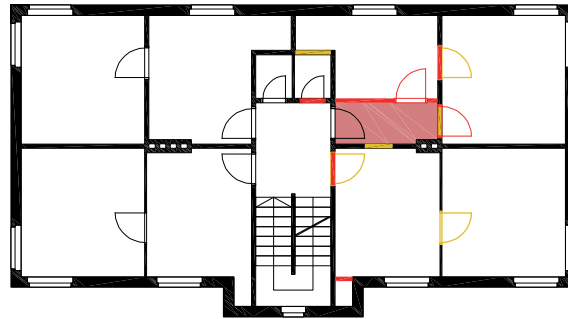
BESCHREIBUNG

Das Wohn- und Schlafzimmer hat eine rußige Deckenoberfläche, die sich ebenso über die mit Tapete verkleideten Wände zieht. Die Tapete löst sich bereits aufgrund der Feuchtigkeit, die sich auch in Form von Schimmel erkennen zeigt. Der Polyvinylchlorid-Bodenbelag stellt eine Holzoptik dar und ist stark verschmutzt. Die Fenster sind einflügelige Kunststofffenster mit Sprossenteilung, die eine stark vergilbte Oberfläche aufweisen. Teilweise versuchte man diese mit weißer Farbe zu übermalen. Die Holzkassettenür ist noch vorhanden, jedoch ebenso vergilbt sowie auch die Türzarge in diesem Raum.



Abb. 103 Zimmer
WHG 6

VORRAUM WHG 7
Obergeschoß



Raumgröße	3,40 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Vorraum
Boden	Estrich, Fliesen
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Fliesen/ Holz
Decke	Holztramdecke, verputzt, Holzvertäfelung
Tür	Sperrtür

Abb.104 Standort
im Gebäude

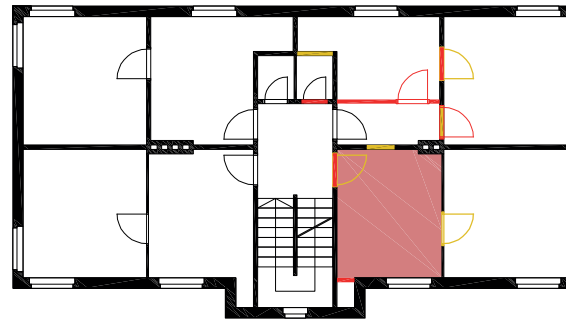
BESCHREIBUNG

Bei dieser Wohnung wurden zwei Wohnungen zusammengelegt. Vom Stiegenhaus aus betritt man den Vorraum, der sich bildet, da man eine Wand eingezogen hat, um ein Badezimmer einzurichten. Vom Vorraum erreicht man das Badezimmer, ein Wohn-/Schlafzimmer sowie die Küche. Fliesen sind am Boden und an den Wänden angebracht. Darüber hinaus wurden die restlichen Wände und die Decke mit Holz vertäfelt. Schimmelbildung ist in diesem Raum nicht erkennbar. Zusätzlich sind bis auf eine starke Verschmutzung, keine groben Schäden ersichtlich. Die Eingangstür wurde gegen eine Sperrtür ersetzt, auch die Türzarge wurde ausgetauscht.



Abb.105 Vorraum
WHG 7

KÜCHE WHG 7
Obergeschoß



Raumgröße	11,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Küche
Boden	Estrich, Laminat
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztraverse, verputzt, Holzvertäfelung
Tür	keine Tür vorhanden
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 106 Standort im
Gebäude

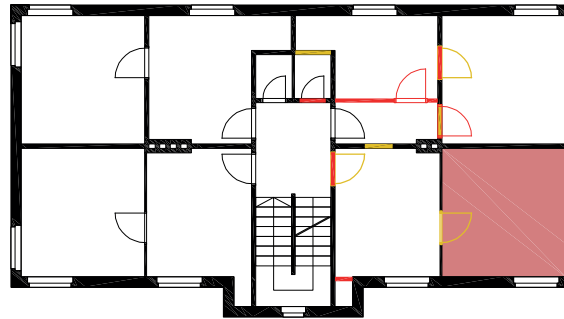
BESCHREIBUNG

Vom Vorraum aus gelangt man durch einen Durchgang in die Küche. In der Küche wurde ein Laminatboden verlegt, der morsch ist, sich löst und in der Mitte des Raumes absinkt. Die Wände sind auch in diesem Raum stark verschmutzt und vergilbt und weisen Schimmelbefall auf. Die Decke wurde mit einer Holzvertäfelung verkleidet, die einen unbeschädigten Zustand aufweist. Darüber hinaus befindet sich in diesem Raum ein Heizkörper, der nachträglich eingebaut wurde, jedoch stark verschmutzt ist. Ebenso ist noch eine Gastherme vorhanden. Das einflügelige Kunststofffenster ohne Sprossenteilung ist beschädigt, fehlende Beschläge und ein verzogener Fensterrahmen sind offensichtlich.



Abb.107 Küche
WHG 7

ZIMMER 1 WHG 7
Obergeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Wohnzimmer
Boden	Estrich, Laminat
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Tapete
Decke	Holztraverse, verputzt, Holzvertäfelung
Tür	keine Tür vorhanden
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 108 Standort im
Gebäude

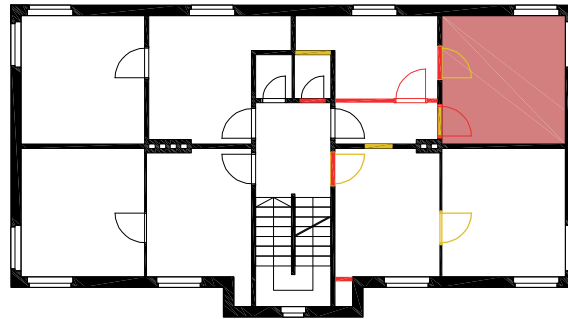
BESCHREIBUNG

Dieses Zimmer erreicht man von der Küche aus. Der Boden wurde auch hier mit Laminat überzogen und die Decke mit Holz vertäfelt, an der eine Vergilbung und Schimmelbefall offensichtlich sind. Die Wände sind ebenfalls stark verfärbt und weisen neben Schimmel auch Brandschäden auf. Die Tür ist nicht mehr vorhanden, lediglich der Türstock ist noch erhalten, an dem neben starker Verschmutzung auch Verfärbungen erkennbar sind. Die Fenster sind einflügelige Kunststofffenster ohne Sprossenteilung. Schimmelbefall ist an den Wänden des gesamten Zimmers in beträchtlichem Ausmaß vorhanden.



Abb. 109 Zimmer 1
WHG 7

ZIMMER 2 WHG 7
Obergeschoß



Raumgröße	13,00 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Schlafzimmer
Boden	Estrich, Laminat
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt
Decke	Holztraverse, verputzt, Kunststoffplatten
Tür	keine Tür vorhanden
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 110 Standort im
Gebäude

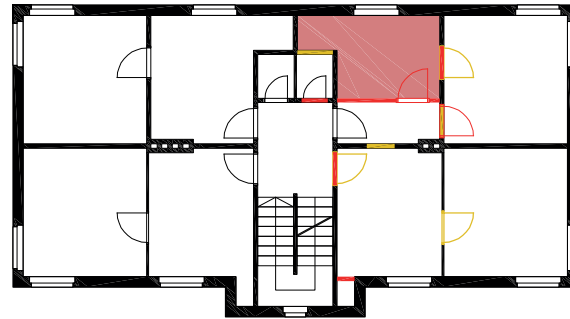
BESCHREIBUNG

Vom Vorraum aus betritt man dieses Zimmer, in dem sich ebenfalls Brandspuren und starker Schimmelbefall an den Wänden befinden. Der Boden besteht aus Laminat, der einen guten Zustand aufweist. Die Decke wurde mit Kunststoffplatten verkleidet, die eine Holzoptik haben. Die Fenster bestehen hier wie auch in der restlichen Wohnung aus einflügeligen Kunststofffenstern ohne Sprossenteilung. An dem nachträglich eingebaute Heizkörper sind keine oberflächlichen Schäden sichtbar.



Abb. 111 Zimmer 2
WHG 7

BADEZIMMER WHG 7
Obergeschoß



Raumgröße	8,10 m ²
Raumhöhe	2,50 m
Raumfunktion	Badezimmer
Boden	Estrich, Fliesen
Wände	Ziegelmauerwerk, verputzt, Fliesen
Decke	Holztraverse, verputzt
Tür	Sperrtür
Fenster	einflügeliges Kunststofffenster

Abb. 112 Standort im
Gebäude

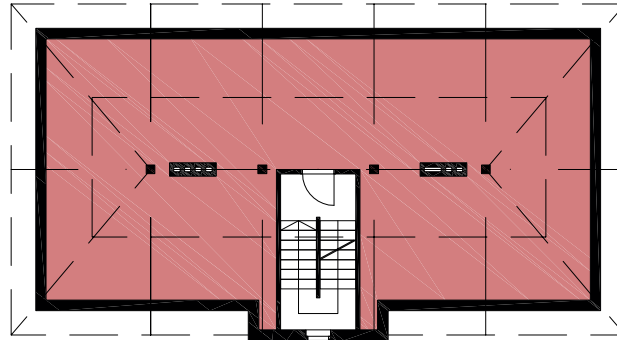
BESCHREIBUNG

Das Badezimmer wurde nachträglich eingebaut und verfliest. Eine Badewanne und das Waschbecken sind noch vorhanden, jedoch nicht mehr gebrauchsfähig. Fehlende Beschläge und Beschädigungen zeichnen sich an den Oberflächen ab. Die Toilette erreicht man vom Badezimmer aus und befindet sich in einer Nische. Verfärbungen und starker Schimmelbefall sind auch an der Decke dieses Raumes ersichtlich.



Abb. 113 Badezimmer
WHG 7

DACHRAUM
Dachgeschoß



Raumgröße	107,00 m ²
Raumhöhe	bis zu 3,50 m
Raumfunktion	Dachraum, Trockenraum
Boden	Schlackenbeton
Dach	Kehlbalkendach
Tür	Brandschutztür
Fenster	Dachlukenfenster
Ausstattung Besonderheiten	offener Dachstuhl

Abb. 114 Standort im
Gebäude

BESCHREIBUNG

Den Dachraum erreicht man über das Stiegenhaus. Er wurde genutzt, um die Wäsche zu trocknen. Der Dachstuhl ist als Kehlbalckendach ausgeführt, der noch original vorhanden ist und bis auf leichte Schäden optisch einen guten Zustand aufweist. Die Dachunterkonstruktion wurde erneuert, da man eine neue Dachdeckung aufbrachte. Das Kanalrohr wird über Dach entlüftet, ebenso führen die Kamine durch den Dachraum. Der Boden besteht aus einem versenkten Sturzboden, der mit einer Schüttung befüllt und mit Schlackenbeton abgedeckt wurde.



Abb. 115 Dachraum

SANIERUNGSMASSNAHMEN

Das Raumbuch gibt einen Überblick über die beschädigte und schadhafte Bausubstanz und kann als Grundlage für Sanierungsmaßnahmen herangezogen werden. Die Bestandsbegehung zeigte, dass vorwiegend im Innenbereich Sanierungsmaßnahmen durchgeführt werden müssen. Teilweise haben bereits Umbauarbeiten stattgefunden. Neben der Zusammenlegung von Wohnungen wurden Bäder eingebaut, Wände eingezogen oder durchbrochen. Der Originalzustand der Wohnungen ist nur noch teilweise vorhanden. Die ursprünglichen Wohnungsgrößen von 23 Quadratmeter entsprechen, neben den fehlenden Sanitäreinheiten, dem heutigen Standard nicht mehr. Um wieder Wohnnutzung möglich zu machen, ist ein Umbau des Innenbereichs unumgänglich. Die Konstruktion der Innenwände wurde auch dementsprechend dünn ausgeführt, um eine Wohnungszusammenlegung

bei Besserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage möglich zu machen. Der langjährige Leerstand der Wohnungen hinterließ deutliche Spuren in der Bausubstanz. Offensichtliche Feuchtigkeitsschäden und Schimmelbefall sind im gesamten Gebäude sichtbar. Um die genaue Ursache für den starken Schimmelbefall zu finden, muss eine Bauteiluntersuchung durchgeführt werden. Vermutlich hat sich der Schimmel aufgrund des langjährigen Leerstandes ausgebreitet. Die fehlende Dämmung sowie Gebäudeabdichtung können ebenfalls Ursachen für den Schimmelbefall sein. Darüber hinaus gab es ein starkes Hochwasser im Jahr 1954, das auch die Erdgeschoßebene der Siedlung überschwemmte. Ein weiteres bekanntes Hochwasser ist in den 1990er-Jahren zu verzeichnen, das allerdings nur den Kellerbereich überschwemmte. Die Folgen der Hochwässer sind an den

Wänden im Innenbereich ersichtlich, vor allem im Bereich des Einganges. Als Sanierungsmaßnahme ist daher die Entfeuchtung des Gebäudes und das Eindämmen weiterer Feuchtigkeitseinwirkungen vordringlich. Vor allem muss die Sockelzone vor Wassereindringungen geschützt werden. Darüber hinaus ist ein sauberer Gebäudeabschluss mit dem Erdreich unumgänglich, um den Wildbewuchs von Pflanzen an den Gebäudekanten zu verhindern. Um das Gebäude energetisch zu sanieren, ist eine Gebäudedämmung notwendig. Da eine Außendämmung aufgrund des Denkmalschutzes nicht in Frage kommt, muss eine Innendämmung aufgebracht werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die Bausubstanz nicht beschädigt und ein nachhaltiger Baustoff verwendet wird, der in dünner Stärke angebracht werden kann, um die Nutzfläche nicht erheblich zu verringern.

Eine genaue Bauteiluntersuchung der Decken ist ebenfalls erforderlich, um die Bausubstanz zu beurteilen. Die vorhandenen Bodenbeläge sind zu entfernen, damit der originale Holzdielenboden wieder freigelegt wird. Dieser ist auf Beschädigungen zu prüfen und gegebenenfalls auszutauschen. Die Dacheindeckung ist in einem guten Zustand, jedoch nicht original vorhanden. Eine neue Dacheindeckung in der ursprünglichen Biberschwanzdeckung mit Strangfalzziegeln ist aus denkmalpflegerischer Sicht wünschenswert, jedoch bautechnisch nicht notwendig. Die vorhandenen Kunststofffenster sind in unterschiedlichen Ausführungen in den Gebäuden eingebaut. Um ein geschlossenes Erscheinungsbild zu schaffen, sollten alle Fenster gegen zweiflügelige Holzfenster mit der ursprünglichen Sprossenteilung ausgetauscht werden. Die Eingangstüren sind

alle noch einheitlich vorhanden, müssten allerdings renoviert werden. Ebenso sind die Holzkassettentüren im Innenbereich größtenteils noch eingebaut, allerdings besitzen diese nur eine Durchgangslichte von 1,90 Meter und entsprechen somit nicht dem heutigen Standard. Eine Renovierung und Anpassung auf eine Durchgangslichte von zwei Metern ist allerdings erstrebenswert. Die bestehenden Senkgruben werden nicht mehr verwendet, ein Anschluss an das örtliche Kanalnetz erfolgte bereits. Der Zustand der Kanalführung ist allerdings zu prüfen und gegebenenfalls zu erneuern. Da die Haustechnik nicht in allen Gebäuden beziehungsweise Wohnungen vorhanden ist, muss eine komplette Sanierung und Neuinstallation erfolgen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Leitungsführung effizient erfolgt, um den Bestand so gering wie möglich zu beschädigen. Zudem sollte das architektonische Konzept

Rücksicht auf den Bestand nehmen und bauliche Eingriffe in ihrer Notwendigkeit abgestimmt werden.



Abb. 116 Mittelrisalit

4

ARBEITERSIEDLUNG SINTSTRASSE

Konzept und Entwurf

4.1 KONZEPT

ZIELE UND STRATEGIE

Die Diskrepanz an Meinungen über die Siedlung ist groß. Liest man sich Foreneinträge durch oder spricht mit ehemaligen Bewohnern, bekommt man sehr divergente Ansichten. Ehemalige Bewohner wünschen sich eher den Abriss, da negative Erfahrungen über die kriminelle Vergangenheit überwiegen. Wohingegen Außenstehende, die Geschichtsträchtigkeit und Einzigartigkeit sehen. Anrainer genießen wiederum die Ruhe des Leerstandes und die ungenutzten Grünflächen. Grundtenor allerdings ist, dass es Veränderung braucht!

Betrachtet man den Aspekt der Nachhaltigkeit so besitzt die Arbeitersiedlung in der Sintstraße eine Reihe von negativen Faktoren. Die Bausubstanz ist bauphysikalisch auf niedrigem Niveau, dadurch haben die Gebäude einen vergleichsweise erhöhten Energieverbrauch. Es gibt außer der

Wohnnutzung keine zusätzlichen Qualitäten und der Außenbereich hat neben einem heruntergekommenen Spielplatz keine weiteren Funktionen mehr. Daher sind eine energetische Sanierung und eine Nachverdichtung der Gebäude unumgänglich. Doch sollte man sich nicht nur auf die Aspekte der Nachhaltigkeit und Ökonomie beschränken, denn der Bestand ist vorhanden, es ist nur eine Frage, wie man mit ihm umgeht.

Um nochmal die charakteristischen Merkmale der Siedlung zusammenzufassen, muss die bescheidene und einfache Bauweise betont werden. Knappe Wohnflächen stehen im Ausgleich zu großzügigen Grünflächen. Und genau darin liegt das Potenzial der Siedlung, doch um dieses zu erkennen, muss man sie als kommunikativen und wandelbaren Teil der Stadt sehen. Die Grünfläche bietet das größte Potenzial für Veränderungen. Um

Veränderungen zu schaffen, braucht die Siedlung mehr als eine reine Wohnnutzung. Daher müssen gemeinschaftliche Räume geschaffen werden, um Treffpunkte für die Nachbarschaft zu bilden. Das Bedürfnis nach mehr Gemeinschaftlichkeit ist in der aktuellen Entwicklung abzulesen, daher muss auch eine Infrastruktur geschaffen werden, die es ermöglicht, eine Nachbarschaftsstruktur aufzubauen. Die Siedlung soll ein sozialer Lebensmittelpunkt der zukünftigen Bewohner werden und Identifikation mit der Umgebung ermöglichen.

Um wieder auf den Grundgedanken der Arbeitersiedlung zurückzukommen, wurde in der Zwischenkriegszeit das zur Verfügung gestellt was ausreichend vorhanden war, nämlich Luft, Licht und Sonne, also großflächiger Baugrund, doch musste man kleinen Wohnraum in Kauf nehmen. Dieser Grundgedanke wird

aufgenommen und neu interpretiert. Es sollen unterschiedliche Wohnungstypen geschaffen werden, die vor allem auf den aktuellen Trend von Single- und Paarhaushalten sowie kleine Familienformen ausgerichtet sind. Dadurch werden die Wohnungen vielfältiger und damit die soziale Durchmischung gefördert. Durch den Zubau ist es demnach möglich, unterschiedliche Wohnungsgrößen anzubieten. Die Wohnungstypen haben größtenteils eine knapp bemessene Wohnfläche, wohingegen zum Ausgleich der vorhandene Grünraum und gemeinschaftlich nutzbare Räume stehen, die zum Teil auch kommerziell verwendet werden können. Diese sind jeweils im Erdgeschoß der Zubauten angedacht. Als gemeinschaftlicher Raum ist einerseits ein Bewohnertreff vorgesehen, also eine Art Nachbarschaftszentrum, in dem neben einer Gemeinschaftsküche, Raum für Nachbarschaftstreffen und Feste

geschaffen wird. Andererseits bietet eine Werkstatt Platz für kleine Reparaturen und Basteleien. Ein Fitnessraum bietet die Möglichkeit sich sportlich auszupeinern, außerdem werden auch im Außenbereich Fitnessgeräte angebracht. Ein Greißler, der früher bereits bestand, wird wieder aktiviert, da es in der unmittelbaren Umgebung sonst keine Einkaufsmöglichkeit gibt. Als weiterer Treffpunkt wird ebenso ein Nachbarschaftscafé untergebracht, das auch die Kommunikation mit den umliegenden Bewohnern fördern soll.

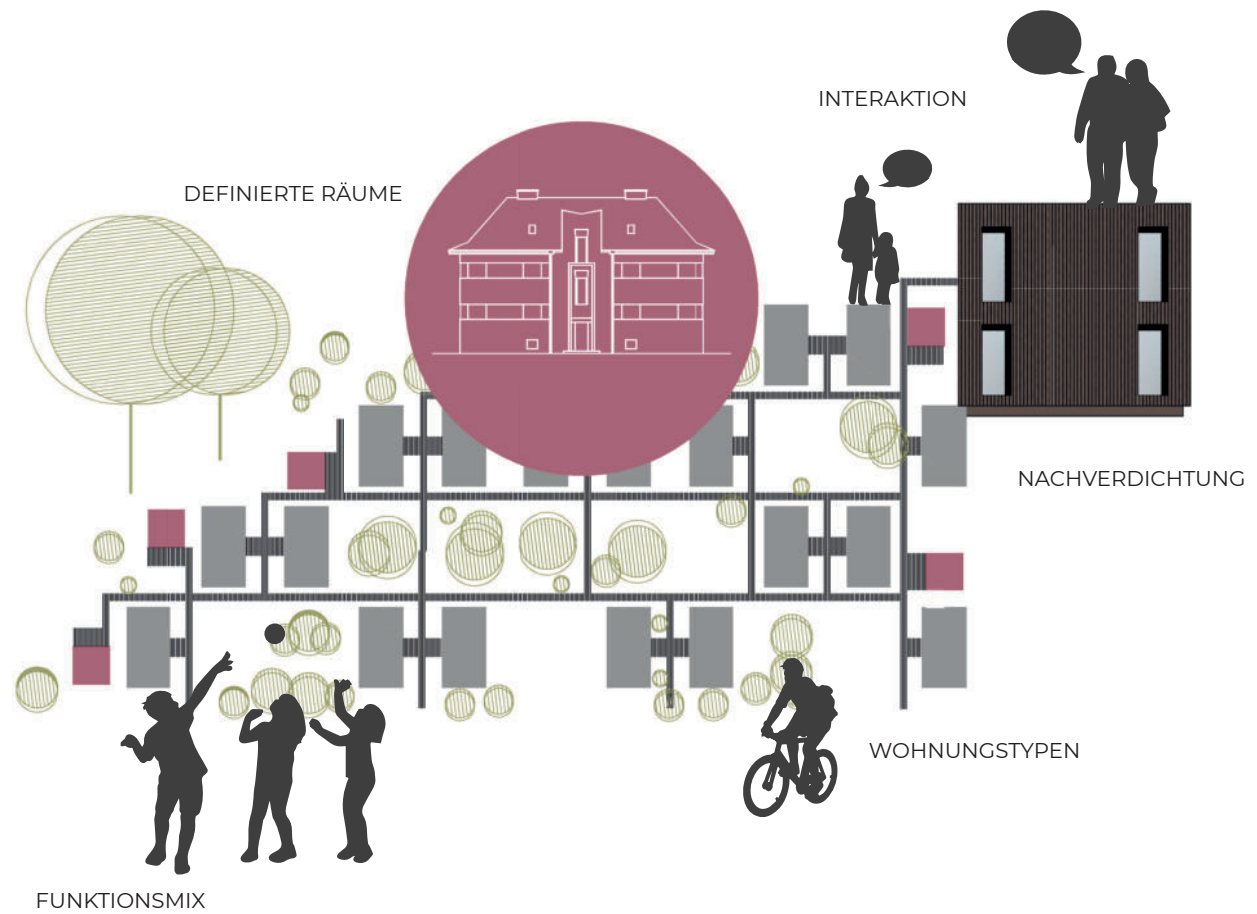
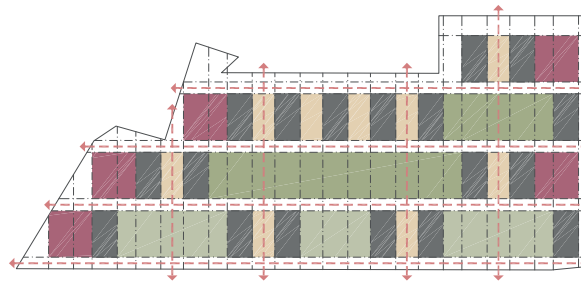
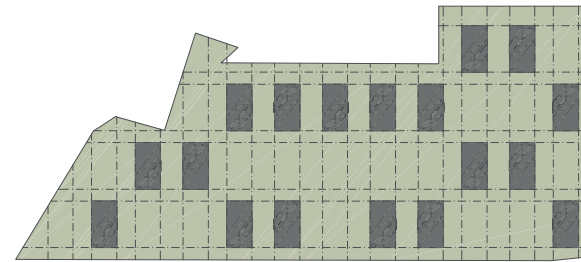


Abb. 117 Konzept-
grafik

STÄDTEBAU

Um das städtebauliche Konzept zu entwickeln, muss man sich zunächst die bestehende städtebauliche Anordnung ansehen. Legt man einen Raster über das Grundstück, so kann man die Flächen eindeutig kategorisieren. Sichtachsen sind abzulesen, die einen Überblick über die Weitläufigkeit der Siedlung geben. Darüber hinaus ist der grüne Anger, um den die Gebäude platziert sind, ein wichtiges Charakteristikum der Siedlung. Ebenso sind die Grünflächen entlang der Straße ein herausstechendes Merkmal, das die Großzügigkeit der Grünflächen unterstreicht, die auch über einen wertvollen Baumbestand verfügen. Demnach ergeben sich bebaubare Restflächen, wo verdichtet werden kann, ohne das charakteristische Erscheinungsbild der Siedlung zu beeinträchtigen.



- Grüner Anger
- Charakteristische Grünfläche
- Bebaubare Restflächen
- Zwischenräume
- Gebäude
- Sichtachsen

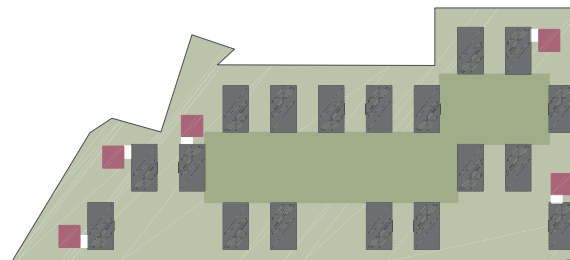


Abb. 118 Städtebauliches Konzept

ZUBAU

Die bestehenden Gebäude verfügen über eine Grundfläche von rund sechzehn Metern mal acht Meter. Das Ziel war die Nutzfläche um rund 50 Prozent zu erhöhen, demzufolge besitzt der Zubau eine Grundfläche von 64 Quadratmeter. Um die Sichtachsen beibehalten zu können und um eine klare Trennung zwischen Bestand und Zubau zu schaffen, ist eine Zwischenzone, eine Art Brücke zwischen Zubau und Bestand angedacht. Der Zubau ermöglicht eine Vergrößerung der Wohnflächen im Obergeschoß und schafft im Erdgeschoß Platz für kollektive Räume.

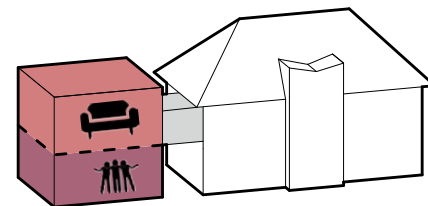
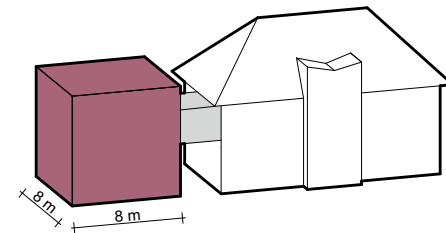
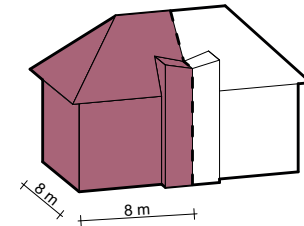
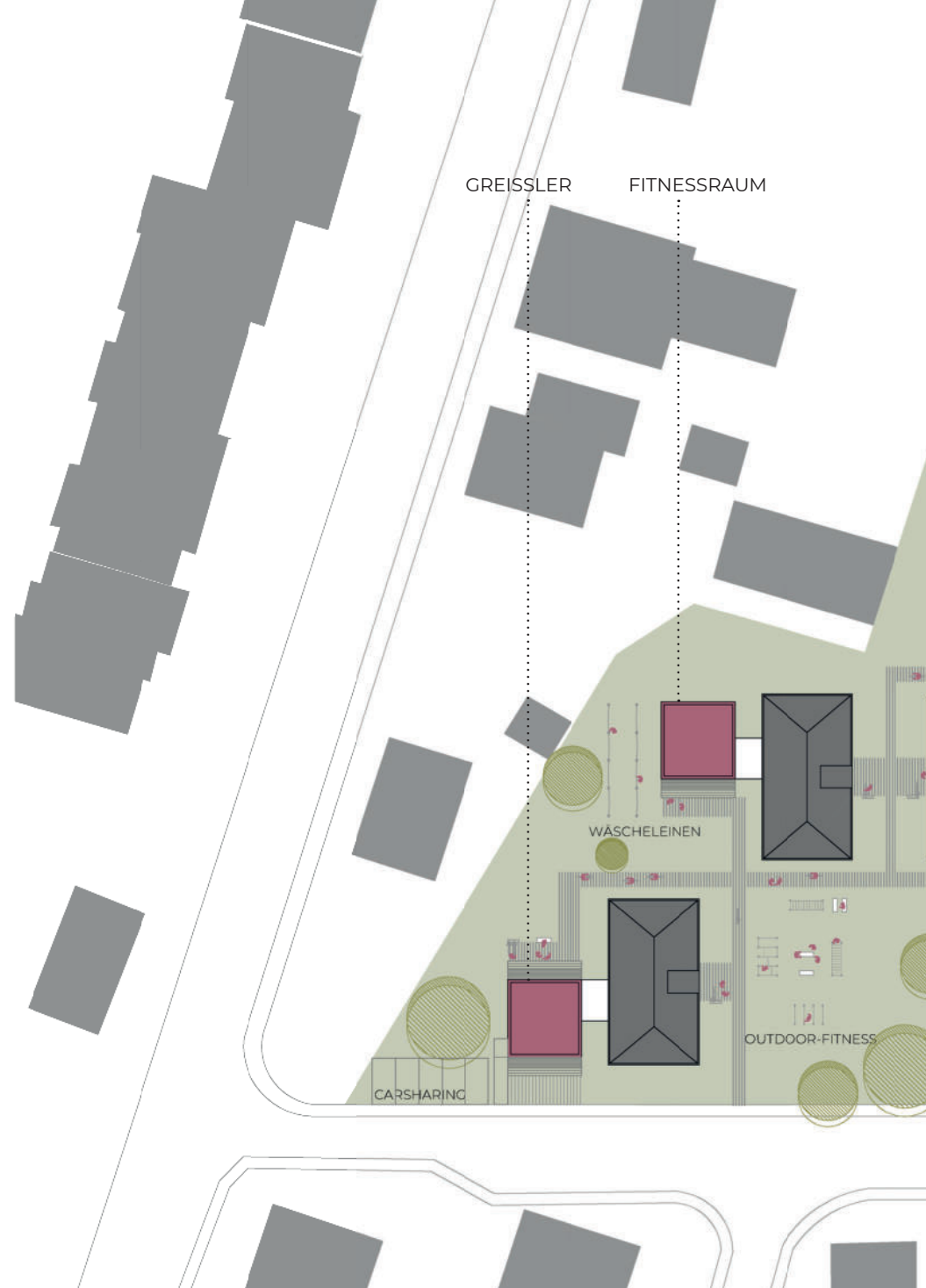


Abb. 119 Zubau
Grafik

FREIRAUM

Der Freiraum unterstützt die Kommunikation der Bewohner und bietet Platz für beiläufige und bewusste Treffen. Dazu werden auch im Außenraum Räume definiert, die unterschiedlich bespielt werden können. Neben einem Kinderspielplatz ist ein Outdoor-Fitnessbereich angedacht. Außerdem werden die vorhandenen Steher der Wäscheleinen zum Teil wiederverwendet oder für das Festmachen von Hängematten umfunktioniert, die im grünen Anger angebracht werden. Darüber hinaus wird den Bewohnern ein Grillplatz zur Verfügung stehen. Generell ist die Siedlung autofrei, jedoch sind Carsharing-Parkplätze eingeplant. Breite Gehwege ermöglichen zudem auch das Radfahren innerhalb der Siedlung. Fahrradständer werden vor jedem Gebäude platziert.



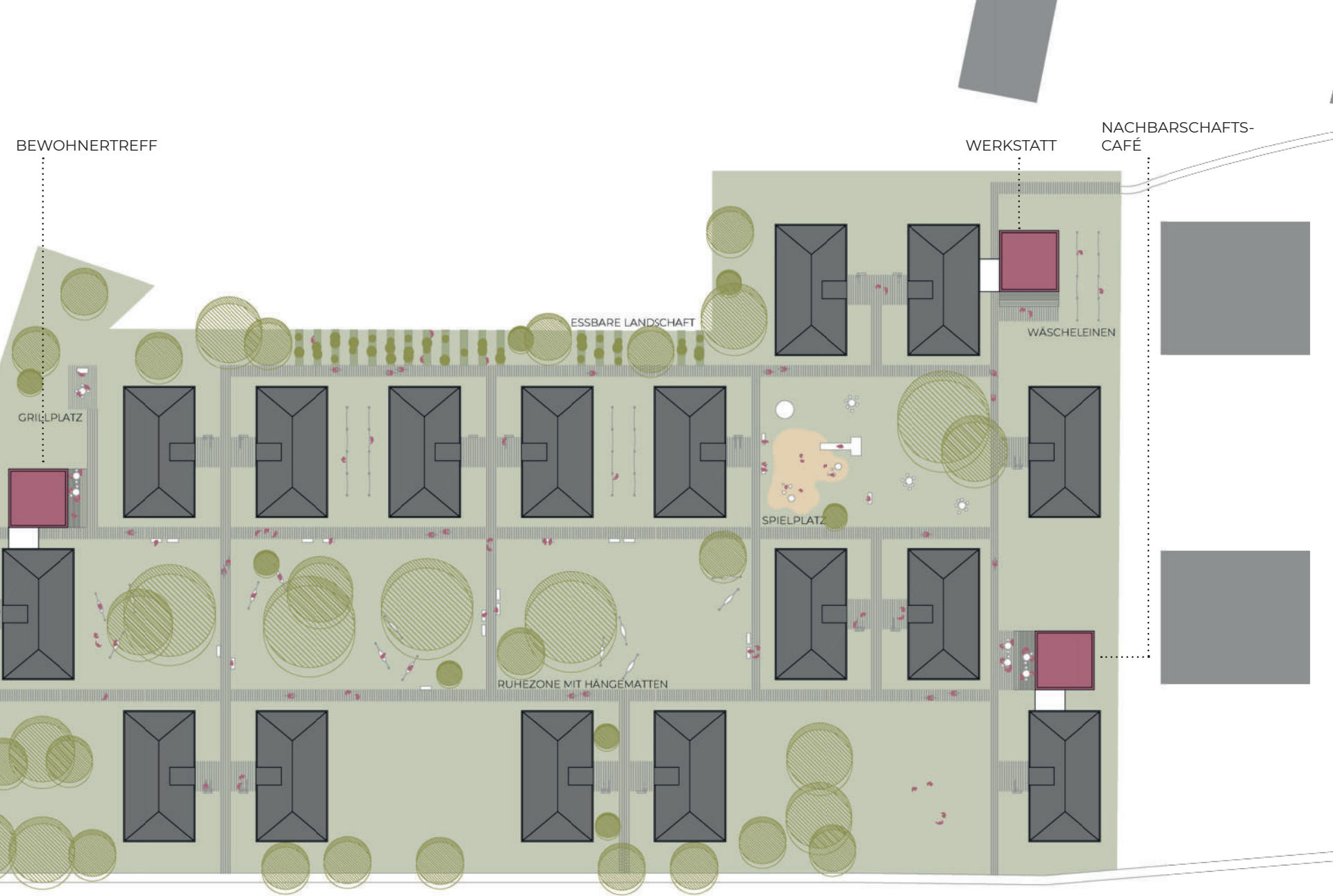


Abb. 120 Lageplan







Abb. 121 Güner Anger

4.2 PROJEKT

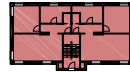
Die Bestandsgebäude werden behutsam weiterentwickelt, ergänzt und an einen zeitgemäßen Standard angepasst. Es wird darauf geachtet, das charakteristische Erscheinungsbild zu bewahren. Wie schon erwähnt ist es unumgänglich, die bestehenden Gebäude zu sanieren. Eine energetische Sanierung, aber auch eine Anpassung der Wohnräume ist notwendig. In den folgenden Entwürfen wurde darauf geachtet, bauliche Eingriffe in ihrer Notwendigkeit abzustimmen und behutsam mit dem Bestand umzugehen. Im Entwurf ist eine zehn Zentimeter dicke Innendämmung eingezeichnet, die mit dem Bestand verklebt wird und somit reversibel ist und die bestehenden Mauern nicht zerstört. Die Kunststofffenster werden gegen neue Holzfenster in der ursprünglichen Optik ausgetauscht. Darüber hinaus müssen die Türen den heutigen Standard angepasst werden. Der Zubau ermöglicht unterschiedliche


Wohnungsgrößen und -typen. So können die Wohnungen mit Flächen zwischen 38,60 und 92,80 Quadratmetern angeboten werden, die auf Single- und Paarhaushalte sowie kleine Familienformen ausgerichtet sind.

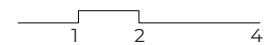
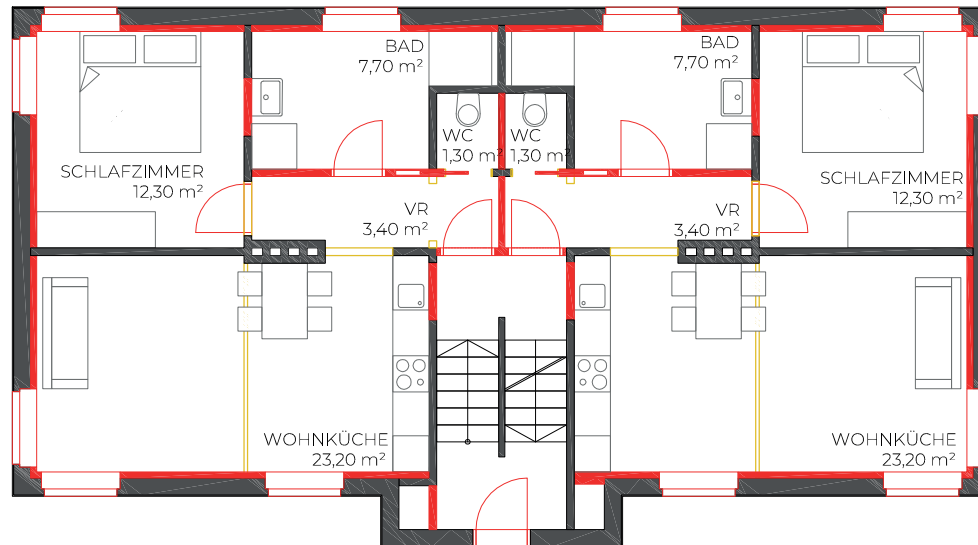
Wohnungsschlüssel

TYP A	38,60 m ²	3 Wohnungen
TYP B	48,10 m ²	65 Wohnungen
TYP C	76,20 m ²	2 Wohnungen
TYP D	82,80 m ²	3 Wohnungen
TYP E	92,80 m ²	2 Wohnungen
Gesamt		75 Wohnungen

Abb.122 Grundriss
Bestandsgebäude
Umbau, EG



 TYP B
48,10 m²
2 Zimmer







- 
 TYP C
 76,20 m²
 4 Zimmer
- 
 TYP E
 92,80 m²
 4 Zimmer

Abb. 123 Grundriss
Bestandsgebäude
Umbau mit Zubau
Querseite, OG

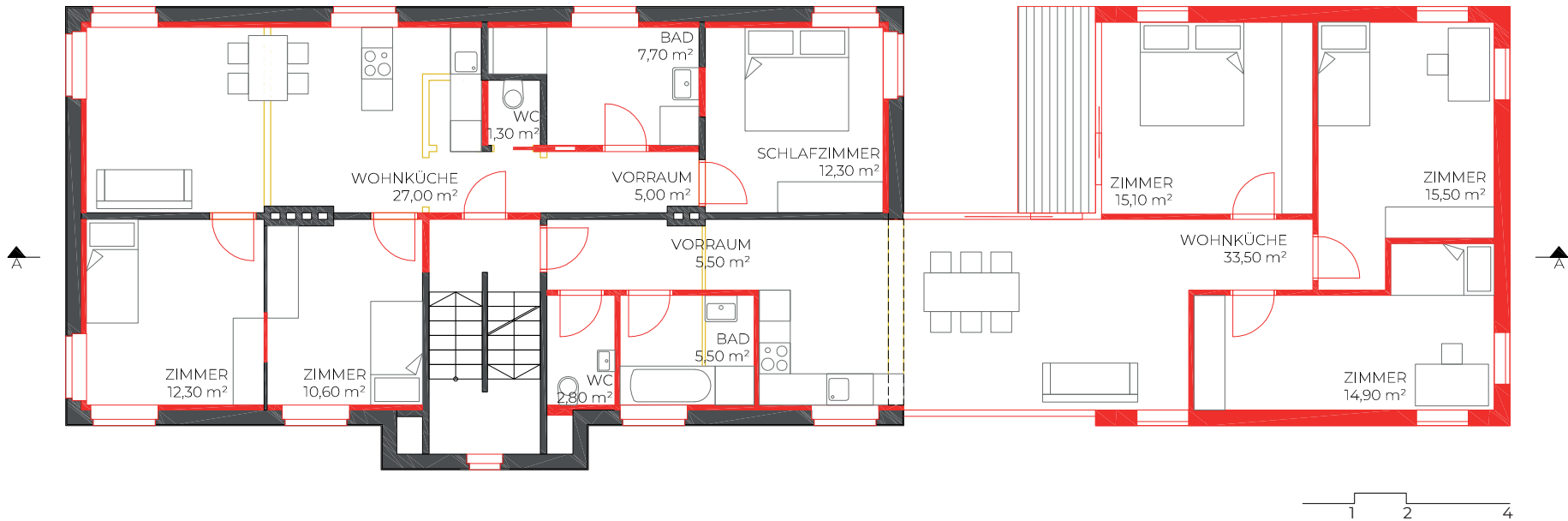





Abb.124 Grundriss Bestandsgebäude Umbau mit Zubau Rückseite, OG



- 
 TYP A
 38,60 m²
 2 Zimmer
- 
 TYP B
 48,10 m²
 2 Zimmer
- 
 TYP D
 82,80 m²
 2 Zimmer

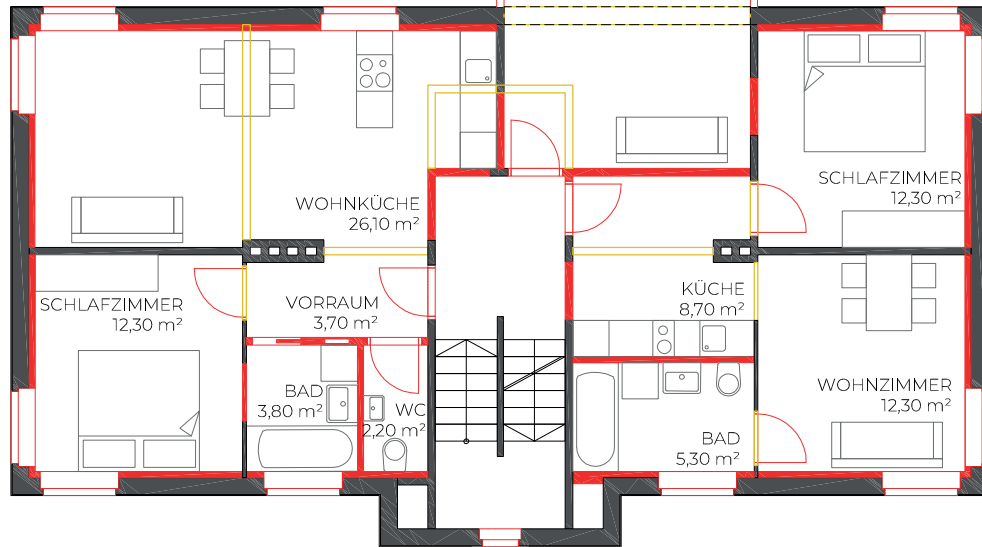
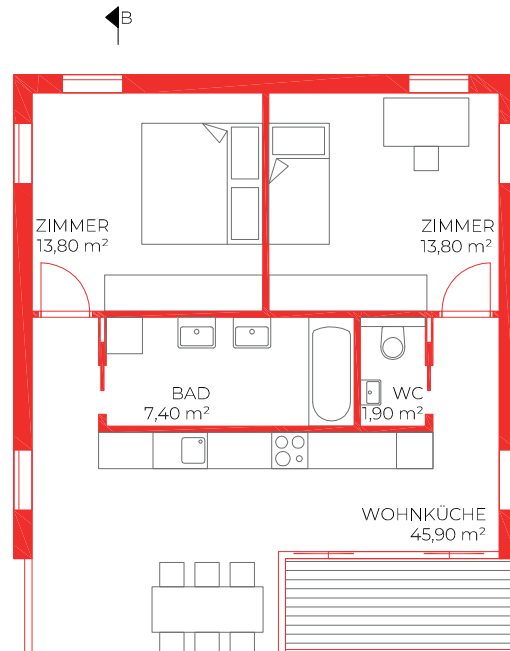
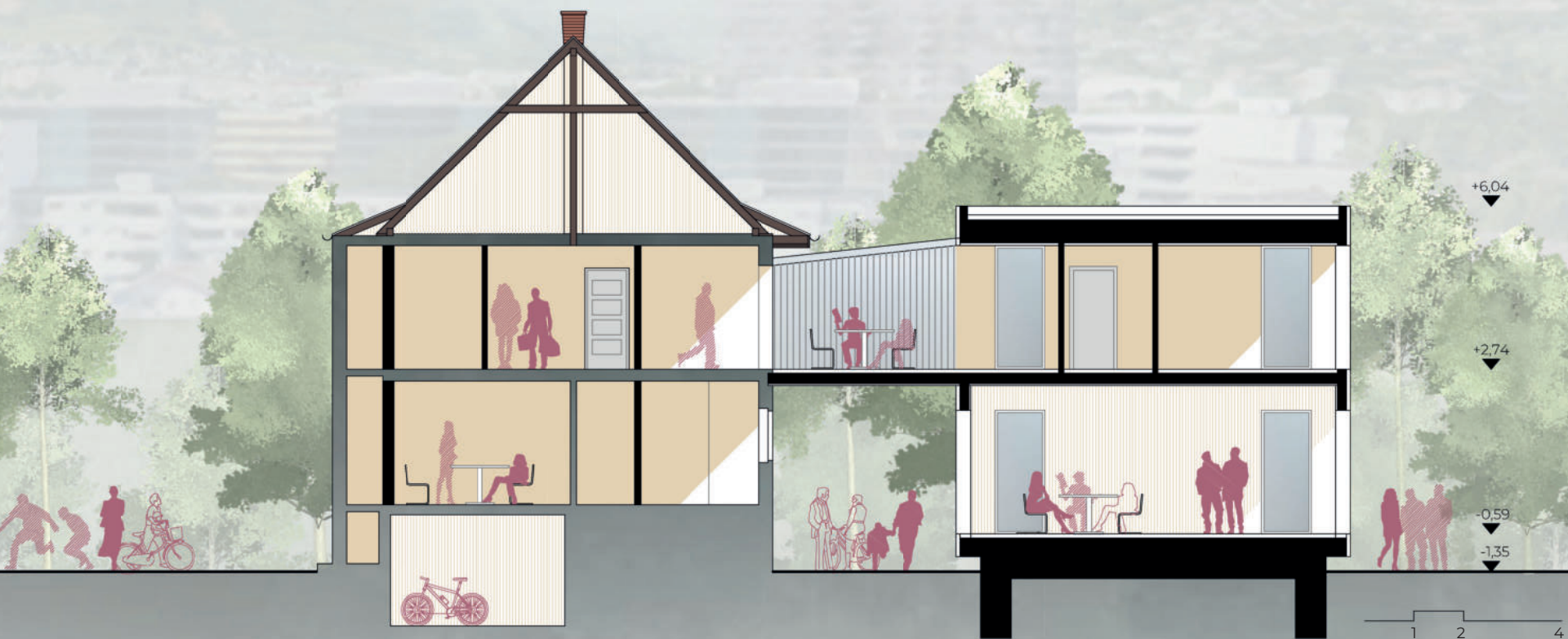


Abb. 125 Schnitt A-A
Bestandsgebäude
mit Zubau Querseite



Abb. 126 Schnitt B-B
Bestandsgebäude
mit Zubau Rückseite



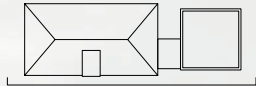
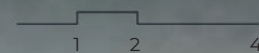
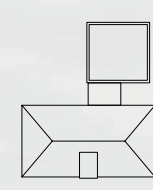


Abb. 127 Ansicht Be-
standsgebäude mit
Zubau Querseite



Abb. 128 Ansicht Be-
standsgebäude mit
Zubau Rückseite





Profilbauglas
semitransparent

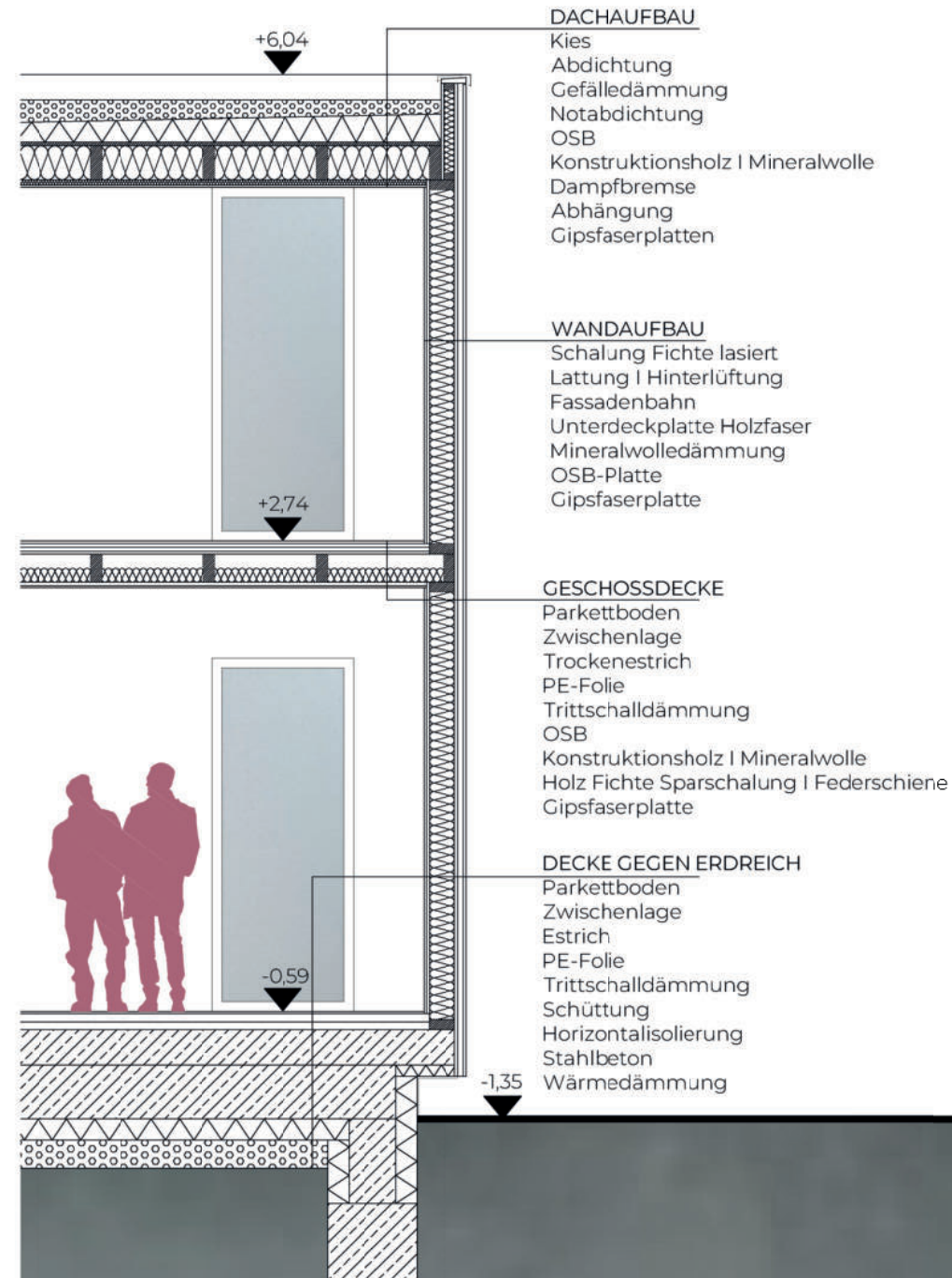


Abb. 129 Fassadenschnitt, M 1:50



GRILLPLATZ

BEWOHNER TREFF

FITNESSRAUM

WÄSCHELEINEN

GREISSLER

CARSHARING

OUTDOOR-FITNESS

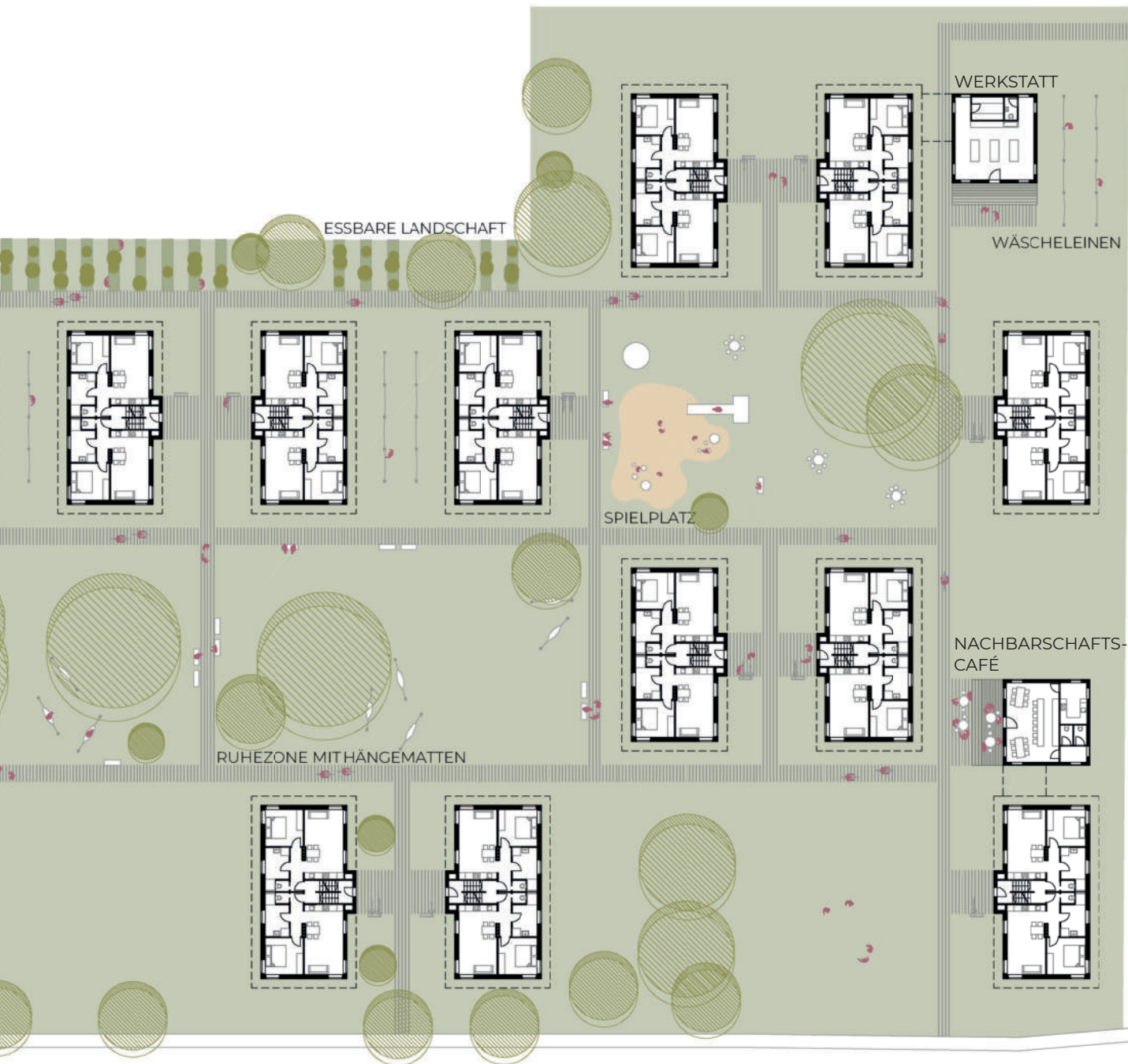



Abb.130 EG-Plan 1 5 10 30 





Abb. 131 Ansicht Nord-West



Abb. 132 Ansicht Nord-Ost







Abb. 133 Außenraum

5

CONCLUSIO

5.1 FAZIT

Die Revitalisierung von denkmalgeschützten Gebäuden erfordert ein geschichtliches Wissen über die Zeit der Erbauung, eine umfangreiche Recherche über den Urzustand des Gebäudes, eine detaillierte Bauaufnahme und ein denkmalgerechtes Sanierungskonzept und genau darauf zielte diese wissenschaftliche Arbeit ab. Sie gibt einen Überblick über die Entwicklungsgeschichte der Stadt Linz von der Industrialisierung bis zum Jahr 1938, fasst die Entstehung des kommunalen Arbeiterwohnbaus unter der Leitung von Stadtbaudirektor Curt Kühne in Linz zusammen und zeigt die Charakteristika der Arbeitersiedlung in der Sintstraße auf. Das Entwurfskonzept zielte auf eine zurückhaltende Erweiterung der Siedlung ab, die das Gebäudeensemble unterstreicht. Die Zubauten nehmen die Geometrie der Bestandsgebäude auf und erweitern diese um eine Nutzfläche von

50 Prozent. Architektonisch bilden die Zubauten eigenständige Baukörper, die durch die Materialwahl betont werden. Der semitransparente Verbindungsgang wirkt als eine Art Fuge und schafft eine bewusste Abgrenzung zum Bestand. Dieser Entwurf zeigt eine Möglichkeit auf, wie die Siedlung denkmalgerecht saniert und erweitert werden kann. Eine Sanierung wäre aus der Sicht aller Beteiligten, Anrainer und Außenstehender wünschenswert, da der langjährige Leerstand den Gebäuden schon deutlich abzulesen ist. Dadurch würden nicht nur die Siedlung, sondern auch die angrenzende Umgebung profitieren. Ebenso könnte ein sozialgeschichtliches Zeitzeugnis des kommunalen Wohnbaus aus der Zwischenkriegszeit in Linz bewahrt werden.

88 ÖGFA, UMBAU 29,
2017, 18

„Das Vorhandene ist die Stadt. Sie ist stärker als alles, was einer statt ihrer erfinden kann. Statt eine planmäßige Welt zu errichten, finden wir eine gewaltige Masse vor, die wir nur durch Hinzufügen von Kleinigkeiten verändern können, verfremden, umdeuten, vielleicht steuern.“⁸⁸

Hermann Czech

6

ANHANG

6.1 QUELLENVERZEICHNIS

AKTEN I BESCHEIDE

Archiv der Stadt Linz, Personalakte Curt Kühne

Bundesdenkmalamt, Akte Sintstraße 3 – 37, GZ 07154

Bundesdenkmalamt, Denkmalschutzbescheid, GZ 07154/10/2012

ARCHIVE

Archiv der Stadt Linz, Bauaktenarchiv, Linz

Archiv der Stadt Linz, Lesesaal, Linz

INTERVIEW

mit Katrin Kastner, einer ehemaligen Bewohnerin der Arbeitersiedlung in der Sintstraße am 04.04.2019

Wie lange und zu welcher Zeit haben Sie in der Sintstraße gewohnt? Wie alt waren Sie zu dieser Zeit?

Ich habe bis zu meinem 17. Lebensjahr im Haus Nummer 17 in der Sintstraße, gemeinsam mit meinen Eltern und meinem kleinen Bruder gewohnt. Ich bin Ende der 80er Jahre geboren und lebte dort bis 2004, dann zogen wir in eine größere Wohnung.

Wie groß war Ihre Wohnung? Wie viele Personen haben in dieser Wohnung gelebt? Wie war die Wohnung ausgestattet?

Wir haben eben zu viert (Mutter, Vater, Bruder und ich) in einer 48 m² Wohnung gelebt, soweit ich weiß, war das schon eine der größeren. Neben der Küche und dem Badezimmer gab es noch ein Wohnzimmer, das gleichzeitig auch das Schlafzimmer meiner Eltern war und ein Kinderzimmer, das ich mit meinem Bruder teilte. Meine Oma wohnte auch in demselben Haus und hatten nur zwei Räume mit insgesamt 23 m² zur Verfügung, ohne Badezimmer. Wir hatte Bad und WC in der Wohnung, aber es war alles sehr klein und eng. Meine Oma duschte öfter bei uns, weil sie eben kein Bad hatte. Wäsche wusch sie in einer Wanne, die sie mit heißem Wasser füllte. Die nasse Wäsche wurde dann am Dachboden oder im Garten aufgehängt, in der Wohnung war da kein Platz dafür.

Wie war die Umgebung? Gab es Einkaufsmöglichkeiten oder Freizeitangebot?

Als Kind fand ich die großzügige Grünfläche in der Siedlung super, es gab einen Spielplatz und genug Fläche zum Toben. Auch ein Greißler (Steinhauser) war gleich nebenan, bei dem ich mit meiner Mutter oft einkaufen war, oder wir haben uns ein Eis geholt. Größere Einkäufe machten wir aber nicht dort. Es gab auch gleich nebenan einen Fußballplatz. Zur Donau war es auch nicht weit, dorthin fuhren wir im Sommer mit dem Rad öfter hin.

Wurde der Garten rund um die Häuser viel genutzt? Gab es Spielmöglichkeiten für Kinder?

Ja, den Garten haben viel zum Spielen genutzt, es gab ja auch wie gesagt einen Spielplatz. Außerdem hatten meine Eltern eine Gartenhütte neben unserem Haus, wo wir Gartenmöbel und Griller verstauten. Im Sommer verbrachten wir alle viel Zeit draußen. Es wurde gegrillt und mit den Nachbarn zusammengesessen.

Wie war das Leben in der Siedlung?

Einerseits fand ich es als Kind sehr schön, direkt vorm Haus so viel Grünfläche zu haben, andererseits war es auch sehr gefährlich in der Siedlung. Alkoholiker, Drogenabhängige und Verbrecher waren in der Nachbarschaft. Es war eine sehr emotional prägende Zeit dort. Vorfälle wie Vergewaltigungen und Schießereien waren keine Seltenheit. Abends durfte ich nicht mehr alleine aus dem Haus gehen. Selbst von der Bushaltestelle, die nur 50 m von unserem Haus entfernt war, wurde ich abgeholt. Ich weiß noch, dass sich selbst meine Mutter immer sehr gefürchtet hat. Ein illegales Bordell wurde auch in einem der Häuser betrieben, man sah abends immer bunte Lichter aus den Fenstern leuchten. Als Kind war mir vieles noch nicht bewusst, erst später merkte ich, wie gefährlich die Gegend eigentlich war.

Wie war die Nachbarschaft? Gab es einen gemeinschaftlichen Zusammenhalt?

Unter den Nachbarn, die hier friedlich gewohnt haben, war der Zusammenhalt gut. Wir halfen uns gegenseitig und auf uns Kinder wurde aufgepasst. Auch die Verbrechen, die passiert sind, schweißten die Nachbarn zusammen. Man achtet mehr aufeinander und passte auf, dass nichts mehr passiert. Wir grenzten uns von den Asozialen in der Siedlung ab, die nur Unruhen verursachten.

Gab es Probleme oder Streitereien mit Nachbarn wegen den gemeinschaftlichen Räumen (WC, Waschküche, Dachraum)?

Nein, im Haus selbst gab es bei uns keine Probleme mit dem Zusammenleben. Da wir ja Badezimmer und WC in der Wohnung hatten, nutzten wir eigentlich nur den Dachboden im Winter zum Wäsche aufhängen oder die Wäscheleinen draußen. Einmal wurde unsere Bettwäsche gestohlen, aber da wussten wir nicht, wer das war.

Konnten Sie damals schon bauliche Mängel feststellen (Schimmel, morsche Fußböden, nasse Wände,...)?

Ja, es gab sehr viel Schimmelbefall in allen Häusern. In unserer Wohnung zum Glück selten, meine Eltern schauten schon, dass unsere Wohnung in einem guten Zustand blieb, aber der Schimmel kam immer wieder. In den 90er-Jahren gab es einmal ein Hochwasser, bei dem die gesamten Keller überschwemmt wurden. Dadurch entstanden auch im Stiegenhaus einige Feuchtigkeitsschäden und viel Schimmel.

Haben Sie mehr gute oder mehr schlechte Erinnerungen an das Leben in der Siedlung?

Naja, da es viele Vorfälle gab, also Verbrechen und Unsicherheiten, war meine Kindheit nicht unbeschwert. Im Großen und Ganzen habe ich mehr schlechte als gute Erinnerungen an das Leben in der Sintstraße.

Was hat Ihnen dort gefallen und was eher nicht?

Das Leben umgeben von Grünfläche war sicher der größte Luxus dort, auch unsere Wohnung fand ich okay. Ich habe nur noch immer den muffeligen Geruch der Stiegehäuser in Erinnerung, den Schimmel hat man quasi gerochen. Ja und wie gesagt, die gefährliche Nachbarschaft war auch nicht schön dort.

Wie finden Sie die Situation der leerstehenden Gebäude? Sollen sie besser abgerissen werden oder sollte man sie wieder renovieren und neu beleben?

Entweder man reißt sie ab oder man macht dort was Neues und belebt sie wieder. Aber so wie sie jetzt sind, kann man dort nicht mehr wohnen. Ich persönlich verbinde auch viele schlechte Erfahrungen mit der Siedlung, daher würde ich sie wahrscheinlich abreißen und die Vergangenheit beerdigen. Aber Veränderungen braucht die Siedlung auf alle Fälle!

Würden Sie wieder dort hinziehen, wenn die Gebäude renoviert und dem heutigen Standard angepasst wären?

Nein, ich würde nicht mehr dort wohnen wollen, damit verbinde ich einfach zu viele schlechte Erinnerungen. Für mich ist das Kapitel Sintstraße abgeschlossen, aber ich fände es trotzdem gut, wenn dort etwas passiert, sei es Abbruch oder Veränderung!

6.2 LITERATURVERZEICHNIS

Achleitner, Friedrich, *Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert: ein Führer in vier Bänden. 1. Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg* (St. Pölten [u.a.]: Residenz-Verlag, 1980)

Amt der Oö. Landesregierung, *Demografische Zeitreise, Oberösterreich 2037*, 2017, online: https://www.ooe-zukunftsakademie.at/demografische_zeitreise_ooe_2037.pdf, Zugriff am 03.03.2019, 16:50 Uhr

— — —, *Oberösterreich, Zahlen & Fakten*, Eine Publikation der Abteilung Statistik beim Land OÖ, 2018, Online: https://www.land-oberoesterreich.gv.at/files/publikationen/stat_zahlen_fakten.pdf, Zugriff am 26.02.2019, 17:20 Uhr

Archiv der Stadt Linz, *Kurt Kühne*. online: <https://www.Linz.at/Archiv/Denkmal/Default.Asp?Action=kuenstler&id=229>, Zugriff am 07.01.2019, 17:35 Uhr

Bina, Andrea, Peter Arlt, und Gregor Graf, *Architektur in Linz 1900 – 2011* (Wien [u.a.]: Springer, 2012)

Bina, Andrea, Brigitte Reutner, und Birgit Kirchmayr, *Klick! Linzer Fotografie der Zwischenkriegszeit von Berufsfotografen, Amateuren und Knipsern*, herausgegeben vom NORDICO Stadtmuseum (Salzburg: Verlag Anton Pustet, 2016)

Constantini, Otto, *Großstadt Linz: ein baulicher Überblick* (Linz: Selbstverl., 1952)

Doblhamer, Gerhard, *Die Stadtplanung in Oberösterreich von 1850 – 1938*, Schriftenreihe

des Institutes für Städtebau, Raumplanung und Raumordnung, Technische Hochschule Wien, (Wien: Springer, 1972)

Doris Atlas, online: <http://doris.ooe.gv.at>, Zugriff am 05.03.2019, 14:23 Uhr

Erlebnisswelt Pöstlingberg, Online: <https://www.linztourismus.at/freizeit/linz-entdecken/sehenswertes/top10/erlebnisswelt-poestlingberg/>, Zugriff am 03.04.2019; 16:57 Uhr

GWG - *Wohnen beim Hafен*, Online: <https://www.gwg-linz.at/opencms/opencms/de/bauen/in-bau/wohnen-beim-hafen-kindergarten/>, Zugriff am 19.03.2019, 12:00 Uhr

Kepplinger, Brigitte, *Wohnen in Linz: zur Geschichte des Linzer Arbeiterwohnbaues von den Anfängen bis 1945*, Kulturstudien: Sonderband (Wien, Graz [u.a.]: Böhlau, 1989)

— — —, *70 Jahre GWG. Wohnbau mit gesellschaftspolitischem Auftrag*, in Linz aktiv H. 200, 2011

Kunstuniversität Linz, *Sintstraße weiterbauen*, online: <https://www.ufg.at/Sintstrasse-weiterbauen.10121.0.html>, Zugriff am 22.02.2019, 15:50 Uhr

Kühne, Curt, *Entwicklungsfragen der Landeshauptstadt Linz*, in Die Städte Deutsch-österreichs: Eine Sammlung von Darstellungen der Deutschösterreichischen Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik, herausgegeben von Erwin Stein (Berlin-Friedenau: Deutscher kommunal-Verlag G.m.b.H., 1927)

- Mayrhofer, Fritz, Walter Schuster, Maximilian Schimböck, Anneliese Schweiger, Cornelia Daurer, und Archiv der Stadt Linz, *Linz zwischen Revolution und Weltkrieg: 1848 - 1918*, Linz-Bilder, Bd. 1 (Linz: Archiv der Stadt Linz, 2005)
- Mayrhofer, Fritz, Walter Schuster, Anneliese Schweiger, Cornelia Daurer, und Archiv der Stadt Linz, *Linz Zwischen Demokratie Und Diktatur 1918-1945*, Linz-Bilder, Bd. 2 (Linz: Archiv der Stadt Linz, 2008)
- OÖ Nachrichten, *Neos sind für den Verkauf der Arbeitersiedlung Sintstraße*, online: <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/linz/Neos-sind-fuer-den-Verkauf-der-Arbeitersiedlung-Sintstrasse;art66,2086177>, Zugriff am 22.02.2019, 15:55 Uhr
- ÖGFA Österreichische Gesellschaft für Architektur, *UM_BAU 29, Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand* (Basel: Birkhäuser Verlag, 2017)
- Posch, Wilfried, *Anmerkungen zu Linz 1938-1945*, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Erbe verweigert – Österreich und NS-Architektur, Jhg. LXI/ Heft 1, herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, (Horn: Verlag Berger, 2007)
- — —, *Curt Kühne (1882-1963) Sein Wirken als Architekt und Stadtbaudirektor der Stadt Linz*, in Denkmalpflege in Oberösterreich, herausgegeben vom Verein Denkmalpflege in Oberösterreich, Jahresbericht 2006 – 2007 des Landeskonservatoriats für Oberösterreich, (Linz: Gutenberg, 2008)
- — —, *Curt Kühne, Stadtbaudirektor, Architekt und Städtebauer*, in Architektur in Linz 1900 – 2011, von Peter Arlt und Gregor Graf, herausgegeben von Andrea Bina und Lorenz Potocnik (Wien [u.a.]: Springer, 2012)

RIS – Denkmalschutzgesetz – Bundesrecht konsolidiert, Fassung vom 22.02.2019,
online: [https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen
&Gesetzesnummer=10009184](https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10009184), Zugriff am 22.02.2019, 13:38 Uhr

Stadler, Gerhard A., *Industrie und industrielles Erbe in Linz. Anmerkungen zu einer Stadterkundung*, in *Industriekultur und regionale Identität : 29. Gesprächskreis Technikgeschichte*, herausgegeben von Gerhard A. Stadler und Ute Streitt, (Linz : Land Oberösterreich, OÖ Landesmuseen, 2011)

Steiner, Dietmar, und Oberösterreichische Landes-Hypothekenbank, *Wohnbau in Oberösterreich: 1. Beispiele* (Linz: OÖ Landes-Hypothekenbank, 1985)

Thaler, Herfried, Bernhard Prokisch, Ulrike Steiner, Theodor Brückler, Helmut Lackner, Gerhard Stadler, [u.a.], *Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz: 3. Außenbereiche, Urfahr, Ebelsberg*, herausgegeben von Ulrike Steiner, (Wien: Berger, 1999)

Weller und Naumann, *Hohlmauerwerkskonstruktionen – eine typische Bauweise des 19. Jahrhunderts*, in *Mauerwerk*, Jg.11, Nr.2 (2007)

Zahlen – Zahlen, *Statistik, Stadtforschung*, online: https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/015_Flaechen/, Zugriff am 06.03.2019, 15:30 Uhr

Zöhner, August, *Die Bevölkerung von Linz und ihr Wohnraum*, in *Jahrbuch der Stadt Linz 1936*, herausgegeben von der Stadtgemeinde Linz (Linz, 1937)

6.3 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 1 Ehemalige Linzer Wollzeugfabrik um 1890, Foto: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Linzer_Wollzeugfabrik_um_1890.jpg, Zugriff am 28.02.2019, 13:00 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 2 Zugeschütteter Fabriksarm mit Straßerinsel, Foto: LinzWiki, http://www.linzwiki.at/wiki/Datei:Stra%C3%9Ferinsel_in_Linz.jpg/, Zugriff am 16.02.2019, 13:44 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 3 Der Schmidtorturm 1828, Foto: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Schmidtorturm_1828.png, Zugriff am 16.02.2019, 15:20 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 6 Bevölkerungsentwicklung von 1857 bis 1910, Datenquelle: Zöhler im Jahrbuch der Stadt Linz 1936, 1937, Seite 59, Grafik: Rita Aichinger
- Abb. 7 Aschenhäuser in der Schnopfhagenstraße um 1914, Foto: Archiv der Stadt Linz, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 8 Arbeiterhäuser Hohe Ennsleiten, Foto: Steiner, Wohnbau in OÖ, Seite 15, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 9 Arbeiterhäuser in der Neustraße, Foto: Steiner, Wohnbau in OÖ, Seite 14, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 10 Lokomotiv-Fabrik Krauss & Comp., Foto: Archiv der Stadt Linz, aus Linz zwischen Demokratie und Diktatur, Seite 156, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 15 Flächenwidmungsplan 1934, Foto: Doblhamer, Die Stadtplanung in Oberösterreich, Seite 83, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 16 Bevölkerungsentwicklung von 1900 – 1934, Datenquelle: Zöhler im Jahrbuch der Stadt Linz 1936, 1937, Seite 59, Grafik: Rita Aichinger
- Abb. 17 Siedlung Kaufleitnergründe, Foto: Architektur in Linz 1900 – 2011, Seite 66, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 18 Dametzhof, Foto: Wikipedia, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Linz_Dametzhof_Klubhaus.jpg, Zugriff am 01.03.2019, 16:56 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 19 Wohnhaus in der Unionstraße, Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Linz, www.linz.at, <https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/Default.asp?action=denkmaldetail&id=2210>, Zugriff am 01.03.2019, 16:20 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger

- Abb. 22 Siedlung Schörghenhub um 1936,
Foto: Archiv der Stadt Linz,
bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 23 Bauarbeiten in der Fröbelstraße um
1936, Foto: Archiv der Stadt Linz, in
KLICK! Linzer Fotografie der Zwischen-
kriegszeit, Seite 188, bearbeitet von Rita
Aichinger
- Abb. 24 Holzskelettbauten in der Fröbelstraße
um 1936, Foto: Archiv der Stadt Linz, in
KLICK! Linzer Fotografie der Zwischen-
kriegszeit, Seite 188, bearbeitet von Rita
Aichinger
- Abb. 25 Nibelungenbrücke und Brückenkopf-
gebäude um 1941, Foto: Hans-Peter
Frentz, in Linz zwischen Demokratie
und Diktatur, Seite 95
- Abb. 26 Gartenstadt Staaken in Berlin,
Foto: Karl Kiem, http://www.karl-kiem.net/Gartenstadt_Staaken_Prototyp/index.html, Zugriff am 14.01.2019, 14:28 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 27 Reihenhäuser in der Haydnstraße,
Foto: Stadtgeschichte Linz,
<https://stadtgeschichte.linz.at/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1627>,
Zugriff am 14.01.2019, 11:52 Uhr,
bearbeitet von Rita Aichinger
- Abb. 34 Arbeiterhäuser in der Sintstraße um
1995, Foto: Katrin Kastner
- Abb. 35 Gebäude nach Eigentübertyp,
Datenquelle: Statistik Austria, Gebäude
2011 nach dem Eigentübertyp des
Gebäudes und politischen Bezirken,
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/wohnen/wohnungs_und_gebaeudebestand/Gebaeude/index.html, Zugriff 28.03.2019, 12:20 Uhr;
www.linz.at, Wohnungen - Eigentums-
verhältnisse der Gebäude 2011,
[https:// www.linz.at/zahlen/050_Infrastruktur/080_Gebaeudeund_Wohnungen/040_Wohnungen/NTWEIGGG.pdf](https://www.linz.at/zahlen/050_Infrastruktur/080_Gebaeudeund_Wohnungen/040_Wohnungen/NTWEIGGG.pdf), Zugriff 28.03.2019,
13:24 Uhr, Grafik: Rita Aichinger
- Abb. 38 Topographie von Linz und Umgebung,
Datenquelle: topographic-map.com,
Linz, <http://de-at.topographic-map.com/places/Linz-975180/>, Zugriff am
06.03.2019, 13:52 Uhr,
Grafik: Rita Aichinger
- Abb. 40 Flächennutzung Linz,
Datenquelle: Zahlen - Zahlen, Statistik,
Stadtforschung, https://www.linz.at/zahlen/010_Stadtgebiet/015_Flaechen/,
Zugriff am 06.03.2019, 15:30 Uhr,

Grafik: Rita Aichinger
 Abb. 41 Bevölkerungsentwicklung von 1857 – 2019, Datenquelle: Zöhrer, Die Bevölkerung von Linz und ihr Wohnraum, 1937; Land OÖ, <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/120865.htm>, Zugriff am 07.03.2019, 13:02 Uhr; www.linz.at, https://www.linz.at/zahlen/040_Bevoelkerung/, Zugriff am 07.03.2019, 14:30 Uhr; Grafik: Rita Aichinger

Abb. 42 Personen pro Haushalt, Datenquelle: Land Oberösterreich, Familien- und Haushaltsstatistik, Stand 2016, <http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statistikreporting/reportExport/1553774188454.pdf>, Zugriff am 26.03.2019, 15:12 Uhr, Grafik: Rita Aichinger

Abb. 43 Familien mit/ohne Kinder, Datenquelle: Land Oberösterreich, Familien- und Haushaltsstatistik, Stand 2016, <http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statistikreporting/reportExport/1553774188454.pdf>, Zugriff am 26.03.2019, 15:12 Uhr, Grafik: Rita Aichinger

Abb. 44 Nutzfläche der Wohnungen, Datenquelle: www.linz.at, Wohnungen - Nutzfläche, 2018, <https://www.linz.at>

[/zahlen/050_Infrastruktur/080_GebaeudeundWohnungen/040_Wohnungen/NTWONUFG.pdf](#), Zugriff 26.03.2019, 16:02 Uhr, Grafik: Rita Aichinger
 Abb. 45 Urmappe Linz, Datenquelle: Land Oberösterreich, Urmappe, www.doris.at, Zugriff am 21.02.2019, 13:43 Uhr, bearbeitet von Rita Aichinger

Alle hier nicht eigens nachgewiesenen Abbildungen stammen von der Autorin.

